

10. Sitzung
am Dienstag, dem 8. April 2008

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	319
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	320

Fragestunde

2. Kulturwegweiser als Kulturmarketing Anfrage der Abgeordneten Kau, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 26. Februar 2008	320
3. Zwischennutzungen - Impulse für die Stadtentwicklung Anfrage der Abgeordneten Pohlmann, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 28. Februar 2008	322
4. Renaturierung des Weserufers Anfrage der Abgeordneten Frau Bohle-Lawrenz, Dennhardt, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 28. Februar 2008	323
5. Gründung eines BID-Gebietes in der Bahnhofstraße Anfrage der Abgeordneten Pohlmann, Tschöpe, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 28. Februar 2008	324
6. Unbesetzte Stellen und Bearbeitungsrückstände in der BAgIS Anfrage der Abgeordneten Frau Nitz, Frau Cakici und Fraktion Die Linke vom 29. Februar 2008	325

7. Öffentlichwirksame Werbung für das Kinderschutztelefon Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 3. März 2008	327
8. Energiesparcontracting im Bürger- und Sozialzentrum Huchting Anfrage der Abgeordneten Senkal, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 4. März 2008	330
9. Die Bremer Kita Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP vom 5. März 2008	331
10. Verbot von Plastiktüten Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP vom 5. März 2008	332
11. Gewalt auf Bremer Fußballplätzen Anfrage der Abgeordneten Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 7. März 2008	334
Aktuelle Stunde	337
 Einführung von Carsharing für Behörden, Gesellschaften und öffentliche Einrichtungen	
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 12. Februar 2008 (Drucksache 17/74 S)	
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	337
Abg. Kasper (SPD)	338
Abg. Rupp (Die Linke)	339
Abg. Focke (CDU)	340
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	340
Senator Dr. Loske	341
Abstimmung	342
 Wahlausschüsse für die Wahl der Schöffen und Jugendschöffen für die Geschäftsjahre 2009 bis 2013	
Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2008 (Drucksache 17/75 S)	
	342
 Ortsgesetz über die Aufhebung der förmlichen Festlegung eines Entwicklungsbereiches „Findorff-Weidedamm III“	
Mitteilung des Senats vom 19. Februar 2008 (Drucksache 17/79 S)	
	343

Überseestadt als Ortsteil eingliedern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
 vom 27. Februar 2008
 (Drucksache 17/82 S)

Abg. Pohlmann (SPD)	343
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	344
Abg. Strohmann (CDU)	346
Abg. Richter (FDP)	346
Abg. Rupp (Die Linke)	347
Staatsrat Schulte	348
Abstimmung	348

**Bebauungsplan 2334
 für ein Gebiet in Bremen-Neustadt zwischen
 Bodenheimer Straße,
 Neuenlander Straße,
 Ingelheimer Straße (beiderseits),
 Erlenstraße und
 Friedrich-Ebert-Straße**

Mitteilung des Senats vom 4. März 2008

(Drucksache 17/135 S)	348
-----------------------------	-----

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 8
 vom 4. März 2008**

(Drucksache 17/137 S)	349
-----------------------------	-----

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 9
 vom 1. April 2008**

(Drucksache 17/148 S)	349
-----------------------------	-----

**Bebauungsplan 2110
 für ein Gebiet in Bremen-Borgfeld
 zwischen Hamhofsweg (zum Teil einschließlich), Jan-Reiners-Wanderweg,
 Borgfelder Deich und Borgfelder Allee**

Mitteilung des Senats vom 25. März 2008

(Drucksache 17/142 S)	349
-----------------------------	-----

Regionale Sonntagsöffnung - Transparenz und Verlässlichkeit gewährleisten

Antrag der Fraktion der CDU

vom 8. April 2008

(Drucksache 17/155 S)

Den Einzelhandel in den Stadtteilen stärken - Sonntagsöffnung an vier Terminen in jedem Stadtteil zulassen!

Antrag der Fraktion der FDP

vom 8. April 2008

(Drucksache 17/156 S)

Abg. Frau Winther (CDU)	349
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	350
Abg. Dr. Sieling (SPD)	352
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	353
Abg. Frau Nitz (Die Linke)	354
Abg. Frau Winther (CDU)	356
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	356
Senatorin Rosenkötter	358
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	359
Abstimmung	360

Aussetzung der Planungen zur Einrichtung einer Umweltzone in der Stadtgemeinde Bremen

Antrag der Fraktion der CDU

vom 3. April 2008

(Drucksache 17/153 S)

Abg. Focke (CDU)	360
Abg. Dennhardt (SPD)	361
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	363
Abg. Rupp (Die Linke)	364
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	365
Abg. Focke (CDU)	366
Abg. Rupp (Die Linke)	367
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	368
Abg. Richter (FDP)	369
Senator Dr. Loske	370
Abg. Focke (CDU)	373
Abstimmung	374

Anhang zum Plenarprotokoll	375
----------------------------------	-----

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Bartels, Frau Cakici, Frau Möbius, Dr. Schrörs, Woltemath.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schritfführerin Ahrens
Schritfführerin Marken**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen) Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Bau, Umwelt, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und
Soziales)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Inneres und Sport)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 10. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für die Haushaltsjahre 2008 und 2009 Bericht und Dringlichkeitsantrag des Haushalts- und Finanzausschusses (Stadt) vom 4. April 2008, Drucksache 17/154 S.

Ich gehe davon aus, dass Einverständnis besteht, diese Vorlagen mit den zu den Haushaltsberatungen gehörenden Vorlagen, die am Donnerstag aufgerufen werden, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. - Dann können wir so verfahren.

2. Den Einzelhandel in den Stadtteilen stärken - Sonntagsöffnung an vier Terminen in jedem Stadtteil zulassen! Antrag der Fraktion der FDP vom 8. April 2008, Drucksache 17/156 S.

Gemäß Paragraf 21 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer mit der dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung zu verbinden. Auch dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Meine Damen und Herren, die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Städtepartnerschaften im Netzwerk der internationalen Beziehungen
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 19. März 2008
(Drucksache 17/139 S)
2. Zukunft des Klinikums Bremen-Mitte
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 19. März 2008
(Drucksache 17/140 S)
3. Schulsport in der Stadtgemeinde Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 1. April 2008
(Drucksache 17/146 S)
4. Bremisches Handlungskonzept Kindeswohlsicherung und Prävention
Mitteilung des Senats vom 1. April 2008
(Drucksache 17/147 S)
5. Energiesparlampen in öffentlichen Gebäuden - ein Beitrag zum Klimaschutz
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 2. April 2008
(Drucksache 17/150 S)
6. Baustelle BAglS - Effektivität, Effizienz und Qualität sicherstellen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. April 2008
(Drucksache 17/157 S)
7. Situation der Förderzentren in Bremen-Nord
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 8. April 2008
(Drucksache 17/158 S)
8. Tragfähiges Finanzierungskonzept für das BuS Huchting
Antrag der Fraktion der CDU
vom 8. April 2008
(Drucksache 17/159 S)
9. Bebauungsplan 2384 für ein Gebiet in Bremen-Schwachhausen zwischen Emmastraße und Thomas-Mann-Straße
Mitteilung des Senats vom 8. April 2008
(Drucksache 17/160 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß Paragraf 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Pädagogische Mittagstische für Schulkinder
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. November 2007
Dazu
Antwort des Senats vom 19. Februar 2008 (Drucksache 17/80 S)
2. Auswirkungen der geplanten Umweltzone
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 13. März 2008
3. Barrierefreier Zugang zu den Sitzungen der Beiräte
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 1. April 2008
4. Zukunft des Klinikums Bremen-Mitte nach Beendigung des PPP-Verfahrens
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 1. April 2008
5. Berufliche Bildung durch effizienteren Ressourceneinsatz stärken
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 1. April 2008
6. Schulprofile
Kleine Anfrage der Fraktion Die Linke vom 3. April 2008
7. Sanktionen für Hartz-IV-Leistungsempfänger
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 8. April 2008

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Verbindung des Tagesordnungspunkts 8 mit außerhalb der Tagesordnung, es handelt sich hierbei um die Petitionsberichte, und des Weiteren zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Meine Damen und Herren, wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 15 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage wurde zwischenzeitlich vom Fragesteller zurückgezogen.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Kulturwegweiser als Kulturmarketing**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Kau, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kau!

Abg. **Kau** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Bedeutung misst der Senat einer unverkennbaren Ausschilderung kultureller Einrichtungen in Bremen zu, wie es sie in anderen Städten durch ein einheitliches Konzept farblich abgesetzter Wegweiser bereits gibt?

Wann wird eine Erneuerung der in Bremen nicht mehr zeitgemäßen Beschilderung durch „Kulturwegweiser“ als wesentlicher Baustein des Kulturmarketings erfolgen?

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, den neuen Internetauftritt Bremens durch „Online-Kulturwegweiser“ zu ergänzen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Bremen ist sowohl in seiner Beschilderung bezüglich seiner Kultureinrichtungen wie auch deren Präsentation im Internet als ein wesentlicher Bestandteil des Kulturmarketings gut aufgestellt. Es gibt ein Fußgängerleitsystem und ein Parkleitsystem, ein neues touristisches Leitsystem für Pkw-Fahrer befindet sich im Aufbau.

Die Einrichtung eines neuen Fußgängerleitsystems ist im Wesentlichen abgeschlossen, die entsprechenden Ressorts sind hieran beteiligt worden. Die Stelen gewährleisten ein einheitliches Erscheinungsbild und sind gleichzeitig flexibel und ergänzungsfähig. Die unter anderen aus Marketinggründen eingeführte Kulturmeile wird hier ebenso ausgewiesen wie die einzelnen Kultureinrichtungen.

Das Parkleitsystem, Verkehrsmanagement, wird modernen Anforderungen gerecht und ist per elektronischer Anzeige zeitnah in der Lage, auch auf größere kulturelle Events zu reagieren. Bereits jetzt sind einzelne Einrichtungen, zum Beispiel das Musicaltheater, für Autofahrer ausgeschildert.

Größere, zeitlich begrenzte Events werden unterstützend für die Laufzeit ausgeschildert.

Darüber hinaus hat im November 2006 die Deputation für Wirtschaft und Häfen die Umsetzung und Finanzierung eines neuen touristischen Leit-systems für Pkw in Bremen beschlossen. Die Fertigstellung ist für Mai dieses Jahres vorgesehen.

Zwischen dem DEHOGA Bremen, der Bremer Touristik Zentrale, dem Senator für Wirtschaft und Häfen und dem Amt für Straßen und Verkehr wurde vereinbart, dass alle Beherbergungsbetriebe ausgeschildert werden, die nach der Deutschen Hotelklassifizierung klassifiziert sind. In diesem Zusammenhang werden auch überregional bedeutsame touristische Ziele in Bremen ausgeschildert, zu denen auch zahlreiche Kultureinrichtungen gehören, diese sind im Einzelnen in der beigelegten Anlage 1 angeführt.

Zu Frage 2: Sowohl im neuen Internetauftritt Bremens „bremen.de“ wie auch bei „bremens-tourism.de“, Bremer Touristik Zentrale, werden die Kultureinrichtungen und Veranstaltungen sehr gut präsentiert. Alle kulturellen Einrichtungen sind übersichtlich geordnet und leicht zugänglich aufgeführt. Dies betrifft sowohl die Verortung im Stadtplan, Erreichbarkeit, Öffnungszeiten et cetera wie auch den direkten Zugang zur Homepage der Einrichtungen. Die Veranstaltungen sind sowohl zeitnah wie auch im Voraus einzusehen und oft direkt buchbar. Darüber hinaus sind die Onlinenauftritte miteinander verlinkt.

Zusätzlich unterstützt eine intensive Bewerbung durch die Bremer Touristik Zentrale und Bremen Marketing regional und überregional die Aktivitäten der Kultureinrichtungen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kau** (CDU): Ich will Teilerfolge überhaupt nicht beklagen, kann aber die Begeisterung, die Sie da zum Ausdruck bringen, nicht ganz teilen. Vor allem wird von vielen kulturellen Einrichtungen beklagt, dass der Hinweis auf sie, angefangen von der Autobahn, über Zufahrtstraßen bis hin vor die Haustür, doch nicht ausreichend bekannt ist. Können Sie sich vorstellen, dass man durch eine Optimierung dieser Beschilderung nicht doch die Besucherzahlen für verschiedene Einrichtungen hier in Bremen steigern könnte?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Ich würde Sie herzlich bitten, dass wir uns das Überarbeitungsergebnis in

allen Prozessen im Mai ansehen, wenn die Prozesse abgeschlossen sind. Das ist mein erster Vorschlag.

Mein zweiter zielt darauf hin, wenn Sie sich an die letzte Aktivität der Kunsthalle erinnern, nämlich die große Ausstellung um Paula Modersohn-Becker, dass die sowohl im Eingangsbereich der Stadt als auch in den Stadtteilen hervorragend ausgeschildert war und dass es sinnvoll und vernünftig ist, das dann zu tun, wenn wir Ereignisse in der Stadt haben. Dieses System hat sich aus unserer Sicht sehr bewährt und sorgt auch für weniger Irritation. Wir sollten die Möglichkeit der flexiblen Ankündigung bei den Flächen nutzen und auch anlassbezogen einsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kau** (CDU): Die Eventausschilderung von der Kunsthalle ist vorbildlich, aber nicht die Regel. Ich denke eher an die Kultureinrichtungen, die nicht so im Scheinwerferlicht stehen, aber trotzdem wunderbare Schätze, Historie, Kunst, Kultur und Bremensie, zu zeigen haben. Nach welchen Kriterien können solche Einrichtungen Wegweiser beantragen, und welche Maßstäbe werden gesetzt, damit die auch in eine adäquate Ausschilderung hineinkommen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Einrichtungen starten immer wieder bei uns Initiativen, wenn sie auf besondere Dinge hinweisen wollen. Nur müssen wir natürlich davon ausgehen, wenn wir sie in ständige touristische Leitsysteme aufnehmen, dass sie auch ständig Angebote vorhalten. Das ist ja, wie Sie wissen, im Ausstellungsbetrieb auch nicht immer der Fall, sondern das wechselt. Von daher haben wir uns für diese Strategie entschieden. In den letzten Jahren haben wir im Parlament mehrfach diese Frage diskutiert. Viele Kolleginnen und Kollegen, die länger dabei sind, erinnern sich daran. Ich glaube, es hat Verbesserungen gegeben.

Wir sollten vielleicht einmal die Neuaufstellung im Mai abwarten und dann gemeinsam auch gern in der Deputation - das Angebot mache ich - diskutieren und sagen, wo im Einzelnen Hinweisschilder auf große Einrichtungen vermisst werden, die als Dauerhinweis sinnvoll und notwendig sind. Beim Übersee-Museum zum Beispiel oder in anderen Häusern sollte man darauf achten, dass die Umbauarbeiten abgeschlossen sind und dass wir wirklich dann richtig touristische Highlights auf Dauer vermarkten können. Das kann man mit

dem jetzigen System sehr flexibel gestalten, da sollten wir die Potenziale nutzen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Zwischennutzungen - Impulse für die Stadtentwicklung**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Pohlmann, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Pohlmann!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie groß ist das Potenzial an nicht mehr genutzten oder benötigten Flächen und Hochbauten in den einzelnen Stadtteilen, für die neue Nutzungen kurz- oder mittelfristig nicht zu erwarten sind?

Zweitens: Wie bewertet der Senat Zwischennutzungen im Hinblick auf neue Perspektiven und Qualitäten der Stadtentwicklung, Stabilisierung des Wohnumfeldes, Förderung des bürgerschaftlichen Engagements, Reduzierung der laufenden finanziellen Belastungen, Minderung des Gefährdungspotenzials und Verbesserung der Vermarktungschancen?

Drittens: Welchen Beitrag leistet die bremische Verwaltung zur Initiierung, Förderung und Unterstützung von Zwischennutzungen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine zentrale Übersicht über sich im öffentlichen oder privaten Bestand befindliche Flächen und Hochbauten, die für neue Nutzungen geeignet wären, gibt es in Bremen nicht.

Die Grundfläche der Stadt Bremen ist in etwa 170 000 Flurstücke unterteilt, davon befinden sich circa 23 000 im Besitz der öffentlichen Hand. Die Potenziale dieser circa 23 000 Flurstücke und dazugehörigen Gebäude stehen alltäglich im Fokus der verschiedenen Sondervermögen der Stadt Bremen. Darüber hinaus existieren sektorale Betrachtungen wie eine adressgenaue Übersicht über circa 2800 Baulücken und ein Gewerbeflächenkataster.

Im Rahmen der beabsichtigten Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes und der Wohnungsbaukonzeption werden Erhebungen von Brachen, mindergenutzten oder umnutzungsfähigen Flächen durchgeführt. In diesem Zusammenhang ist auch beabsichtigt, geeignete Grundstücke und teilweise auch Gebäude im Zuge einer Realnutzungskartierung als Zwischennutzungspotenziale zu kennzeichnen.

Zu Frage 2: Zwischennutzungen können einen Beitrag zur Stabilisierung und Aufwertung eines Standortes leisten und durch Imageverbesserungen Optionen für die Zukunft eröffnen. In der Immobilienentwicklung helfen sie, beispielsweise durch fortgesetzte soziale Kontrolle, Vandalismuserscheinungen zu verhindern. Geeignete Zwischennutzungen werden daher auch an Bremer Gewerbestandorten zugelassen und gezielt gefördert.

Schon seit längerem gibt es auch in Bremen Beispiele für Zwischennutzungen mit positiven Synergieeffekten. Das „Künstlerhaus Güterbahnhof“ zeigt beispielsweise, dass Zwischennutzungen nicht nur wichtig sind, um Bereiche vor Verwahrlosung zu schützen, sondern auch eigene Impulse in vielfältiger kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht geben können.

Es ist allerdings auch darauf hinzuweisen, dass nicht jede Art von Zwischennutzung positiv zu bewerten ist, da sich verfestigende Nutzungen eine spätere Gebietsentwicklung auch erschweren können.

Zu Frage 3: Der Senator für Wirtschaft und Häfen hat im Jahr 2007 die Gründung einer Zwischennutzungsagentur initiiert.

Die Zwischennutzungsagentur „Landlotsen“ fungiert dabei wie ein Projektentwickler, der Projektideen, Grundstücke, Kapital und Nutzer für einen befristeten Zeitraum zusammenführt. Sie ist eine Beratungs- und Vernetzungsplattform für Eigentümerinnen und Eigentümer und Nutzungsinteressentinnen und Nutzungsinteressenten, unterstützt Eigeninitiativen von potenziellen Zwischennutzern und versucht potenzielle Interessenten zu aktivieren.

Das Projekt „Landlotsen“ ist als Pilotprojekt für einen Zeitraum von zwei Jahren initiiert worden, um insbesondere Zwischennutzungen für den Bereich Überseestadt zu entwickeln. Am Ende der Projektlaufzeit ist zu resümieren, ob und wenn ja wie das Projekt weitergeführt werden soll. Neben den Aktivitäten in der Überseestadt sollen die „Landlotsen“ darüber hinaus auch für private Grundstücks- und Gebäudeeigner tätig werden können

und so in weiteren Stadtbereichen Anstöße geben.

Die Zwischennutzung von Flächen, von minder genutzten Gebäuden ist ein förderfähiger Tatbestand im Rahmen der Städtebauförderprogramme „Stadtumbau West“ und „Aktive Stadt- und Ortsteilzentren“. Der Senat strebt an, die Voraussetzungen für erfolgreiche Zwischennutzungsprojekte weiter zu verbessern, um so Impulse für eine nachhaltige Stadtentwicklung zu geben. Zwischen den beteiligten Ressorts werden derzeit Richtlinien über die Zwischennutzung von ungenutzten Grundstücken und Gebäuden erarbeitet. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage?- Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Eine Frage und vorweg auch noch einmal Dank an das Ressort! Das ist, glaube ich, eine sehr umfassende und auch sehr detaillierte Antwort, aber es ergibt sich daraus noch eine Fragestellung, und zwar haben Sie gesagt, es wird noch einmal ein Stück bilanziert von diesem Zwischennutzungsprojekt „Landlotsen“. Es läuft jetzt ein Jahr und wird noch ein Jahr laufen, also nach zwei Jahren soll dies hier evaluiert werden. Meine Frage ist: Wird auch das Bauresort in diesem Prozess - Sie haben ja gesagt, das wird bisher vom Wirtschaftsressort geführt - von seiner Fachlichkeit, von seiner Ressortzuständigkeit her mit einsteigen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich werde einsteigen, weil ich das auch selbst sehr unterstütze, und ich stehe da mit meinem Kollegen Nagel in enger Kooperation.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Ja gern, Herr Präsident! In diesem Zusammenhang gehe ich also davon aus, dass Sie das dann auch der Fachdeputation, der Baudeputation, noch einmal zur Diskussion und zur Berichterstattung vorlegen. Sie haben in der Antwort gesagt, dass die finanziellen Effekte erst in Ansätzen zu erkennen sind. Ich gehe davon aus, dass es richtig ist, dass wir das erst dann erfahren, oder gibt es dort jetzt schon einen Überblick?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Dazu kann ich leider im Moment keine Aussage treffen. Aber klar ist, dass ich darüber in der Baudeputation Auskunft gebe, und wir darüber diskutieren und das gemeinsam weiterentwickeln.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen, Herr Senator, liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Renaturierung des Weserufers**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Bohle-Lawrenz, Dennhardt, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Bohle-Lawrenz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Planungen zur Renaturierung des Weserufers im Bereich des Weseruferparks gibt es, und welche Maßnahmen zur Umsetzung wurden bisher ergriffen?

Zweitens: Aus welchen Bereichen setzt sich die Finanzierung zusammen?

Drittens: In welchem Zeitrahmen werden diese Planungen umgesetzt werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat beabsichtigt, das Weserufer im Bereich des Weseruferparks in Rablinghausen auf einer Strecke von circa 300 Metern zu renaturieren. Hierzu wird das vorhandene Deckwerk entfernt und das ursprüngliche Sandufer wiederhergestellt. Der Deichverband am linken Weserufer wurde beauftragt, die notwendigen Planungsschritte einzuleiten.

Zu Frage 2: Die Maßnahme wird zu 50 Prozent aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, EFRE, finanziert. Die 50-prozentige nationale Kofinanzierung, bremischer Anteil, stammt aus der Abwasserabgabe.

Zu Frage 3: Die Planungen sollen im Frühsommer 2008 abgeschlossen werden. Daran anschließend erfolgt das wasserrechtliche Verfahren, sodass die Maßnahme selbst im Frühsommer 2009 umgesetzt werden kann. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Bohle-Lawrenz, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Bohle-Lawrenz [SPD]: Nein, danke. Ich bedanke mich herzlich!)

Zusatzfragen, Herr Senator, liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Gründung eines BID-Gebietes in der Bahnhofstraße**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pohlmann, Tschöpe, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Pohlmann!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Durch welche Maßnahmen gedenkt der Senat kurzfristig zu verhindern, dass sich die städtebauliche und die Aufenthaltsqualität im Umfeld der Discomeile und Auf der Brake weiter verschlechtert?

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, die Immobilieneigentümer und gewerblichen Nutzer zu verpflichten, die stadtbildprägende Verwahrlosung der Liegenschaften zu verhindern?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Chancen des in Gründung befindlichen BID-Gebietes „Bahnhofstraße“ vor dem Hintergrund der aus stadtgestalterischer Sicht negativen Entwicklung der Bereiche Discomeile und Auf der Brake?

Präsident Weber: Auch diese Anfrage wird von Herrn Senator Dr. Loske beantwortet.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Vom Senat ist 2006 eine Arbeitsgruppe mit dem Ziel eingerichtet worden, Maßnahmen zur Verbesserung des städtebaulichen Erscheinungsbildes, der Aufenthaltsqualität und der Sicherheitslage auf der Discomeile und Auf der Brake zu erarbeiten und schrittweise umzusetzen. Dazu zählen unter anderen die Erhöhung der Verkehrssicherheit durch den Bau einer physischen Barriere gegen die fußläufige Querung der Hochstraße, verkehrliche Maßnahmen in der Straße Rembertiring, Abschnitt Discomeile, sowie Einrichtungen zur Videoüberwachung der Discomeile und das vom Verein VAJA durchgeführte und vom Amt für Soziale Dienste Bremen finanzierte Projekt „Pro-Meile“.

Darüber hinaus sind zum Thema „Sauberkeit auf der Discomeile“ seit Juli 2006 folgende Maßnahmen ergriffen worden: Im Bereich Discomeile/Rembertiring wurden sechs zusätzliche Behälter installiert. Die Leerung aller dort vorhandenen Papierkörbe erfolgt zweimal täglich, auch samstags und sonntags. Außerdem reinigt aufgrund

der besonderen Problematik die Entsorgung Nord GmbH - unabhängig von eventuell bestehenden Anliegerverpflichtungen - täglich zwischen 4.00 Uhr und 6.00 Uhr den Bereich Discomeile.

Im Auftrag des Senators für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa wurde in Abstimmung mit der „Interessengemeinschaft Discomeile“ ein Beleuchtungskonzept als Beitrag zur städtebaulichen Verbesserung des Erscheinungsbildes der Discomeile erarbeitet und gemeinsam mit der „Interessengemeinschaft Discomeile“ zur Umsetzung empfohlen. Zur Unterstützung der Umsetzung dieses Beleuchtungskonzeptes durch die „Interessengemeinschaft Discomeile“ stehen aus dem Aktionsprogramm 2010 für 2008 Mittel als Zuwendungsmaßnahme zur Verfügung. Die Mittel konnten bisher nicht abfließen, da die Gründung einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts, GbR, seitens der „Interessengemeinschaft Discomeile“ bisher nicht erfolgt ist, dies jedoch die grundlegende Voraussetzung für die Mittelzuwendung darstellt.

Zu Frage 2: In den Zustand eines privaten Gebäudes, das städtebauliche Verwahrlosungen aufweist, kann nur im Fall einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch die öffentliche Hand eingegriffen werden.

Um dennoch derartigen Tendenzen entgegenzuwirken, wurde in Gesprächen mit der „Interessengemeinschaft Discomeile“ auf die Problemlage hingewiesen, ohne dass bisher nennenswerte Ergebnisse erzielt werden konnten.

Zu Frage 3: Das BID-Gebiet in der Bahnhofstraße befindet sich derzeit in der Gründungsphase. Zum jetzigen Zeitpunkt kann noch keine Auskunft über die inhaltliche Ausgestaltung erfolgen.

Aufgrund der Geschlossenheit des geplanten Areals mit der östlichen Grenze Herdentorsteiweg haben die Akteure bisher Defizite in der stadtgestalterischen Entwicklung Discomeile und Auf der Brake nicht als hinderlich empfunden.

Eine Einschätzung der Chancen ist aufgrund der noch in Planung befindlichen Maßnahmen derzeit nicht möglich. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Pohlmann, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Pohlmann** (SPD): Ja gern, Herr Präsident! Herr Senator, aus der Antwort kann man heraus hören, dass sich diese Gründungsphase doch bereits ziemlich lange hinzieht und dass es nach Gesprächen und Informationen auch mit den Betroffenen, wobei man sagen muss, das ist auch ein Teil Ihrer Antwort, dort auch sehr viel Positives

gibt. Ein grundsätzliches Problem ist jedoch die Frage der Ansprechpartner, also vonseiten der betroffenen Einzelhändler, bisher ist es ja bei der BID angesiedelt. Könnten Sie etwas dazu sagen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Das ist das Problem, genau wie es hier beschrieben ist oder wie es in Ihrer Frage durchscheint. Wir haben häufig auch mit Eigentümerwechsel zu tun, sodass sich dort ständig die Ansprechpartner ändern. Deswegen habe ich konstatiert, dass es bisher noch nicht zur Gründung der GbR seitens der „Interessengemeinschaft Discomeile“ gekommen ist. Dies ist natürlich eine wichtige Voraussetzung dafür, dass wir die Mittel tatsächlich auch abfließen lassen können. Wir machen dort Druck und versuchen, die Privaten dazu zu bewegen, diesen Schritt endlich zu tun. Aber ohne dass der Schritt getan ist, können wir die Mittelzuweisung nicht durchführen. Entsprechend können auch die Verbesserungen nicht realisiert werden. Das ist ein Problem!

Präsident Weber: Herr Pohlmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Pohlmann** (SPD): Ja, ich hätte noch eine Frage: Aber teilen Sie meine Einschätzung, dass es auf der anderen Seite natürlich auch nicht gerade förderlich ist für solch einen Prozess, der ja positiv ist, wenn es aufseiten der Behörden und der Einrichtungen auch ständig wechselnde Ansprechpartner gegeben hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Bei mir in der Behörde? Das ist jetzt nicht Gegenstand meines Sprechzettels, wenn ich ehrlich sein soll, aber ich bin gern bereit, der Sache nachzugehen. Also, sollten wir selbst durch wechselnde Zuständigkeiten dazu beigetragen haben, dass es dort nicht so recht vorangeht, werde ich mich persönlich darum kümmern. Aber wie gesagt, ob es dort Zuständigkeitsveränderungen gegeben hat, auskunftsfähig dazu bin ich jetzt nicht. Solange ich im Amt bin, ist dafür eine Person zuständig.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Senator, von dem Abgeordneten Liess! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Liess** (SPD): Herr Senator, ich möchte zur Beantwortung der Frage 3 noch einmal sehr konkret nachfragen: Ist der Senat denn bereit, die Gründung eines BIDs an dieser Stelle zu unterstützen und die Initiatoren bei der Ausgestaltung eines BIDs auch inhaltlich zu begleiten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ja!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Liess** (SPD): Also, dann darf ich die Antwort zu Frage 3 so verstehen, dass Sie nur eine Zustandsbeschreibung abgegeben haben, aber Sie bereit sind, diese Initiative, die sich mühsam zu finden versucht, dort weiter zu unterstützen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ja!

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage von dem Abgeordneten Richter. - Bitte sehr!

Abg. **Richter** (FDP): Herr Senator, ich habe es jetzt erst nach der Frage so verstanden, dass das BID sich nur auf den Bereich der Bahnhofstraße bezieht. Wenn ich jetzt diese Antwort höre, soll sich das BID-Gebiet auch auf den Bereich Auf der Brake beziehen. Wenn dem so ist: Ist dem Senat bekannt, dass in dem Bereich Auf der Brake in dem Gebäudekomplex Auf der Brake aufgrund der sehr schlechten Ertragsituation sehr viele Zwangsversteigerungsverfahren laufen und insofern keine Chance besteht, ein BID auf die Beine zu stellen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Gut, dies wird Gegenstand der Gespräche sein. Also, es steht erst einmal als These von Ihnen im Raum, dass das dort aufgrund von Insolvenzen und anderen prekären wirtschaftlichen Situationen unmöglich ist. Wir sind in dem Prozess der inhaltlichen Ausgestaltung, das habe ich zur Frage 3 beantwortet, darüber kann im Moment noch keine Aussage getroffen werden, weil es sie noch nicht gibt. Aber ich bin für jeden Hinweis dankbar, auch gern von Ihrer Seite, Herr Richter!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen, Herr Senator, liegen nicht vor!

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema: „**Unbesetzte Stellen und Bearbeitungsrückstände in der BAGIS**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Nitz, Frau Cakici und Fraktion Die Linke.

Bitte, Frau Kollegin Nitz!

Abg. Frau **Nitz** (Die Linke): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie gedenkt der Senat kurz- und langfristig die personellen Vakanzen von - laut Aussagen des Geschäftsführers - derzeit 30 Stellen bei der BAglS auszugleichen?

Zweitens: Wie viele Stellen sind dabei aufgrund der zu gewährleistenden Parität vom Amt für Soziale Dienste und wie viele Stellen von der Agentur für Arbeit zu besetzen?

Drittens: Welche Maßnahmen werden seitens des Senats - über kurzfristige Behördenschließzeiten hinaus - ergriffen, um die aus den letzten Monaten verbliebenen Bearbeitungsrückstände in der Leistungsabteilung zu beheben?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Zum 1.1.2008 verfügte die BAglS über ein Stellensoll von 713 Stellen, umgerechnet auf Vollzeitstellen. Von diesen 713 Stellen waren zum Stichtag 35,64 Stellen nicht besetzt.

Die Besetzung dieser Vakanzen obliegt vor dem Hintergrund der angestrebten Stellenparität der Kommune Bremen.

Sie erfolgt unter anderen dadurch, dass bereits 6 Personen nach erfolgter Stellenausschreibung zu Auswahlgesprächen eingeladen wurden. Weiterhin werden 13 Personen einer Abschlussklasse des mittleren Dienstes bereits in der BAglS eingesetzt und absehbar auf feste Arbeitsverträge übernommen.

Damit kann von den derzeit bekannten 35,64 Vakanzen circa die Hälfte besetzt werden.

Zur Besetzung der darüber hinausgehenden Vakanzen wird das Amt für Soziale Dienste zunächst intern und bei nicht möglicher interner Besetzung über den Weg der Amtshilfe - Post, Vivento et cetera - beziehungsweise über externe Stellenausschreibungen die Besetzung vornehmen.

Bei Bekanntwerden von zusätzlich entstehenden Vakanzen werden vom für die jeweilige Besetzung zuständigen Träger unter Berücksichtigung der vorgeschriebenen Mitbestimmungsverfahren zügig Ausschreibungen vorgenommen.

Zu Frage 3: An vier Freitagen in den Monaten Februar und März 2008 wurde die BAglS für Publikumsverkehr geschlossen, und von den Beschäftigten sind beziehungsweise werden darüber hinaus auf freiwilliger Basis Überstunden geleistet, um die Bearbeitungsrückstände abzubauen.

Der Abbau der Bearbeitungsrückstände wird in den Geschäftsstellen erhoben und zentral ausgewertet. Sollte sich herausstellen, dass die bisherigen Maßnahmen nicht ausreichend Erfolg hatten, werden weitere Schritte eingeleitet, wie zum Beispiel weitere Schließzeiten und weitere Überstunden.

Darüber hinaus beginnt die Umsetzung der Vorschläge einer Organisationsuntersuchung aus dem Jahre 2007. Dazu gehört die Neuordnung der Kundensteuerung, die Verbesserung der telefonischen Erreichbarkeit sowie die genauere Zuordnung der Kunden zu einzelnen „Mini-Teams“ in der Leistungsabteilung mit dem Ziel einer effizienteren Gestaltung der Leistungsprozesse in der BAglS. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Nitz** (Die Linke): Frau Senatorin, es freut mich natürlich, dass Sie die ersten Maßnahmen ergriffen haben, um die vakanten Stellen zu besetzen. Gibt es denn eine Planung, wann die Stellen komplett besetzt sein sollen, kurz-, mittel- oder langfristig, oder wann Sie gedenken, die Stellenbesetzung abzuschließen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich habe vorgetragen, mit welchen Schritten und welchen Maßnahmen wir hier in der Zwischenzeit agieren. Die Besetzung der Stellen stellt sich nicht so ganz einfach dar, insofern kann ich hier keine Zeitschiene benennen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Nitz** (Die Linke): Würden Sie uns über den Verlauf der Dinge weiter informieren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Gern!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Öffentlich wirksame Werbung für das Kinderschutztelefon**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum wird das Kinderschutztelefon trotz anderweitiger Ankündigung immer noch nicht in einer Werbekampagne mit Flyern, Aufklebern oder Ähnlichem öffentlichkeitswirksam beworben?

Zweitens: Wann ist mit einer Werbekampagne für das Kinderschutztelefon zu rechnen, und wie wird diese konkret aussehen?

Drittens: Wie wird die Werbekampagne für das Kinderschutztelefon finanziert werden, und stehen für die Finanzierung im Haushalt 2008/2009 ausreichend Mittel zur Verfügung?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfragen 1 bis 3 wie folgt:

Nach Einrichtung des rund um die Uhr besetzten Kinder- und Jugendtelefons zum 1. Februar 2007 und des zum 1. Oktober 2007 eingerichteten sogenannten Hintergrunddienstes beziehungsweise Rufbereitschaftsdienstes wird neben der bereits laufenden Öffentlichkeitsarbeit in Presse und den Medien und dem täglichen Verweis im „Weser-Kurier“ und in den „Bremer Nachrichten“ eine abgestimmte Werbekampagne im Laufe des 2. Quartals 2008 vonseiten des Amtes für Soziale Dienste mit Unterstützung der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales durchgeführt.

Gleichwohl geht der Senat davon aus, dass die Telefonnummer bei allen einschlägigen Behörden und Institutionen im Kontext Kinderschutz und bei vielen Bürgerinnen und Bürgern bereits bekannt ist. Dies zeigt sich auch an dem Meldeverhalten.

Es ist beabsichtigt, das Kinder- und Jugendtelefon mit einem Logo von hohem Wiedererkennungswert zu bewerben. Weiter sind Aufkleber für Institutionen und Kooperationspartner vorgesehen, Flyer im Pocketformat für Kinder- und Jugendliche und erwachsene Bürgerinnen und Bürger sowie Flyer für Institutionen und Fachkräfte des öffentlichen Gesundheitswesens und für niedergelassene Kinder- und Jugendärzte. De-

sign-Erstellung sowie Herstellung der Werbemittel erfolgen derzeit. Die Fertigstellung ist für Juni vorgesehen.

Mittel zur Implementierung der Werbemaßnahmen stehen im Rahmen der Haushaltsaufstellung 2008/2009 über die Position „Einzelmaßnahmen zur Umsetzung der konsumtiven Koalitionsschwerpunkte Maßnahme: Qualitätssicherung Kindeswohl“ zur Verfügung. Für eine längerfristige und begleitende Bewerbung beabsichtigt der Senat, zusätzliche Mittel über Sponsoring einzuwerben. - Soweit die Antwort des Senats.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir begrüßen sehr, dass jetzt endlich das Ganze losgeht. Das war uns ja schon seit über einem Jahr versprochen worden und wurde immer wieder angekündigt. Meine Frage ist: Was wird diese Maßnahme kosten? Mit welchen Kosten kalkulieren Sie? Sind die Mittel - Sie haben es eben angesprochen - in der Haushaltsstelle in voller Höhe vorhanden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich kann Ihnen jetzt nicht die konkreten Zahlen nennen, will das aber gern nachliefern, aber im Haushalt 2008/2009 sind die Mittel eingestellt. Wir wollen ja darüber hinaus versuchen, diese Kampagnen auch fortzusetzen, wenn es notwendig ist, hier auch über Sponsoren weitere Mittel einzuwerben. Ich will auch gern sagen, dass ich hier natürlich einen Schwerpunkt zunächst auch in der Bearbeitung der Fälle sehe. Das ist, glaube ich, passiert, und wir wollen natürlich auch die breite Streuung der Telefonnummer weiter vornehmen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Obwohl das Kinderschutztelefon weitgehend unbekannt war, ist es 239 Mal angerufen worden, nein 239 Fälle gab es aus den Anrufen, die viermal so hoch waren, das heißt, wir hatten fast 1000 Anrufe. Wir gehen davon aus, und wir würden Sie an dieser Stelle fragen, ob Sie das ebenfalls so sehen, dass, wenn wirklich die Nummer flächendeckend bekannt ist, sich dort die Anrufe weiter steigern werden und dass das Dunkelfeld, das immer noch nach wie vor zu bestehen scheint, weiter aufgehellt wird. Teilen Sie diese Auffassung?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Sie haben mit den Zahlen Recht, die Sie hier genannt haben, ich will das

auch gern ergänzen, dass hier neuere Zahlen vorliegen. Diese würden wir Ihnen auch gern in der Deputation mitteilen. Es ist nicht auszuschließen, dass hier mehr noch das Telefon in Anspruch genommen werden würde, wenn sozusagen flächendeckend diese Nummer überall bekannt wäre. Ich will aber ganz deutlich darauf hinweisen, dass hier auch jetzt und nach wie vor die Möglichkeit besteht - ich glaube, wir müssen unterscheiden, wann dieses Telefon auch in Anspruch genommen wird, zu welchen Tages- und Nachtzeiten -, direkt in den Sozialzentren anzurufen und auch über die Polizei dies zu erreichen ist. Insofern decken wir die Notwendigkeiten ab.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich meine Ihrer Antwort eben entnommen zu haben, dass Sie diese Öffentlichkeitskampagne gar nicht für so vordringlich gehalten haben und diese jetzt auf öffentlichen Druck, weil sie von allen gefordert worden ist, nicht zuletzt natürlich immer wieder vehement von der CDU, tatsächlich jetzt durchführen. Vielleicht können Sie uns in einem halben Jahr, nachdem die Öffentlichkeitskampagne gestartet ist, noch einmal die neuen Zahlen im Jugendhilfeausschuss und in der Sozialdeputation vorlegen, denn mich würde doch sehr interessieren, inwiefern bei einer breiten Öffentlichkeitsarbeit sich dann die weiteren Fallzahlen entwickeln.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Erlauben Sie mir, dass ich dazu natürlich eine Ergänzung mache. So, wie Sie es dargestellt haben, ich begrüße sehr wohl und halte es auch für erforderlich, hier Öffentlichkeitsarbeit zu machen, aber wenn es sozusagen darum geht, in der konkreten Arbeit, und ich will Ihnen auch den Grund dafür nennen, dass diese Öffentlichkeitsarbeit zum jetzigen Zeitpunkt in die Wege geleitet wird, dass hier Beschäftigungsvolumen aus Krankheitsgründen nicht zur Verfügung gestanden hat, wir dies jetzt aber vordringlich auch bearbeiten und Ihnen Ende des 2. Quartals hier ganz konkret diese Dinge auch vorlegen werden.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Eine kleine Anmerkung zum Schluss! Bei über 1000 Mitarbeitern in Ihrem Hause haben Sie es nicht geschafft, eine Vertretung für die erkrankten Personen sicherzustellen für diesen wichtigen Bereich?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Frau Ahrens, ich denke, Sie kennen die Zahlen sehr gut. Ich will sie auch nicht unbedingt hier für alle noch einmal ausbreiten, aber wir haben einen Fallzuwachs insgesamt. Mir ist es sehr wichtig, dass wir konkret in diesem Bereich auch die Aufgaben vor Ort leisten können, das ist die erste Priorität, was nicht heißt, dass wir die Öffentlichkeitsarbeit hier nicht betreiben wollen, das werden wir auch tun.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von dem Abgeordneten Dr. Buhlert! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Frau Senatorin, ich fand es etwas verwunderlich, dass zwischen Einrichtung und der jetzigen Werbung 16 Monate liegen. Deswegen frage ich: Wieso sind Sie erst jetzt mit dem Konzipieren einer Werbekampagne gestartet und nicht gleich zu Anfang? Dazwischen ist ja auch erst der Krankheitsfall eingetreten!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Dank der CDU!)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich gehe nicht davon aus, dass der Krankheitsfall dank der CDU eingetreten ist, sondern ich will hier noch einmal sagen, dass wir hier eine Bewerbung dieses Telefons schon heute tagtäglich im „Weser-Kurier“ wiederfinden, dass es dazu eine Reihe von Veröffentlichungen in den Medien, den Zeitungen und in der Presse gegeben hat, dass diese Diskussion, die wir zu diesem Thema ja auch richtigerweise führen, erneut sicherlich immer wieder dieses Kinder- und Jugendtelefon in Erinnerung ruft, das ist vollkommen richtig. Ich erkenne an dem Meldeverhalten, dass hier sehr wohl die Nummer, die im Übrigen, finde ich, sehr eingängig ist, bei vielen bekannt ist. Sie ist an die Schulen und Kindereinrichtungen gegeben, insoweit ist die Anmerkung, dass hier nichts stattgefunden hat, nicht richtig.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Frau Senatorin, stimmen Sie mir zu, dass die bisherige Bewerbung der Telefonnummer nicht ausreicht und deswegen eine Kampagne notwendig ist und es relativ offensichtlich ist, dass, wenn man so etwas einrichtet, man vielleicht auch gleich zu Beginn an eine Kampagne denkt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Also, ich will noch einmal folgendes sagen: Wir haben hier eine Aufgabe vor uns, und die heißt Kindeswohlsicherung und für die Kinder da zu sein. Das ist die allererste Aufgabe.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abg. Dr. Buhlert [FDP])

Die Möglichkeit - lassen Sie mich vielleicht gerade einmal eben ausreden! -, sich zu melden, wenn irgendwo ein Verdacht auftritt, ist auch heute für jeden gegeben. Jeder, der diesen Verdacht äußern möchte und sich an jemanden wenden möchte, kann das nach wie vor bei den Sozialzentren, im Amt für Soziale Dienste oder über die Polizei tun. All diese Wege sind vollkommen offen. Sie stellen das im Moment so hin, als wären jetzt alle anderen Wege abgeschnitten und es gäbe nur noch die Möglichkeit über das Kinder- und Jugendschutztelefon. Ich denke, hier muss ganz klar sein, es geht darum, den Kindern zu helfen, und das tun wir auf ganz vielfältige Art und Weise und gewissenhaft.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Ich möchte die Senatorin fragen, ob sie mir bitte sagt, wer in Frage gestellt hat, dass Sie gewissenhaft für das Kindeswohl sorgen, wo wir doch einfach nur über eine von vielen Telefonnummern diskutieren!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Genau das ist es! Über eine von vielen Telefonnummern!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Öztürk! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, stimmen Sie mit uns überein, dass das veränderte Verhalten der Bürgerinnen und Bürger auch gerade durch die Sensibilität für das Thema dazu geführt hat, dass nicht nur das Kinderschutztelefon häufig angewählt wird, sondern eben auch Polizeinotruf und Krankenhäuser?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich finde es außerordentlich positiv, dass hier insgesamt die Bevölkerung wesentlich aufmerksamer reagiert und sich auch, so stelle ich fest, ihre Möglichkeiten sucht,

dies auch zu melden und an die richtige Adresse zu bringen.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, stimmen Sie damit auch überein - Sie hatten ja vorhin erwähnt, dass nicht nur im „Weser-Kurier“, sondern auch in den regionalen Tageszeitungen das Kinderschutztelefon entsprechend beworben wird -, dass gerade durch diese Werbemaßnahme auch dazu beigetragen wird, die Sensibilität zu erhöhen und dafür zu sorgen, dass das Kindernotruftelefon entsprechend frequentiert wird, als Begleitmaßnahme zur anstehenden Werbekampagne?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich glaube, ich muss das nicht alles wiederholen. Ich stimme Ihnen zu!

(Abg. Öztürk [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Schmidtke! - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Frau Senatorin, stimmen Sie mir zu, dass dieses Kindertelefon eine Maßnahme eines gesamten großen Pakets zum Thema Kinderschutz ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich stimme Ihnen zu, es ist eine Maßnahme, ja!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Danke schön! Mein Eindruck ist, dass dadurch, dass das Kindertelefon immer wieder hier eingefordert wird, sowohl hier als auch im Jugendhilfeausschuss als auch in der Deputation Soziales, ganz leicht der Eindruck entstehen könnte, dass die einzige Maßnahme, die wir zum Schutz von Kindern ergreifen, dieses Kindernotruftelefon ist. Dies ist irrig, und ich denke, dass das auch richtig schädlich sein kann. Stimmen Sie mir da zu?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich stimme Ihnen da zu!

Präsident Weber: Frau Kollegin Schmidtke, Sie haben eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Danke schön! Trotzdem, Frau Senatorin, glaube ich, stimmen wir auch überein, und da frage ich, ist es so, dass das Notruftelefon selbstverständlich eine wichtige Sache ist, dass eine Bewerbung ganz wichtig ist, aber stimmen Sie mir auch zu, Frau Senatorin, dass Mundpropaganda - nämlich der eine Nachbar erzählt es dem anderen Nachbarn, oder die eine Freundin erzählt es dem anderen Freund, welche Erfahrungen mit diesem Kindertelefon gemacht wurden, und da gibt es ja Erfahrungen, über die berichtet wird - als Werbung nicht nur die preiswerteste, sondern auch die allerbeste ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Vielen Dank, Frau Schmidtke, dass Sie das zu den Maßnahmen, die wir uns hier vorgenommen haben, die in Vorbereitung sind und vorgestellt werden, hier noch ergänzt haben!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Danke, nein!)

Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Ahrens! - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ja, eine letzte konnte ich mir jetzt doch nicht verkneifen! Stimmen Sie mir zu, dass Sie in der Sozialdeputation und im Jugendhilfeausschuss berichtet haben, dass sich 239 neue Fälle, die eben nicht über die anderen bisher bekannten Zugangswege dem Amt für Soziale Dienste bekannt geworden sind, nur durch dieses Kinderschutztelefon zusätzlich aufgefunden haben, denen Sie dann auch allen neu nachgegangen sind? Stimmen Sie mir zu, dass an dieser Stelle das Kinderschutztelefon eine ganz wichtige Komponente ist, denn es hat zusätzliche Fälle bekannt gemacht, in denen Kindeswohlgefährdungstendenzen vorliegen und auch einige reale Fälle von Kindeswohlgefährdung stattgefunden haben, sodass dort die Dunkelziffer weiter aufgehellt worden ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Frau Abgeordnete Ahrens, ich vermag nicht zu sagen, warum diese Meldungen an welcher Stelle angekommen sind, ob diese Meldungen genauso nicht nur über das Kinderschutztelefon, sondern auch in den Sozialzentren oder über die Polizei erreicht worden sind. Richtig ist, dass es diese Meldungen gegeben hat.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, Sie hatten versprochen, nur eine Zusatzfrage noch!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ich lasse es, es ist schlimm genug!)

Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Busch! - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Frau Senatorin Rosenkötter, stimmen Sie mir zu, dass diese Frage überflüssig gewesen wäre, wenn alle Rednerinnen und Redner einmal die Telefonnummer 6991133 genannt hätten und diese sich vielleicht dann auch morgen in der Presse wiederfindet?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Das wäre sehr gut! Vielen Dank, dass Sie die Nummer noch einmal genannt haben.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Das war mir wichtig! Vielen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff **Energiesparcontracting im Bürger- und Sozialzentrum Huchting**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Senkal, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Senkal!

Abg. **Senkal** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kenntnisse hat der Senat über den Zustand der Gebäude auf dem Gelände des Bürger- und Sozialzentrums Huchting im Hinblick auf den Energie- und Wärmeverbrauch?

Zweitens: Wie bewertet der Senat das Instrument des Energiesparcontractings, um in diesem Bereich zukünftig Ausgaben zu reduzieren?

Drittens: Wann könnte eine entsprechende Ausschreibung realisiert werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Gebäude des Bürger- und Sozialzentrums Huchting in der Amersfoorter Straße 8

sind Bestandteil des sogenannten Streubesitzes, der seit dem 1. Januar 2008 in die Verwaltung durch die Gesellschaft für Bremer Immobilien mbH, GBI, übergegangen ist. Anders als bei den öffentlichen Verwaltungsgebäuden der Sondervermögen Immobilien und Technik hat die GBI hier noch keine Zustandserfassung durchgeführt, sodass wesentliche Kenntnisse über den Gebäudezustand noch nicht vorliegen. Dies gilt auch für die Wärmeverbräuche und sonstigen Energiekosten, die direkt zwischen den Versorgungsunternehmen und der Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Bremen e.V., AWO, oder den übrigen Nutzern abgerechnet werden. Über die GBI als Vermieterin werden lediglich sonstige Betriebskosten, Deichbeitrag, Versicherungen, Müllgebühren abgerechnet, die die Energiekosten nicht betreffen.

Zu Frage 2: Die Gebäude des Bürger- und Sozialzentrums Huchting befinden sich im Eigentum der Stadtgemeinde Bremen und sind der AWO vor 20 Jahren durch einen Nutzungsvertrag überlassen worden. Der Nutzungsvertrag regelt, dass die AWO für den Bauunterhalt an den Gebäuden zuständig ist, die Nebenkosten zu tragen hat und im Gegenzug ein nur geringes Nutzungsentgelt leistet. Insofern ist es auch Angelegenheit der AWO beziehungsweise der übrigen Nutzer der Gebäude, zum Beispiel über Energiesparcontracting eine Reduzierung der Energiekosten zu erwirken.

Die Stadtgemeinde Bremen kann bei solchen Maßnahmen aufgrund ihrer Erfahrungen Hilfestellung leisten. Erfahrungsgemäß sind Energiesparcontracting-Projekte erst oberhalb einer Mindestsumme, bezogen auf die jährlichen Energiekosten, wirtschaftlich sinnvoll darstellbar. Wenn dies mit einer einzigen Liegenschaft nicht erreichbar ist, empfiehlt sich die Bildung eines Gebäudepools, der insgesamt für Contracting ausgeschrieben wird. Das Bildungsressort hat zusammen mit GBI und GTM diesbezüglich bereits positive Erfahrungen sammeln können. Sofern die AWO über weitere geeignete Gebäude verfügt, sollte eine Poolbildung in Erwägung gezogen werden, unter Umständen auch gemeinsam mit anderen, von der GBI verwalteten Gebäuden.

Zu Frage 3: Die Frage kann erst beantwortet werden, wenn eine Abstimmung des Vorgehens mit der AWO vorgenommen wurde. Die AWO wurde hierzu um einen Terminvorschlag gebeten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Senkal** (SPD): Vielleicht keine Zusatzfrage, sondern eher eine Anmerkung. Vielen Dank erst einmal, Frau Bürgermeisterin! Ich kann doch da-

von ausgehen, dass dem Senat die Wichtigkeit dieser Einrichtung für den Stadtteil bewusst und die Initiativen wichtig sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, das können Sie natürlich! Wir haben nur das Problem, dass wir jetzt versuchen müssen, alle Immobilien aus dem Streubesitz demselben Bewertungsstandard, den die GBI für die anderen Immobilien vorgenommen hat, zu unterziehen, und dann müssen wir einen Weg finden. Dem Haushaltsausschuss ist bekannt, dass wir eine ganz große Anzahl von öffentlichen Immobilien an Nutzer zu - ich sage einmal - guten Konditionen vergeben. Ich muss, dort bitte ich um Ihr Verständnis, auch darauf bestehen, dass die AWO das einhält, was vertraglich mit ihr vereinbart ist.

Wir haben eine Reihe von Immobilien, die letztendlich subventioniert weitergegeben werden, und der Haushaltsausschuss hat uns mehrfach aufgefordert, dort die Gesamtsituation zu erheben, dort sind jetzt neue Immobilien dazugekommen, aber auch sicherzustellen, dass wir aus dem Subventionieren herauskommen, dass dort mehr Transparenz herrscht und dass vor allen Dingen, das ist mir wichtig, einheitliche und transparente Spielregeln im Umgang mit diesen Immobilien einkehren. Dort haben wir noch ein großes Projekt vor uns. Aber natürlich hat der Senat ein Interesse daran, dass das Bürger- und Sozialzentrum Huchting weiter genutzt werden kann und auch dass man dort nicht an den Energiekosten „in die Knie geht“.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Senkal [SPD]: Nein danke!)

Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Die Bremer Kita**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir fragen den Senat:

Was ist der Hintergrund dafür, dass in der Broschüre „Die Bremer Kita, wie finde ich die besten für mein Kind“ einige Kindertagesstätten detaillierter präsentiert werden als andere Kindertagesstätten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Alle Kindertagesstätten haben einen Fragebogen zugeschickt bekommen, in denen sie gebeten wurden, die Schwerpunkte ihrer pädagogischen Arbeit darzustellen. Alle Kitas, die den Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt haben, wurden mit den von ihnen genannten Schwerpunkten dann auch in der ausführlichen Form in der Broschüre dargestellt. Alle anderen Einrichtungen sind nur mit Adresse und Telefonnummer angeführt.

Der Fragebogen wurde gemeinsam mit allen Trägern der Bremer Kindertagesbetreuungseinrichtungen im Rahmen von zwei Workshops entwickelt. Nach diesen Workshops hat sich die Bremische Evangelische Kirche bedauerlicherweise entschlossen, nicht an der Fertigstellung der Broschüre mitzuwirken. Als Grund wurde insbesondere angegeben, dass das kirchliche Profil der Einrichtungen nur unzureichend unter „Besonderheiten“ angegeben werden könnte. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nein!)

Aber es gibt eine Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Ahrens. - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich habe folgende Frage: Aus welchen Gründen wurde trotz anders lautender Zusage die Zentralelternvertretung in diese Broschüre nicht mit aufgenommen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Frau Ahrens, das kann ich Ihnen nicht beantworten, weil die Vorarbeiten zu dieser Broschüre sozusagen vor meiner Zeit gelaufen sind. Ich habe mit der Zentralelternvertretung verabredet, dass bei einer Wiederauflage sie auch entsprechend mit einbezogen wird, was ich für unbedingt erforderlich halte.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Sehen Sie Möglichkeiten, bei der Verteilung dieser Broschüren nachträglich noch den Beitrag der Zentralelternvertretung durch ein Einlegeblatt oder Ähnliches zu realisieren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Dazu muss ich Ihnen sagen, soweit mir bekannt ist, hat diese Broschüre einen so reißenden Absatz gefunden, dass kaum noch Broschüren davon vorhanden sind, sodass sich das erübrigen würde.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ist eine Neuauflage dieser Broschüre - wenn sie so einen reißenden Absatz gefunden hat, scheint sie ja sehr wichtig und sehr beliebt zu sein - in nächster Zeit in irgendeiner Form geplant?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Die Broschüre trägt den Titel „Die Bremer Kitas 2008/2009“, also kommt frühestens in 2009, 2010 eine Diskussion um eine weitere oder Neuausgabe dieser Broschüre infrage, dann aber sicherlich unter Einbeziehung so, wie wir es verabredet haben.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Verbot von Plastiktüten**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Konsequenzen hat die Forderung von Umweltsenator Dr. Loske nach einem Verbot von Plastiktüten auf die künftige Nutzung des gelben Sackes zur Entsorgung von Verpackungen?

Zweitens: Plant der Senat Änderungen in der Verpackungsentsorgung?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Ein gegebenenfalls bundesweit zu erlassendes Verbot von Plastiktüten hätte keine Konsequenzen für die Nutzung des gelben Sacks.

Die Diskussionen um ein solches Verbot beziehen sich auf Plastiktüten, die in großen Mengen im Handel als Verkaufsverpackung kostenlos oder gegen ein geringes Entgelt zum Transport von Waren abgegeben werden. Der gelbe Sack als Bestandteil eines Entsorgungssystems ist keine Verkaufsverpackung und würde nicht unter ein solches Verbot fallen.

Zu Frage 2: Änderungen der Entsorgung von Verkaufsverpackungen bedürfen einer Novellierung der Verpackungsverordnung. Einer entsprechenden Novellierung müssen Bundestag und Bundesrat zustimmen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Ja, ich frage den Senat, ob er beabsichtigt, entsprechend im Bundesrat aktiv zu werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Sie wissen, Herr Dr. Buhlert, Sie sind von Amts wegen mit diesen Dingen lange Zeit beschäftigt gewesen, dass dieser ganze Bereich des Verpackungswesens in höchstem Maße verrechtlicht ist. Es ist eine europaweite Angelegenheit, und wir haben in Deutschland die Verpackungsverordnung, die im Jahr 1991 damals noch unter der konservativ-liberalen Regierung in Kraft getreten ist, die seither viermal novelliert worden ist, die letzte Novelle stammt von diesem Jahr und soll Anfang 2009 in Kraft treten. Das ist das eine, das heißt, das ist die ordnungsrechtliche Voraussetzung.

Das Zweite ist die Frage, ob man darüber hinaus kommunale Aktivitäten, wie es beispielsweise die Stadt Kassel vor geraumer Zeit versucht hat, über Abgaben ergreift, um die Müllflut einzudämmen oder dieses in der Landschaft Herumfliegen von Plastiktüten, was mich wahnsinnig aufregt, das darf ich zugeben, und was auch ein reales Problem ist gerade im Bereich Meeresschutz, aber auch in vielen anderen Ländern thematisiert wird. Sie wissen ja, in Australien beispielsweise sollen diese Plastiktüten generell verboten werden, in einigen anderen Ländern sind sie mit einer Abgabe belegt, wie in Irland beispielsweise, in wieder anderen Ländern sind sie überhaupt nur sehr beschränkt verfügbar.

Dass dort damals versucht worden ist, dies über eine kommunale Abgabe zu machen, dazu hat das Bundesverfassungsgericht 1998 entschieden, ich zitiere: „Grundsätzlich dürfen Steuern und Abgaben auch zu Lenkungs Zwecken erhoben werden, dies setzt keine zur Steuergesetzgebungs-

kompetenz hinzutretende Sachkompetenz voraus. Allerdings dürfen solche Lenkungssteuern und Abgaben nicht den Regelungen oder Regelungskonzepten des Sachgesetzgebers widersprechen. Daher ist die Satzung der Stadt Kassel über die Erhebung einer Verpackungssteuer wegen Verstoßes gegen die Schranken der Kompetenzausübung mit dem Grundrecht auf Berufsfreiheit unvereinbar und nichtig.“

Das war der Hintergrund damals, und jetzt fragt man sich natürlich, wie man das Problem in den Griff bekommen kann. Das kann man auf verschiedene Weise tun; man kann zum Beispiel mit dem Handel reden. Erst einmal können wir aber alle etwas tun, also auf Plastiktüten, wann immer möglich, verzichten, das halte ich für sehr vernünftig. Entsprechend erziehe ich zum Beispiel auch meine Kinder.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe es jetzt bei der Aktion „Bremen räumt auf“ gemerkt, das fand ich eine super Aktion. Wir haben dort die ganzen Plastiktüten aus den Teichen und so weiter herausgesammelt. Es ist nicht schön, dass sie dort so herumliegen. Da waren die Kinder auch mit mir alle einer Meinung.

Das Zweite ist, dass wir den Handel, das meine ich jetzt aber ganz ernst und ohne jede Ironie, wirklich stärker, glaube ich, noch einmal dafür sensibilisieren müssen, dass diese Wegwerfkultur nicht gut ist, dass man eben auch andere Verpackungsmaterialien nimmt oder auf unnötige Verpackungen verzichtet und so weiter. Drittens, darüber hinausgehend kann man sich, wenn das Problem überhand nimmt, auch gesetzliche Regelungen vorstellen. Wir planen im Moment keine Bundesratsinitiative als Land Bremen zu diesem Regelungsbereich.

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Der Hinweis auf „Bremen räumt auf“ gibt mir sozusagen die Möglichkeit darauf hinzuweisen, dass auch bei dieser Aktion natürlich in Plastiktüten die Plastiktüten gesammelt wurden und auch dort vielleicht ein kommunales Handeln möglich ist, denn ich bin auch ein Plastiktütenvermeider, aber einer, der bei Spontaneinkäufen durchaus zu Plastiktüten greift, weil sie dort vielleicht durchaus auch noch angebracht sein können.

(Unruhe)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Das war jetzt keine Frage, oder?

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Doch! Die Frage war, ob Sie bei „Bremen räumt auf“, wo ja durchaus kommunales Handeln gefragt ist, auch über den Ersatz der Plastiktüten, in die Plastiktüten gesammelt werden, nachdenken?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich hatte im Teil 1 meiner Antwort darauf hingewiesen, dass der gelbe Sack, um den es hier geht, als Bestandteil eines Entsorgungssystems keine Verkaufsverpackung ist. Insofern, da wir hier über Verkaufsverpackungen reden, sehe ich dort keinen Widerspruch.

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, haben Sie noch eine Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Senator, mir ging es um die Plastiksäcke, in die bei „Bremen räumt auf“ der Müll gesammelt wurde, wie Sie ja gesehen haben. Das ist weder eine - -

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist keine Verkaufsverpackung!)

Das weiß ich!

Präsident Weber: Möchten Sie die Frage beantwortet haben? - Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Loske: Ich fand, das war keine Frage!

Präsident Weber: Bitte, Herr Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Es war die Frage, ob Sie überlegen, diese Sammelplastiktüten mittelfristig oder zumindest zum Teil zu ersetzen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich glaube, das geht nicht. Man muss das, was man aufsammelt, ja irgendwo hinein tun.

(Heiterkeit und Beifall)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen, Herr Senator, liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt den Titel „**Gewalt auf Bremer Fußballplätzen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Strohmann!

Abg. **Strohmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welches Konzept verfolgt der Senat zur Verhinderung weiterer Gewalttaten auf Bremer Fußballplätzen?

Zweitens: Auf welche konkreten Maßnahmen des Senators für Inneres und Sport können sich Spieler, Schiedsrichter und Fans verlassen, damit Fußballspiele in Zukunft sicher ausgetragen werden können?

Drittens: Welche Möglichkeiten gibt es, Vereine, deren Spieler wiederholt gewalttätig werden, von den Ligaspielen auszuschließen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Wewer.

Staatsrat Dr. Wewer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Gewaltdelikte ereignen sich relativ selten auf Bremer Fußballplätzen. Die Beteiligten sind fast ausnahmslos Spieler beziehungsweise Personen aus dem Mannschaftsumfeld.

Nach Ansicht des Senats darf Gewalt auf Bremer Fußballplätzen nicht toleriert werden. Gewalttätigen Vorfällen muss mit den zur Verfügung stehenden rechtlichen Mitteln begegnet werden. Im Rahmen der Autonomie des organisierten Sports ist der Bremer Fußball-Verband in der Verantwortung, gewalttätige Spieler entsprechend den Statuten zu sanktionieren. Geschädigte einer Gewalttat sollten straf- und/oder zivilrechtliche Schritte einleiten. Eine unmittelbare Einflussnahme des Senats auf gewaltbereite Akteure ist nicht möglich.

In der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass die unten aufgeführten Maßnahmen des Bremer Fußball-Verbandes, des Senators für Inneres und Sport und der Polizei Bremen geeignet sind, gewalttätige Spieler auf Bremer Sportplätzen - von Ausnahmen abgesehen - von zukünftigem Fehlverhalten abzuhalten. Die Sicherheitslage auf den Fußballplätzen macht keine ständige polizeiliche Überwachung erforderlich.

Zu Frage 2: Der Senator für Inneres und Sport unterstützt und fördert das beim Landessportbund angesiedelte Projekt „Sport gegen Gewalt, Intoleranz und Rassismus“. Dieses Projekt fördert durch seine wohnortnahen Sport- und Bewegungsangebote die Akzeptanz und Toleranz von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden

verschiedenster Herkünfte. Erklärtes Ziel ist es, mit sportlichen Aktivitäten präventiv der Gewaltbereitschaft vorzubeugen beziehungsweise sie einzudämmen.

Es ist Aufgabe des Bremer Fußball-Verbandes, durch Anwendung von Sanktionen gegen gewalttätige Spieler und gegebenenfalls deren Vereine zum Ausdruck zu bringen, dass Gewalt auf dem Fußballplatz kein Kavaliersdelikt ist und nicht toleriert wird. Neben Prävention ist auch Abschreckung ein Mittel zur Eindämmung von Gewaltbereitschaft. Der Senator für Inneres und Sport hat den Bremer Fußball-Verband und den Landessportbund zu einem Gespräch eingeladen und wird nachdrücklich darauf drängen, entschieden gegen Gewalttäter vorzugehen.

Bei grob unsportlichem Verhalten von Spielern erfolgt, neben einer sofortigen Ahndung durch den Schiedsrichter, eine Meldung an den Bremer Fußball-Verband. Dieser prüft anschließend weitere Schritte gegen den Spieler. Maßnahmen gegen auffällige Vereine werden ebenfalls vom Bremer Fußball-Verband getroffen. Ferner wird sichergestellt, dass jegliche Vorfälle, von denen die Polizei Bremen Kenntnis erhält, auch dem Bremer Fußball-Verband zur Kenntnis gelangen. Dieser Informationsaustausch wurde zuletzt nach den Ereignissen um den SV Mardin überprüft und verbessert. Im Übrigen prüft der Senator für Inneres und Sport bei konkreten Anlässen, ob betroffene Vereine zeitweise von der Sportförderung, zum Beispiel Übungsleiterzuschüsse, ausgeschlossen werden können.

Erhält die Polizei Bremen im Vorfeld Kenntnis über Gefahren für die öffentliche Sicherheit auf Fußballplätzen, werden polizeiliche Maßnahmen geprüft und gegebenenfalls eingeleitet. Nach polizeilicher Erkenntnis sind derartige Straftaten jedoch auch durch hohe Sicherheitsvorkehrungen nicht immer zu verhindern. Straftaten werden durch die Polizei Bremen jedoch konsequent verfolgt.

Im Ergebnis ist festzustellen, dass entsprechende Vorfälle in der Vergangenheit regelmäßig zum dauerhaften Ausschluss der betroffenen Personen aus dem Spielbetrieb geführt haben und Strafverfahren eingeleitet worden sind.

Zu Frage 3: In den Regelwerken des Bremer Fußball-Verbandes gibt es eine breite Palette von Sanktionsmöglichkeiten gegen einzelne Spieler oder Vereine. Vereine und Spieler, die das Ansehen des Verbandes schädigen sowie gegen den Geist und die Disziplin des Sportes verstoßen, werden bestraft. Die Art und Höhe des Strafmaßes richtet sich nach Lage und Schwere des Fal-

les. Die in der Strafordnung, der Rechts- und Verfahrensordnung und der Spielordnung geregelten Sanktionen reichen von Geldstrafen, Platzsperren und Spielsperren bis hin zur Aberkennung von Punkten und Versetzung in eine niedrigere Spielklasse. Gewalttätige Spieler können auf Dauer vom organisierten Fußballsport ausgeschlossen werden.

Soweit, ich gebe zu, die etwas längere Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Strohmann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Staatsrat, gibt es eigentlich einen Abgleich für auffällig gewordene Spieler, ob sie anderweitig vielleicht strafrechtlich in Erscheinung getreten sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Wewer: Wir müssen hier unterscheiden zwischen dem, was Sanktionen im Sportbereich sind, und Reaktionen durch das staatliche Sanktionensystem. Das ist nicht Aufgabe der Vereine. Aufgabe der Vereine und Verbände ist es, einen ordnungsgemäßen Spielbetrieb sicherzustellen und auch, dass man gefahrlos seinen Sport ausüben kann. Darauf wird mit sportlichen Sanktionen in der Regel reagiert. Das andere ist die zivilrechtliche Seite beziehungsweise die polizeiliche Seite. Das ist eine ganz andere Geschichte. Die Vereine prüfen das nicht. Die Polizei, wenn ich das einmal so salopp sagen darf, kennt aber ihre Pappenheimer.

Präsident Weber: Herr Kollege Strohmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Was ist denn bei dem Gespräch mit dem Fußball-Verband herausgekommen? Gibt es da schon Ergebnisse?

(Staatsrat Dr. Wewer: Das ist erst terminiert und wird in nächster Zeit stattfinden!)

Werden Sie dann in der Sportdeputation Bericht erstatten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Wewer: Herr Strohmann, selbstverständlich!

(Abg. Strohmann [CDU]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Hinners! Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Staatsrat, Sie sprachen eben davon, dass es einen Informationsaustausch zwischen dem Fußball-Verband und der Polizei gibt. Im Anschluss sagten Sie, dass die Polizei dem Fußball-Verband entsprechende Informationen gibt. Gilt das auch umgekehrt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Wewer: Das hängt ein bisschen, Herr Hinners, von der Schwere des Falles ab. Das, was im Rahmen des Vereins und Verbandes passiert, ist klar in den Statuten geregelt, das hat dann etwas mit der Sportgerichtsbarkeit und anderen Dingen zu tun, auch mit Entscheidungen des Verbandes oder des Vereins. Das läuft im Prinzip auch ganz gut. Wir müssen auch sagen, Gott sei Dank gibt es relativ wenige Vorfälle. Es hat in letzter Zeit ein paar Vorfälle gegeben, die zu Recht sehr beachtet worden sind und die auch inakzeptabel sind, das ist überhaupt keine Frage, aber es ist nicht so, dass bei den vielen tausend Spielen, die an den Wochenenden stattfinden, permanent etwas passiert. Gott sei Dank, kann man ja nur sagen! Wir wollen auch, dass das so bleibt. Das ist, glaube ich, auch unstrittig.

Die andere Geschichte ist: Wir ermuntern Spieler und auch Schiedsrichter, denen Gewalttaten angetan werden, auch zivilrechtlich dagegen vorzugehen. Die Bereitschaft war in der Vergangenheit nicht immer vorhanden, aber diese Bereitschaft ist die Voraussetzung dafür, dass überhaupt das staatliche Sanktionensystem in Gang kommen kann. Ich halte es für absolut gerechtfertigt, wenn jemand Sport treiben möchte und da in einer Weise attackiert wird, die nicht auf den Sportplatz gehört, dass er sich auch zivilrechtlich dagegen wehrt, aber nur dann können wir auch helfen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Fecker! Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie haben in Beantwortung zu Frage 2 ausgeführt, dass das Innen- und Sportressort plant oder überlegt, inwiefern Sportförderungsmittel auch, ich sage jetzt einmal, an Gewaltfreiheit geknüpft werden könnten, so will ich es einmal positiv formulieren. Ist da schon eine abschließende rechtliche Prüfung dieser Möglichkeit erfolgt? Das ist Teil 1 meiner Frage. Teil 2 wäre dann: Ist das an irgendeine Kriterien gebunden, oder gibt es da schon einen Maßnahmenkatalog seitens des Sportressorts?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Wewer: Nein, wir sind im Dialog mit dem Landessportbund und natürlich auch mit dem Bremer Fußball-Verband über diese Fragen, weil man auch deutlich sagen kann, das ist immer nur die Ultima Ratio aus unserer Sicht. Wir wollen eigentlich nicht Verbänden Geld entziehen, nur weil ein solcher Vorfall passiert ist. Das ist eine Ultima Ratio für solche Fälle, in denen überhaupt keine Einsicht herrschen würde. Wir haben in der Regel die Einsicht bei den Vereinen, gelegentlich sogar bei den Tätern danach, dass sie relativ bald dann hoffentlich einsehen, dass es nicht gut war, was sie da getan haben. Da, wo Einsicht herrscht und man sich auf Spielregeln wieder verständigen kann, miteinander umzugehen, brauchen wir nicht zu intervenieren. Das ist eigentlich ein Mittel, wenn man sagt, es hilft nichts, jetzt muss der Staat einmal sagen, das kann er nicht akzeptieren und auch noch staatlich finanzieren.

Wir haben das bisher in der Form nicht anwenden müssen. Sie kennen aber auch einen Fall, in dem man darüber streiten kann, ob man eine bestimmte Person, die auffällig geworden ist, dann auch ausgerechnet noch mit Aufgaben innerhalb des Landessportbundes betraut, bei denen man sich schon fragen kann, wie das zusammenpassen kann. Das wissen wir alle, aber wir wollen auch nicht dem Landessportbund nun vorschreiben, den musst du entlassen oder versetzen. Das muss man im Dialog miteinander machen, und das machen wir auch. Dass uns das nicht gefällt, sagen wir allerdings auch.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, im Zusammenhang mit einigen Vorfällen wurde auch immer wieder diskutiert, inwiefern das Sportressort den Vereinen, die nicht gewillt sind, an Aufklärung oder Prävention teilzunehmen, das Nutzungsrecht für städtische Sportanlagen entzieht. Das geht jetzt aus Ihrer Antwort nicht mehr hervor. Kann ich davon ausgehen, dass dieser Gedanke mittlerweile verworfen wurde?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Wewer: Das kann man so generell nicht sagen. Hier ist es auch ein bisschen die Frage nach der Verhältnismäßigkeit. Wenn unglücklicherweise ein solcher Vorfall einmalig vorkommt, ist das höchst bedauerlich und auch zu verdammern, aber hoffentlich ist danach auch die Einsicht bei allen Beteiligten vorhanden, dass das möglichst nicht wieder vorkommen darf. Das ist undramatisch, finde ich, nicht schön, aber undramatisch.

Ein Problem hat man eigentlich nur, wenn bestimmte Vereine oder Mannschaften, kann man vielleicht noch vorsichtig sagen, regelmäßig auffallen. Da wissen wir auch von einem Fall, der durchaus problematisch ist. Jetzt können Sie sagen, Sie verbieten diesen Leuten, auf sämtlichen städtischen oder staatlichen Anlagen zu trainieren und zu spielen. Ob das als Entscheidung klug ist, darüber kann man in der Tat streiten. Deswegen denken wir über so etwas auch nach.

Wir reden auch mit den Verbänden und Vereinen, hoffen eigentlich immer auf Einsicht, die ist manchmal eher da und manchmal später da. Bei manchen dauert es offensichtlich auch ein bisschen länger. Würden wir denen sagen, ihr dürft überhaupt keinen Sport mehr treiben, ist es fraglich, ob das der Sache am Ende nützt. Deshalb sind wir da auch immer ein bisschen zurückhaltend, aber wenn jemand hartnäckig gegen Grundsätze der Fairness und Gewaltlosigkeit verstößt, dann muss man zur Not auch zu einem solchen Mittel greifen, aber ausdrücklich zur Not.

(Abg. Strohmann [CDU]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen, Herr Staatsrat, liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Einführung von Carsharing für Behörden, Gesellschaften und öffentliche Einrichtungen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 12. Februar 2008
(Drucksache 17/74 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer. Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Letzte Woche haben wir von den Grünen eine Veranstaltung zum Thema Umweltzone organisiert. Über dieses Thema wer-

den wir im Verlauf des Tages noch einmal ausführlicher diskutieren, aber in diesem Zusammenhang meinte einer der Podiumsteilnehmer: Warum sollen eigentlich immer nur die Privatpersonen und die Unternehmen einen Beitrag zum umwelt- und gesundheitsfreundlichen Verkehr leisten? Warum macht das nicht auch die Stadt? Ich sage Ihnen, der Mann hat recht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, so wie wir von allen anderen, und auch von uns Abgeordneten eingeschlossen, erwarten, dass sie alles Erdenkliche tun, um eine nachhaltige Mobilität in unserer Stadt zu gewährleisten, so kann und darf auch keine Ausnahme bei den öffentlichen Einrichtungen, Behörden und Gesellschaften gemacht werden. Diese müssen als Vorbild vorangehen beziehungsweise voranfahren.

Was kann also getan werden, damit auch die Behörden und Gesellschaften ihren Umweltbeitrag im Straßenverkehr leisten? Klar, zum einen kann man mehr Fahrrad fahren, und diese Aktion „Mit dem Fahrrad zur Arbeit“ ist da sicherlich eine sehr gute Maßnahme! Klar, man kann auch mehr den ÖPNV nutzen! Wie sieht es aber beim Autoverkehr bei den Dienstfahrten aus? Eine sinnvolle Maßnahme ist hier das Carsharing, übrigens auch nichts Neues, denn mit Senator Eckhoff wurde seit dem Jahr 2003 das Carsharing im Umweltressort praktiziert und ein Teil der Dienstwagen über Carsharing genutzt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beteiligten Dienststellen legen mittlerweile viele berufliche Fahrten mit diesen geliehenen Autos zurück, und in der Zwischenzeit beteiligen sich auch andere Ämter und Dienststellen schon daran, so zum Beispiel beim Finanzamt und beim Gesundheitsamt.

Carsharing ist eine sinnvolle, umweltfreundliche und sichere Alternative zum Besitz eines eigenen Autos, denn Sie benutzen nur das Auto, wenn Sie es auch wirklich brauchen und bezahlen auch nur dafür, wenn Sie es wirklich brauchen und nicht, wenn es auf dem Fuhrpark oder auf dem Parkplatz herumsteht. In der Stadt Bremen nutzten im letzten Jahr über 4000 Menschen schon die Gelegenheit, das Auto so organisiert zu teilen. Wir wollen jetzt, dass alle Bremer Behörden und Gesellschaften sich auch weiter vermehrt daran beteiligen.

Was sind die Vorteile des Carsharing? Erstens: Kostenreduzierungen! Ein Teil der Dienstwagenflotte wird nicht mehr beschafft, sondern nur noch nach Bedarf geliehen, das heißt, die Leihgebühr entsteht nur, wenn das Fahrzeug auch gebraucht wird, nicht wenn es herumsteht. Keine Kosten,

wenn das Auto nicht genutzt wird! Die Anschaffungs- und Leasing-, aber auch Wartungs- und Reparaturkosten fallen damit weg. Das spart also Geld, und das freut sicherlich nicht nur unsere Finanzsenatorin.

Zweiter Vorteil: Platz sparen! Bremen ist klein, der Platz ist rar, die Parkplätze sind auch rar, und das weiß, glaube ich, jeder Autofahrer hier. Wenige gemeinsam genutzte Autos benötigen weniger Parkplätze als eine Vielzahl nur individuell, aber auch nur manchmal genutzter Fahrzeuge. Also: große Fuhrparks benötigen viel Fläche, weniger aber effektiv und dafür oft genutzte Fahrzeuge weniger Fläche.

Dritter Vorteil: Neue Autos mit effizienten Technologien! Wir wissen doch selbst, haben wir erst einmal ein Auto gekauft, dann kauft man sich nicht ständig ein neues mit verbesserter Technologie, sondern man nutzt das alte erst einmal eine ganze Weile. Das Durchschnittsalter der Carsharing-Flotte ist deutlich niedriger als das Durchschnittsalter der deutschen Privatflotte. Es werden alle drei bis vier Jahre neue Autos angeschafft, und diese neuen Autos sind verbrauchsärmere Autos mit verbesserter Technologie. Diese neuen Fahrzeuge, die umweltfreundlich sind, verbrauchen auch weniger Kraftstoff als der Durchschnitt der Privatwagen, und deshalb werden weniger Klimaemissionen erzeugt. Das schont nicht nur die Umwelt, sondern es ist auch ganz klar, weniger Benzinkosten bedeuten auch weniger Geld, also besser für den Geldbeutel. Im Übrigen, diese Autos bekommen alle die grüne Plakette, das ist kein Problem hier für Bremen mit der Umweltzone.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die durchschnittliche Carsharing-Flotte der untersuchten Anbieter in den deutschen Großstädten verzeichnete um 16 Prozent niedrigere CO₂-Ausstöße als im Vergleich die bundesdeutschen Neufahrzeuge der Privatwagen. Das ist ein Beitrag zum Klimaschutz, meine Damen und Herren. Zudem kann, je nach Bedarf, das entsprechende Auto gewählt werden. Eine Einzelperson leiht sich den kleinen spritarmen Kleinwagen, wenn die komplette senatorische Mannschaft unterwegs sein sollte, den Großraumwagen, und das spart.

Viertens: Ressourcen schonen! Autos müssen produziert werden, und klar, wann immer etwas produziert wird, verbraucht es Ressourcen und Energie, und es produziert CO₂. Weniger, aber dafür voll ausgelastete Autos schonen daher die Umwelt und sind in der Bilanz damit klimafreundlicher.

Also, meine Damen und Herren, durch die effektive Nutzung der Fahrzeuge werden Ressourcen geschont und ökologische und ökonomische Ziele verbunden. Wir fordern daher den Senat auf, die Einführung von Carsharing für alle Dienststellen, Bremer Gesellschaften und öffentliche Einrichtungen zu prüfen und das Carsharing-Prinzip umzusetzen. Im Übrigen hat Mitte März das Bundesverkehrsministerium einen Gesetzesentwurf veröffentlicht, der nach seiner erfolgreichen Verabschiedung im Bundestag und im Bundesrat Carsharing unterstützt. Damit wurde das innovative und umweltfreundliche Carsharing von der Politik als Maßnahme gegen Verkehrsbelastung in den Städten und als Mittel gegen die Klimabelastung anerkannt.

Ich fasse zusammen: Carsharing bedeutet geringere Kosten, Verringerung des Energieverbrauchs, weniger Luftschadstoffe und weniger Flächenverbrauch. Damit leistet Carsharing einen wichtigen Beitrag für Umwelt- und Lebensqualität in unseren großstädtischen Wohnquartieren. Meine Damen und Herren, wir wollen, dass die Bremer Behörden mit gutem Beispiel vorangehen. Daher bitte ich Sie, unterstützen Sie unseren Antrag. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kasper.

Abg. **Kasper** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte gedacht, die anderen würden sich auch um die Thematik bemühen und einmal nach vorn preschen und sich hier bemerkbar machen!

(Zurufe)

Ja, okay! Ich nehme das gern auf.

Es gibt in unserem Land, in unserer Region ein Sprichwort, worin gesagt wird: „Zwei Dinge im Leben verleiht man nicht.“ Das eine hat heute noch Bestand, das zweite sind Autos.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Autos können heutzutage verliehen werden, man kann sich sogar mit mehreren Leuten ein Auto teilen. Dass es so ist, haben wir in den letzten Jahren erfahren. In der Bundesrepublik Deutschland sind mittlerweile über 90 000 Menschen, die circa 3 000 Fahrzeuge von 100 Unternehmen ausleihen und nutzen können. Was für den Einzelnen inte-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ressant ist, sollte doch eigentlich auch für die Gemeinschaft interessant sein.

Doch warum ist Carsharing interessant? Wir haben dazu schon einige Ausführungen von Frau Dr. Schaefer gehört. Wir haben die höchsten Standards bei der Fahrzeugtechnik, das durchschnittliche Alter ist drei bis vier Jahre, der blaue Umweltengel als Gütesiegel wird vergeben, weil der technische Standard so hoch ist und, was ganz wichtig ist, ein Fahrzeug beim Carsharing ersetzt ungefähr neun Privatfahrzeuge. In einer Großstadt wie Bremen gibt es Straßenzüge, die derart mit Blech vollgestopft sind, dass der Spruch „Stehzeug statt Fahrzeug“ hier wirklich jederzeit belegbar ist. Die Folgen sind: Parksuchverkehr, Lärm- und Abgasbelastung, aber auch Einschränkungen des Lebensraums. Die Straße in der Gesamtheit verliert die Eigenschaft des Treffpunktes für uns Menschen. Der Raum für Kommunikation, Spiel und Spaß und das soziale Miteinander geht verloren.

Ich habe hier einmal ein Mousepad mitgebracht, was ich wirklich jeden Tag nutze, aus dem Programm Moses, das kann nicht jeder erkennen. Die eine Hälfte ist ohne Carsharing, denn das ist das Thema: Auto an Auto verstopft die Straße. Die andere Hälfte macht es deutlich: Jüngere und ältere Menschen, Bäume, es entstehen Freiräume, die Menschen können wieder zueinander finden und müssen sich nicht mit Blechlawinen gegenseitig behindern.

Bremen gilt als Zentrum innerhalb der EU, wenn es darum geht, Modellprojekte für nachhaltige Mobilität zu entwickeln. Für seine Vorbildlichkeit ist Bremen im Mai 2006 mit dem ADAC-Städte-Oscar ausgezeichnet worden. Bei der Preisübergabe für das Konzept „Mobilpunkte“ hieß es in der Begründung des ADAC, Herr Präsident, ich zitiere mit Ihrer Genehmigung: „In Bremen sind die Luftreinhalteplanung und die Maßnahmen der integrativen Verkehrsplanung eng miteinander verbunden.“ Und weiter: „Die Förderung von Carsharing“ - Bremen gilt als eine der Pionierstädte bei diesem Service - „ist neben anderen Maßnahmen ein fester Bestandteil der Luftreinhaltestrategie. Mit Cambio sollen nicht nur Fahrzeuge eingespart werden, sondern auch ein städtischer Lebens- und Mobilitätsstil gefördert werden.“ Soweit aus der Begründung dazu.

Nun ist Bremen nicht nur eine Pionierstadt in Sachen Carsharing, Bremen ist auch eine Stadt des Handels und der Kaufleute. Deshalb ist es auch wichtig, auf die Kosten zu schauen. Kann es einen finanziellen Vorteil für eine Kommune geben, wenn sich Behörden und Gesellschaften am Carsharing beteiligen? Die Antwort lautet: Ja!

Die Stadt Münster hat darüber eine Untersuchung angestellt, dabei wurde ein Zeitraum von 6 Jahren zugrunde gelegt. Durch massive Einsparung bei der Erstattung von Fahrten mit privaten Pkws und der überdeutlichen Einsparung von Stellplatzkosten gab es Minderaufwendung in einer Größenordnung von 30 Prozent pro Jahr, und das ist schon eine Hausnummer, die es Wert ist, weiter geprüft zu werden.

Alles zusammengenommen, denke ich, ist es eine Begründung für unseren Antrag. Ich möchte Sie deshalb abschließend bitten, sich unserem Antrag anzuschließen, denn damit können wir einen weiteren Mosaikstein in das Bild einer hohen Lebensqualität in unserer Stadt einsetzen und damit dies auch deutlicher werden lassen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (Die Linke)*): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Selbstverständlichkeiten, finde ich, muss man nicht in dieser Form und epischen Breite debattieren.

(Beifall bei der Linken, bei der CDU und bei der FDP)

Natürlich, wenn es günstiger ist, dann macht man Carsharing. Natürlich leistet es einen gewissen Beitrag zum Umweltschutz, wenn wir weniger Autos irgendwo stehen haben, und möglicherweise senkt es auch ein Stück weit die Zahl der Fahrten. Aber, dass wir durch die Einführung von Carsharing für die Betriebe der Stadt Bremen nun von einem Tag auf den anderen paradiesische Zustände auf den Straßen haben, das glaubt Ihr doch wohl selbst nicht.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Nach eurer Politikvorstellung!)

Entschuldigung, diese Mousepadgeschichte und diese überbordende Begeisterung für den enormen Beitrag zur Entlastung der Straßen und zur CO₂-Minderung, das muss man erst einmal beweisen. Um wie viele Fahrzeuge geht es eigentlich, wenn wir diese durch Carsharing ersetzen? 30 000, die jeden Tag hier fahren? Die Größenordnungen sind doch ganz andere, deswegen ist es einfach so, dass wir sagen, so etwas muss

*) Vom Redner nicht überprüft.

man machen, das macht Sinn, es hat einen Kostenvorteil und fertig.

Das Zweite ist: Ich würde auch wagen, darüber nachzudenken, ob man nicht den bestehenden Bestand in einer Art und Weise organisiert, dass man ihn regelmäßig modernisiert, dass es eben keine alten Fabrikate sind und Ähnliches. Es gibt auch die Möglichkeit, carsharingähnliche Strukturen so zu organisieren, dass man auch den eigenen Bestand, die eigene Wagenflotte so organisiert.

Das Letzte ist: Ich teile auch die Begeisterung für Carsharing nur bis zu einem bestimmten Punkt. Erstens, weil es immer noch Autos sind und eigentlich das Ziel sein muss, auf motorisierten Individualverkehr deutlich zu verzichten, und weil es auch durchaus Studien gibt - -.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Das muss man auch einmal als Gründe akzeptieren, dass diese Form von Carsharing oftmals eine Einstiegsdroge für ein neues Auto irgendwann ist, dass man damit anfängt und sich dann ein anderes kauft.

Wenn wir dann an dem Punkt sind, wo wir das beurteilen, dann würden wir ganz gern wissen: Wie viele Dienstwagen werden eigentlich dadurch ersetzt? Wie viele Autofahrten werden real gespart? Denn ich gehe davon aus, dass jetzt auch nur notwendige Autofahrten gemacht werden, mit Dienstwagen oder mit privaten Pkws, sodass die Carsharing-Autos diese Dienstwagen nur ersetzen. Wir benötigen also eine Untersuchung, wie viele Fahrten es weniger werden und vielleicht eine Abschätzung, wie viele Kosten man dadurch wirklich sparen kann. Dann wissen wir auch, ob der Beschluss Carsharing einzuführen oder nicht ein guter war, oder ob man vielleicht noch andere Wege finden muss. - Danke!

(Beifall bei der Linken)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Rupp hat das schon sehr gut zu Anfang genannt. Ich wollte eigentlich anfangen mit dem Satz: Schön, dass Sie endlich aus dem Winterschlaf erwacht sind! Denn, es ist ja nichts Neues, und für Bremen schon gar nichts Neues, weil wir Carsharing eigentlich immer gefördert haben, und die CDU-Senatoren Eckhoff und Neumeyer haben die eine oder andere Station auch miteröffnet.

Im Luftreinhalteplan, den wir 2006 verabschiedet haben, sind mehrere Maßnahmen darin, wie man die Luftreinhaltung verbessert und Stickstoffdioxide und Feinstäube vermeidet, und dort gibt es 15 Maßnahmen, eine ist die Umweltzone, die wir nachher besprechen, und eine ist das Carsharing. Das haben wir beschlossen. Nun hat die Regierung gewechselt, und Sie müssen wohl irgendwie vergessen haben, das weiter zu befördern. Dass es Ihnen jetzt einfällt, ist natürlich eine tolle Sache. Auf der anderen Seite, das jetzt gerade dazu benutzen zu sagen, die Senatoren sollten jetzt auf ihre Dienstwagen verzichten, so scheint es hier heute in der „taz“ geschrieben zu sein: „Kein Senator ohne Daimler“. Also, wenn Sie sich bei der Prüfung dazu entschließen sollten, dass auch die Senatoren Carsharing machen sollten, finde ich, müsste auch verboten werden, dass Sie sich dann Privatautos kaufen, weil das ja sonst auch nichts bringen würde. Hier muss man schon genau schauen, was denn eigentlich sinnvoll ist und was nicht.

Es ist natürlich richtig, es geht hier nicht um 30 000 Autos, wenn man alle Dienststellen und Gesellschaften mitnimmt - es haben ja nicht alle Mitarbeiter einen Dienstwagen -, dann wird man natürlich sehen, dass das im Verhältnis zu der Gesamtsituation nur eine ganz geringe Entwicklung ist. Trotzdem, weil wir der Sache immer schon positiv gegenüber gestanden haben, werden wir diesem Antrag auch zustimmen und sind ganz gespannt, was die Prüfungen dann ergeben.

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja schon spannend, dass wir darüber reden, dass öffentliches Geld effektiv eingesetzt werden muss. Ich glaube, das ist eine Selbstverständlichkeit, und insofern wird es auch keinen verwundern, dass wir dem Antrag zustimmen. Denn es soll geprüft werden, wie öffentliches Geld effektiver eingesetzt werden kann, und das ist gut so. In einem Haushaltsnotlageland ist das angesagt. Dass jetzt das Ganze auch ein wenig überhöht wird, sollte man ein wenig hinterfragen, denn natürlich ist Carsharing gut und jeder muss sich überlegen, wie man es auch im privaten Bereich effektiv handhabt.

Es wird sicherlich bei der Polizei keinen Sinn ergeben, Carsharing zu betreiben, dort wird es nämlich schon praktiziert. Die Dienstwagen werden von mehreren benutzt. In anderen Bereichen wird es sinnvoll sein, und das muss eben entsprechend abgewogen werden. Damit nützt es nichts, das hier zu überhöhen im Sinne von: Wir retten gleich ganz Bremen.

Es geht nur um einen Teil des Verkehrs. Es geht nicht um die Privatwagen. Die Menschen sind privat in ihren Entscheidungen frei. Man kann Werbung dafür machen, und die Leute sollen das selbst entscheiden.

Ich habe das Gefühl, einige haben nach wie vor eine schizophrene Haltung zum Auto. Die Leute sollen möglichst viel kaufen, wir freuen uns über die Arbeitsplätze in der Automobilindustrie, und auf der anderen Seite ist das ganz böse.

Ich bin froh, wenn wir viele moderne Autos einsetzen und sie hier auch lang nutzen, denn wir wissen, es gibt für Autos auch weitere Nutzung. Auch Carsharing-Autos werden nach vier Jahren nicht in die Presse getan. Insofern müssen wir sehen, dass es eine Maßnahme ist. Andere mögliche und effektive Einsatzmöglichkeiten gibt es, Mehrfachnutzungsmöglichkeiten gibt es, und es gibt natürlich auch Taxiunternehmen, die im Wettbewerb stehen, die vielleicht die eine oder andere Autofahrt auch noch mit übernehmen können.

Insofern denke ich, ist es eine gute Sache, und wenn der rot-grüne Senat es bisher nicht tut, unterstützen wir die rot-grüne Fraktion sehr gern dabei, dem Senat hier noch einmal ein wenig Unterstützung zu geben. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Bremen ist die deutsche und europäische Hauptstadt des Carsharing, und, Herr Rupp, bei aller Liebe zu Ironie und Relativierung, ich finde, darauf kann man ruhig ein bisschen stolz sein, oder?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es gut! Es hat ja kein Mensch behauptet, dass es das allein selig machende wäre, sondern dass es eine gute Sache ist. Ich denke, das zeigt sich nicht zuletzt daran - wie zurecht eben schon von Herrn Kasper gesagt wurde -, dass im Mai 2006 Bremen ausgezeichnet worden ist mit dem Verkehrs-Oscar für seine innovativen Verkehrskonzepte, auch darin, dass wir im Dezember 2007, also vor wenigen Monaten, als es um den World-Future-Award, den Welt-Zukunfts-Preis, in London ging, dort immerhin Dritter geworden sind durch dieses Carsharing-Projekt, und dass bei der Weltausstellung in Shanghai die Aussteller von sich aus gesagt haben, dieses Ding sei so inte-

ressant in Bremen, führt uns das doch einmal vor! Ich denke, dass es eine gute Sache ist. Man soll nicht hochmütig sein, aber das ist auf jeden Fall gut. Darin sind wir uns ja auch einig.

So belanglos, wie Sie es dargestellt haben, ist es auch gar nicht! Wir haben in Bremen insgesamt 4300 Carsharing-Nutzer. Als es im Jahr 1990 anging, waren es 28 Kunden und drei Autos, und jetzt sind es 4300 Carsharing-Nutzer und ungefähr 100 Automobile, die an 34 Stationen zur Verfügung stehen. Das zeigt: Wir haben es geschafft, in die Fläche zu kommen. Die Argumente dafür sind hier schon zum großen Teil vorgetragen worden. Zum Ersten ist natürlich der Umweltentlastungseffekt zu nennen. Die Durchschnittsflotte von Cambio, die wir hier in Bremen haben, stößt 119 Gramm CO₂ aus und liegt damit schon heute unter dem Wert, den die Europäische Union ab 2012 vorschreiben will. Auch das, glaube ich, ist ein sehr gutes Indiz. Deswegen ist es auch kein Zufall, dass es den blauen Engel bekommen hat!

Dann ist es natürlich auch ein wichtiger Beitrag zur Entlastung des Straßenraums. Das muss man sehen! Hier nur einmal eine Vergleichszahl, die ich habe heraussuchen lassen: Wenn man all das, was jetzt durch Carsharing eingespart wird, für Garagenbau und Quartiersgaragen hätte finanzieren müssen, dann wären dafür ungefähr Kosten in Höhe von 10 Millionen Euro angefallen. Im Schnitt kann man sagen, dass ein Fahrzeug im Carsharing-Bereich etwa vier bis acht private Fahrzeuge ersetzt. In Bremen konnten so nach Umfragen in der Cambio-Kundschaft bislang konkret 900 Fahrzeuge abgeschafft werden. Das heißt, man hat auch einen Entlastungseffekt im Straßenraum.

Drittens: die Verfügbarkeit. Es ist natürlich immer wichtig, dass es bequem ist und dass man es schnell erreicht. Ich hatte ja bereits von den 34 Stationen insgesamt gesprochen, aber es gibt natürlich auch drei Punkte, und insofern, Herr Focke, ist natürlich nicht wahr, wie Sie ja auch wissen, dass es nur früher so war. Die Mobilpunkte Am Dobben und an der Hohenlohestraße waren schon eingerichtet, den dritten Punkt am Leibnitzplatz, den haben wir jetzt ungefähr im Oktober eingeweiht, sodass wir jetzt drei Mobilpunkte haben, wo wir auch privilegiertes Parken im öffentlichen Raum zulassen. Das ist ja keineswegs selbstverständlich! Ich werde selbst einen parlamentarischen Abend haben, ich glaube im April oder Mai werden wir unser Konzept in Berlin vorstellen. Es wurde ja auch gerade von Herrn Kasper oder von Frau Dr. Schaefer darauf hingewie-

sen, dass es im Moment eine Diskussion im Bundestag gibt. Es gibt einen Referentenentwurf aus dem Verkehrsministerium, weil man natürlich, was die Straßenverkehrsordnung betrifft, verschiedene Regelungen treffen muss, um solch privilegiertes Parken für Carsharing möglich zu machen. Da werden wir uns auch entsprechend einsetzen und auch im Bundesrat entsprechend agieren.

Jetzt zu der Kundenstruktur bei den Carsharing-Systemen! Es ist so, dass Carsharing in Bremen überwiegend von Privaten genutzt wird. Wenn man sich die ganze Nutzungsstruktur ansieht, kann man sagen: 83 Prozent sind von Privaten und 17 Prozent, ein knappes Fünftel, aber immerhin schon - am Dobben ist es noch höher - von Firmenkunden. Die Ist-Zahl aus dem Jahr 2007 ist 24 Prozent, und die Prognose geht weiter nach oben.

Jetzt zu der Frage, welche Erfahrungen es damit gibt! Es wurde ja darauf hingewiesen, dass meine Behörde, also das Umwelt- und Bauressort, das Verkehrsressort, seit 2003 Carsharing eingeführt habe. Wir nutzen dafür eine öffentliche Carsharing-Station, die ist in der Hochgarage am Brill eingerichtet worden. Wir haben das durchkalkuliert. Insofern können wir zu der Beantwortung der Frage, die hier im Raum steht und die ja jetzt wirklich erarbeitet werden soll, auch einen Beitrag leisten. Wir konnten Effizienzsteigerungen beim eigenen Flottenmanagement durch Carsharing erreichen. Im Vergleich der Kosten lagen die Betriebskosten der genutzten Carsharing-Fahrzeuge pro Kilometer bei durchschnittlich 39 Cent, bei den bisher geleasten Fahrzeugen bei 43 Cent. Das heißt, wir haben es hier durchaus mit einem relevanten Kostenfaktor zu tun. Verglichen mit dem eigenen Fuhrpark ist es natürlich ein höheres Maß an Flexibilität, weil man es nur dann in Anspruch nimmt, wenn man es auch braucht. Das heißt also, die Stehzeiten sind kürzer, und man hat es mit gepflegten, gewarteten und vollkaskoversicherten Autos zu tun, die jederzeit verfügbar sind.

Wir haben es mit einem hohen Maß an Kostentransparenz zu tun, wir haben also reale Ist-Kosten und müssen nicht mit hypothetischen Kosten, Abschreibungen und so weiter rechnen. Insofern glauben wir, dass es einen Beitrag leisten kann. Das heißt jetzt nicht, dass wir alle Fahrzeuge, die wir in unserer Behörde haben, dadurch ersetzen können, das wissen Sie auch. Da gibt es Grenzen, aber die Potenziale, die da sind, sind bei Weitem noch nicht ausgeschöpft. Deswegen begrüße ich das sowohl als Verkehrssenator, als auch als Umweltsenator.

Für den Senat insgesamt darf ich sagen, dass diese Frage jetzt untersucht werden soll. Ich warne allerdings auch davor, das zu populistisch darzustellen, wie das heute in der Zeitung so ein bisschen geschehen ist. Man muss real schauen, wo Bedarf ist, wo man Kosten sparen kann. Dann kann man auch insgesamt eine gute Lösung finden, und die werden wir bald präsentieren. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachennummer 17/74 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle Einstimmigkeit fest. Die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Wahlausschüsse für die Wahl der Schöffen und Jugendschöffen für die Geschäftsjahre 2009 bis 2013

Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2008
(Drucksache 17/75 S)

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Ich weise darauf hin, dass hier gemäß Paragraph 40 Abs. 3 des Gerichtsverfassungsgesetzes mit zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder, mindestens jedoch mit der Hälfte der gesetzlichen Mitgliederzahl zu wählen ist.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend, und zwar mit der erforderlichen Mehrheit.

(Einstimmig)

Ortsgesetz über die Aufhebung der förmlichen Festlegung eines Entwicklungsbereiches „Findorff-Weidedamm III“

Mitteilung des Senats vom 19. Februar 2008
(Drucksache 17/79 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz über die Aufhebung der förmlichen Festlegung eines Entwicklungsgebietes „Findorff-Weidedamm III“ beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Überseestadt als Ortsteil eingliedern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 27. Februar 2008
(Drucksache 17/82 S)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem Antrag der Koalitionsfraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen, den neuen Ortsteil Überseestadt auch formal dem Stadtteil Walle zuzuordnen, werden wir nicht nur notwendige Verwaltungsmaßnahmen einfordern, es geht dabei insbesondere darum, der gesellschaftlichen und politischen Realität eines Teilbereichs unserer Stadtgesellschaft in Bremen Rechnung zu tragen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Überseestadt ist eines der größten Stadtentwicklungsprojekte in Deutschland. Es geht hier darum, eine funktionierende Nachbarschaft aus klassischer Hafenindustrie, aus Wohnen und Dienstleistung - und Dienstleistung insbesondere auch in der neuen Kreativindustrie - zu entwickeln. Es geht also um die Gemeinsamkeiten. Dieser Aufgabenprozess verlangt aber auch politische Verantwortung vor Ort!

Für die sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion haben Beteiligungsprozesse, Einbeziehung der Bevölkerung in die Entwicklung der Politik und hier in dem Bereich der Überseestadt eine große Bedeutung. Die Akzeptanz von wirtschaftspolitischen und stadtentwicklungspolitischen Entscheidungen durch die Menschen in den Quartieren und in den Stadtteilen ist eine wichtige Richtschnur unserer Politik. Die Überseestadt wird insgesamt den Bremer Westen verändern. Es wird aber nur funktionieren, wenn bei den zukünftigen Entwicklungen auch die gewachsenen Strukturen des Stadtteils berücksichtigt werden.

Heute wird dieses Gebiet traditionell noch als Handelshäfen beschrieben. Die Handelshäfen sahen bis vor wenigen Jahren noch vollkommen anders aus: Die gesamten Hafenviertel hatten mit ihren großen exterritorialen Hafengebieten und dem großen Güterbahnhof eine andere Bedeutung, gerade auch für die Stadtquartiere in der direkten Nachbarschaft. Gebiete wie Hafenvorstadt, Weserufer, Wesersee park gab es früher nicht. Sie sind mit der aktuellen, dynamischen Entwicklung der Überseestadt neu entstanden. Die Schaffung und der Erhalt von Arbeitsplätzen in der Überseestadt spielen in dieser Entwicklung eine zentrale Rolle. Mindestens ebenso wichtig ist für uns aber auch die zukünftige bauliche Gestaltung, die Entwicklung neuer Wohnquartiere; Letzteres aber auch unter der Maßgabe, dass Menschen mit unterschiedlichem Geldbeutel sich die Wohnungen leisten können. Ich glaube, das ist auch eine ganz wichtige Frage.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen basiert auf den städtebaulichen und wirtschaftspolitischen Entwicklungen und knüpft insbesondere auch an dem Bewusstsein der Empfindung und auch der Wahrnehmung der Bevölkerung im Bremer Westen an! Für die Menschen in Walle gehörte der Hafen schon immer zu ihrem Stadtteil. Hier wurde seit über 100 Jahren gearbeitet und Geld verdient, die

Familien hatten ihr Auskommen. Es gab eine tiefe, auch emotionale Verbindung mit diesem Gebiet, und hier wurde - was viele von uns gar nicht so in Erinnerung haben - selbst bis zum Zweiten Weltkrieg noch in einem nicht geringen Maße gewohnt.

Die Überseestadt, dies können wir auch heute sagen, befindet sich also auf einem Weg zur Öffnung hin zu ihrem Stadtteil. Heute erleben wir einen Prozess aus einer Mischung von florierender Wirtschaft, Wohnen und kultureller Attraktivität. Ziel unseres politischen Handelns muss es jetzt sein, dass für die Menschen in Walle die Überseestadt wieder ein zentraler Ort des Lebens im gesamten Stadtteil wird.

In den vergangenen Jahren haben der Stadtteilbeirat und das Ortsamt eine Vielzahl von Diskussionen, Bürgerbeteiligungsverfahren, politischen Beschlussfassungen zu diesem Thema entwickelt. Hier hat es also diese Befassung gegeben. Im Beirat selbst gibt es einen Fachausschuss zur Entwicklung der Überseestadt, in dem sich kontinuierlich mit diesen Fragen beschäftigt wird und, ich erinnere nur an ein Beispiel, bei dem glaube ich, einige von uns dabei sein konnten, was sehr eindrucksvoll war, der Wettbewerb, der ausgelobt wurde, an dem sich Bremer Architektinnen und Architekten beteiligt haben, um zu städtebaulichen Entwicklungen in Teilbereichen der Überseestadt Projekte und Modelle vorzustellen. Ich glaube, das war eine tolle Initiative! Wer es erlebt hat, hat auch gesehen, inwieweit auch das inhaltlich von den Menschen vor Ort mitgetragen wird. Ich bin der Meinung, das ist eine positive Entwicklung.

Wir als SPD-Bürgerschaftsfraktion begrüßen diese Aktivitäten und politischen Initiativen ausdrücklich. Aus all diesen genannten Gründen ist es nach unserer Auffassung wichtig, dass auch der Beirat Walle zukünftig für dieses Gebiet formal verantwortlich ist, dass auch ein Wahlbezirk eingerichtet wird, damit die Menschen, die hier wohnen - und ich bin mir sicher und hoffe es auch, dass es in Zukunft noch viel mehr Menschen sein werden, die dort hinziehen und ihren Wohnsitz in der Überseestadt haben -, auch einen klaren, an den politischen Strukturen unseres Gemeinwesens hier in der Stadtgemeinde Bremen gebundenen politischen Platz finden, also dass auch hier klare Strukturen sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht um die Gestaltung unseres politischen Ziels von Arbeiten und Wohnen in der

Überseestadt sowie darum, dass wir solche Entwicklungen nicht nur als eine Insel entwickeln, sondern wir sehen es in unserer Strategie, der Strategie dieser Koalition, dass wir auch sagen, diese Prozesse müssen sich wiederfinden, verankert sein und kommuniziert sowie mit der Bevölkerung getragen werden.

Deshalb ist es, glaube ich, auch ein richtiger Antrag, der nicht nur einen rein formalen Charakter hat, sondern auch einen zutiefst politisch-strategischen Ansatz findet. In diesem Sinne bitte ich Sie, meine Damen und Herren, den Antrag der Koalition zu unterstützen! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Die Überseestadt soll zukünftig offiziell ein Ortsteil von Walle werden, und - Herr Kollege Pohlmann hat es erwähnt - der alte Wahlbezirk Handelshäfen soll in Überseestadt umbenannt werden. Mit diesem Antrag wollen die SPD und wir Grünen auch formal der rasanten Entwicklung, die sich in den letzten Jahren in der Überseestadt vollzogen hat, Rechnung tragen, und wir wollen auch auf der politischen Ebene deutlich machen, dass die Überseestadt zukünftig formal zu dem Stadtteil Walle gehört, also hier auch für politische Klarheit sorgen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Jetzt könnte man fragen, warum das überhaupt wichtig ist, denn schon in der Vergangenheit hat gerade der Beirat Walle sich intensiv und von Anfang an mit der Entstehung und Entwicklung der Überseestadt befasst. Er hat Diskussionen angeregt, Workshops veranstaltet, einen Wettbewerb durchgeführt und so weiter. Der Beirat war auch bei den Konflikten, die es durchaus auch in der Überseestadt gegeben hat - Stichwort alteingesessene Unternehmen kontra Wohnen in der Überseestadt -, meiner Ansicht nach, immer darum bemüht, hier zu einer sachlichen Debatte zu finden. Das ist das eine.

Wichtig ist aber auch, dass es sich bei der Überseestadt um ein sehr deutliches Signal für den Strukturwandel in Bremen insgesamt handelt. Es gibt wohl keinen Stadtteil in Bremen, wo dieser Strukturwandel so deutlich wird.

* Von der Rednerin nicht überprüft.

Dort, wo früher Schiffe im Überseehafen, den es jetzt nicht mehr gibt, im Europahafen oder am Weserbahnhof be- und entladen wurden, wo Waren aus aller Welt in den Speichern und Schuppen gelagert wurden, wo viele Waller Bürger Arbeit hatten, entsteht nach vielen Jahren auch der Ruhe hinter dem Zollzaun endlich neues Leben, ein neuer Teil Bremens, und zwar in einem Tempo, mit dem wohl keiner von uns gerechnet hat, das dies so rasant schnell gehen würde.

Die Mischung zwischen Alt und Neu, zwischen alteingesessenem Gewerbe am Holz- und Fabrikenhafen, zwischen neuen Dienstleistungen, zwischen Kultur, Gastronomie, Kunst und zukünftig auch Wohnen, machen die Überseestadt so attraktiv und zu einem Anziehungspunkt. Es entstehen in der Überseestadt Arbeitsplätze, gerade in den kreativen Industrien, und es entsteht eine spannende neue Architektur. Aber - und das sagen wir Grünen ausdrücklich - wir sind froh, dass auch gerade die alten Gebäude, die alten Speicher und Schuppen erhalten wurden, und dass es frühzeitig Investoren gegeben hat, die sich für den Erhalt und Umbau dieser alten Bausubstanz eingesetzt haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Gerade an solch einem Ort im Umbruch, der viele neue Berufsgruppen anzieht, Stichwort: kreative Branchen, dort soll in Zukunft auch gewohnt werden. Es geht nicht überall in der Überseestadt, das haben wir hier schon oft debattiert. Aber überall dort, wo es planungsrechtlich möglich ist, soll gewohnt werden, weil unserer Auffassung nach die Überseestadt ein urbaner Stadtteil und kein reines Gewerbegebiet und kein reiner Bürostandort sein soll. Der Charme liegt gerade in der Mischung zwischen Arbeit, Wohnen, Sich-Aufhalten! Kein Stadtteil, wo nach Büroschluss die Bürgersteige hochgeklappt werden, sondern ein Ortsteil, wo vielfältiges und buntes Leben herrscht!

Da sind wir auch bei dem wichtigsten Punkt unseres Antrags, der eben sagt: Der alte Wahlbezirk „Handelshäfen“ soll in einen Wahlbezirk „Überseestadt“ umgewandelt werden. Wahlbezirk hat immer etwas mit Menschen zu tun, Menschen sollen wählen gehen können, sie sollen den Beirat und das Parlament wählen. In dem Augenblick, in dem die Überseestadt eben nicht mehr ein reiner Arbeitsort ist, sondern auch ein Wohnort werden soll, braucht man natürlich Wahllokale und eine Stadtteilvertretung, die für die Überseestadt zukünftig zuständig ist, und das soll der Beirat Walle sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte außer zu der Überseestadt aber noch einmal darauf hinweisen, dass nicht nur die Entwicklung der Überseestadt selbst von großer Bedeutung für ganz Bremen ist, sondern die Anbindung von der Überseestadt an den Stadtteil Walle für den Stadtteil Walle von großer Bedeutung ist. Walle ein Stadtteil mit einer großen Tradition, Jürgen Pohlmann hat darauf hingewiesen.

Viele Hafenarbeiter haben im Hafen Arbeit gefunden, sie mussten sich damit abfinden, dass ihnen der Beruf unter den Füßen weggezogen wurde, dass ein Stadtteil sich darauf neu einstellen musste. Es gab zeitweilig hohe Arbeitslosigkeit in Walle. Walle ist ein Stadtteil mit vielen Sonnenseiten, aber auch mit ein paar Schattenseiten. Ich glaube, dass die Überseestadt und die Verbindung zwischen Walle und der Überseestadt auch Ausstrahlungskraft auf die Attraktivität in Walle haben wird, und dass insgesamt der ganze Stadtteil Walle durch diese Neuausrichtung profitieren wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Gleichzeitig gibt es aber auch immer noch einen Punkt, von dem ich glaube, dass er zukünftig nicht nur das Parlament sondern gerade auch den Beirat Walle beschäftigen wird. Es gibt natürlich Streitfragen. Wie soll die Entwicklung in der Überseestadt weitergehen? Wir haben es hier auch schon oft deutlich debattiert, die Sorge der alteingesessenen Unternehmen, dass das Wohnen in der Überseestadt ihnen ihre Arbeit dort streitig machen würde. Das sind weitere Fragen, die uns hoffentlich im Konsens beschäftigen werden.

Wir wünschen uns sehr, dass die alteingesessenen Unternehmen, die ja dort bleiben sollen, die eine wichtige Rolle für die Überseestadt spielen, aber genauso umgekehrt auch akzeptieren werden, dass zukünftig in der Überseestadt gewohnt werden kann: Denn lebendig und urban wird die Überseestadt nur durch das Wohnen in der Überseestadt sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich will auch noch auf ein anderes Thema hinweisen, von dem ich glaube, dass in der Zukunft vielleicht auch gemeinsam mit uns, aber auch vor allen Dingen vom Beirat Walle ein Augenmerk darauf gelegt werden muss, das ist die Stärkung des Einzelhandels in Walle. Also nicht nur die Stärkung des Einzelhandels in Walle ist wichtig, sondern auch der neu dazukommende Einzelhandel

in der Überseestadt. Inzwischen gibt es dort nämlich viele Einzelhändler im Speicher I, im Schuppen 2, und auch diese Einzelhändler, glaube ich, müssen in unser ganzes Einzelhandelskonzept, an dem wir augenblicklich arbeiten, einbezogen werden, denn ein funktionierender neuer Ortsteil braucht auch einen funktionierenden Einzelhandel.

Das Thema Zwischennutzung ist heute in der Fragestunde schon aufgeworfen worden, ich glaube, das wird auch in der Überseestadt eine Rolle spielen, und nicht zuletzt glaube ich, dass es ganz wichtig sein wird, dass es nicht nur um tolle, moderne Architektur in der Überseestadt gehen wird, sondern jedes neue Gebäude muss auch auf seine Nutzungsmischung, auf seine Nutzung genau hinterfragt werden. Denn die glanzvollste Fassade nützt in der Überseestadt nicht, wenn es letztlich ein totes Gebäude ist. Das heißt: Es braucht viel Nachdenken darüber, wie eine Nutzung in den neuen Gebäuden und alten Speichern und Schuppen geschehen kann.

Wenn wir das alles schaffen, glaube ich, dass nicht nur der Beirat Walle viele und tolle neue Aufgaben mit der Überseestadt zu tun hat, sondern auch wir im Parlament uns wirklich mit einem erfolgreichen Stadtteil weiter intensiv beschäftigen werden. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

(Zuruf)

Abg. **Strohmann** (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist aber trotzdem nett, dass ich reden darf.

Zuerst war es eine Idee. Noch mit dem Beginn der Umsetzung Mitte der neunziger Jahre hatten einige im Bremer Westen eine Träne im Auge: Das, was Bremen groß gemacht hat, der Hafen, wurde zu Teilen zugeschüttet. Aber die Entwicklung hat uns recht gegeben, die Stadt kehrt an den Fluss zurück. Mit 300 Hektar Fläche ist das Projekt Überseestadt eines der größten und wichtigsten der letzten, aber auch der nächsten Jahre.

Die konsequente Umsetzung, gerade durch die Große Koalition, zeigt jetzt ihre ersten Früchte. Mit der Initialzündung des Masterplans wurde die Vision Überseestadt nicht nur konkretisiert, sondern

sie kam in Bewegung. Mit der Öffnung zur City beziehungsweise zum Bremer Westen - ich sage jetzt auch bewusst Bremer Westen, dazu gehören ja nicht nur Walle, sondern auch die Stadtteile Gröpelingen und Findorff -

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Das musste einmal gesagt werden!)

wurde die Grundlage für einen ganz neuen Stadtteil geschaffen. Die Verknüpfung von neuer Architektur mit alten Hafengebäuden wird den Charme der Überseestadt ausmachen. Somit ist es nur konsequent, das Gebiet Überseestadt nicht nur baulich und verkehrlich anzuschließen, sondern auch verwaltungstechnisch und politisch.

Mit dem heutigen Beschluss, die Überseestadt als Ortsteil im Stadtteil Walle zu integrieren, wachsen natürlich auch die Hoffnungen im gesamten Bremer Westen an die handelnden Personen.

Nach dem Niedergang der maritimen Industrie, wie die Werften und die Häfen, setzte auch der Niedergang der Stadtteile im Bremer Westen ein. Es wurde zwar in den letzten Jahrzehnten viel Geld für die Revitalisierung in die Stadtteile Gröpelingen und Walle gepumpt, aber leider nur mit mäßigem Erfolg. Unsere Hoffnung im Bremer Westen ist, dass mit dem Leuchtturm Überseestadt auch ein Aufschwung der anliegenden Stadtteile einhergeht, denn die Schaffung von Arbeitsplätzen ist immer noch die beste Revitalisierungsmaßnahme. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schön, dass wir uns einmal wieder alle in der Beurteilung einig sind! Mit der Verringerung der Bedeutung des Stückgutverkehrs und der Verlagerung des Güterumschlags auf die Bremerhavener Containerhäfen standen mehr und mehr Flächen des stadtbremischen Hafengebietes rechts der Weser für neue Nutzung zur Verfügung.

Das ehemalige Kernstück der stadtbremischen Häfen, der Überseehafen, ist seit - leider - 1998 verfüllt worden und symbolisiert den eigentlichen Aufbruch zur Entwicklung einer riesigen, fast innerstädtischen Brache zu einem neuen geschäftigen Stadtviertel.

Die Überseestadt Bremen ist zweifelsohne eines der größten städtebaulichen Projekte nicht nur in

* Vom Redner nicht überprüft.

Deutschland, wie schon gesagt wurde, sondern Europas. So stehen die alten Hafenviertel nun seit mehr als zehn Jahren im Mittelpunkt der bremsenden Flächenentwicklung. Mit einer Länge am Fluss von rund 3,5 Kilometern und einer gigantischen Fläche von 288 Hektar liegt die Überseestadt an ihrer südlichen Stelle gerade 2 Kilometer vom Bremer Roland entfernt.

Zum Zeitpunkt der Erarbeitung des Masterplans im Jahre 2003 waren in den alten Hafenvierteln rund 300 Unternehmen mit etwa 6300 Mitarbeitern tätig. Der Spagat bestand darin, eine Konzeption zu entwickeln, die sowohl den Bestand als auch die Entwicklungsmöglichkeiten für diese Betriebe sichert. Darüber hinaus eine gute Adresse für neue, innovative Dienstleistungen und Branchen bietet mit der dazugehörigen Infrastruktur und der notwendigen verkehrlichen Anbindung!

Stadt am Fluss, das nächste Thema! Auch für das Wohnen wurden zwischenzeitlich Konzeptionen entwickelt, die die Chance erhöhen, auch langfristig einen attraktiven Stadtbereich zu schaffen, in dem Wohnen, Arbeiten, Kultur und Freizeitangebote, Einkaufen und Erleben in Einklang gebracht werden können.

Die rasante, von manchen nicht erwartete Entwicklung in den letzten Jahren verdeutlicht, dass die Konzeption greift. Nicht nur für traditionelle Bremer Unternehmen ist die Überseestadt eine gute Adresse. Zunehmend „in“ ist sie auch bei vielen Unternehmen neuer Dienstleistungsbranchen. Das wird durch den sehr geringen Leerstand trotz enormer Bauleistungen in den letzten Jahren verdeutlicht.

Es bleibt zu hoffen, dass diese Entwicklung anhält und es nicht nur zu Verlagerungen innerhalb des Bremer Stadtgebietes kommt. Wir haben vorhin das Beispiel von Häusern, die auch belebt werden müssen, gehört. Das hatten wir allerdings auch in anderen Gewerbegebieten wie zum Beispiel im Technologiepark, da sind leider nicht mehr alle diese Objekte belebt. Ich hoffe, das wird in der Überseestadt anders sein, dass sie letztendlich auch dauerhaft eine gute Adresse mit einem entsprechenden Arbeitsplatzangebot ist.

(Beifall bei der FDP)

1998 erfolgte mit der Verfüllung des Überseehafens der erste Schritt, ich sagte es bereits, und 2002 dem anschließenden Bau des Frischezentrum auf einer Fläche von 16,5 Hektar. Wir haben damals noch aus außerparlamentarischer Position gesagt: Ein Fehler! Dabei bleiben wir auch.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Aber mit diesem Fehler müssen wir leider heute leben. Dafür gibt es auch sehr viele positive Beispiele: Speicher XI, Feuerwache, Speicher I, Kaffeequartier, Hafenhochhaus, Wesertower, Schuppen 1 und 2, die Porthäuser, um nur einige der positiven bereits verwirklichten oder in der Planung befindlichen Projekte zu nennen.

Eine gute Innenstadtanbindung, die in den nächsten Jahren direkt entlang der Weser noch optimiert wird und ab 2009 vermutlich die ersten „offiziellen und genehmigten“ Bewohnerinnen und Bewohner - es gibt ja schon ein paar, aber die sind ja noch nicht so richtig „zugelassen“ - im Bereich des Europahafens! Bis 2019, so die Zielsetzung, ein vitaler, urbaner, neu entstandener Stadtteil mit einer vielleicht verdoppelten Anzahl an Arbeitsplätzen und attraktiven Wohnbereichen am Wasser!

Vielleicht ist ein Vergleich mit der Hafencity in Hamburg etwas vermessen, aber hier sieht man deutlich, wie eine Entwicklung dynamisch vorangehen kann und wie viel Leben und Urbanität tatsächlich in relativ wenigen Jahren in der hamburger Hafencity entstanden ist. Ich hoffe, wir sind hier auch auf dem richtigen Weg, aber wir haben eine größere Fläche zu bewältigen.

Alles im Fluss am Fluss, Überseestadt, warum eigentlich erst Ortsteil und nicht gleich Stadtteil? Vielleicht müssen wir uns in zehn Jahren über einen Stadtteil Überseestadt unterhalten, aber soweit sind wir noch nicht, deswegen stimmen wir dem Antrag der Regierungskoalition im vollen Umfang zu. - Danke schön!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (Die Linke)*: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Gäbe es jetzt ein Quiz über das, was man weiß und was man wissen sollte, über die Entwicklung der Überseestadt, Walle, die Häfen und so weiter, wäre man bestens präpariert.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Da fragen Sie einmal Ihre Leute aus dem Beirat; die sind oft nicht da!)

Die sind ja heute nicht da.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Ja, die sind heute auch nicht da!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Hätte ich es gewusst, hätte ich sie eingeladen, und ich glaube, dass wir den Kollegen, der dort ist, möglicherweise nicht so schlau machen sollten, wie es hier steht. Ich will damit nur ausdrücken, dass ich mich kurz fassen werde.

Die Überseestadt ist selbstverständlich ein bemerkenswertes Stück stadtplanerischer Entwicklung, und hier gibt es relativ wenige Diskussionen. Es gibt ein paar Punkte, worüber wir uns streiten müssen, aber nicht auf Grundlage dieses Antrages.

Wir sind auch der Meinung, dass man ein deutliches Auge darauf haben muss, dass man nicht einen Stadtteil schafft, der die sozialen Segregationsprozesse in dieser Stadt unterstützt, das heißt also, dass man deutlich schaut, dass es Schnittstellen gibt zwischen Walle und Überseestadt, und das mit einem formalen Schritt zu hinterlegen ist natürlich vollständig vernünftig. Ich sage auch nur, formale Schritte, wie eine Umbenennung und eine Zuordnung zu Stadtteilen allein, schaffen nur sehr begrenzt Realität. Wenn man bestimmte Ziele dort verfolgt, insbesondere die Frage der sozialen Einbindung in den Stadtteil, dann macht man es vielleicht auch ein kleines Stück über diese Umbenennung, aber ich glaube, die richtige Arbeit wird anderswo geschehen müssen, dafür müssen wir andere Anträge und Dinge hier diskutieren. Wir werden dem Antrag zustimmen und finden es wichtiger, andere wichtige Anträge an anderen Orten zu behandeln. - Danke!

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Schulte.

Staatsrat Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dabei darf man natürlich nicht verkennen, wenn ich hier direkt anschließen darf, dass Symbole und Aktionen zum richtigen Zeitpunkt natürlich auch Wirkung auf tatsächliche Entwicklungen haben. Wenn wir zu diesem Zeitpunkt so einen symbolischen Schritt ein Stück tun, dann unterstreicht er die Entwicklung, die wir in der Realität in der Überseestadt haben wollen, und das sind nicht nur letztlich Worte.

Ich will für den Senat sagen, dass dies ja ein Antrag ist, der den Senat zum Handeln auffordern soll, und deswegen wird sich der Senat damit natürlich zu befassen haben, und man soll den Senat natürlich nur in Grenzen präjudizieren. Ich kann aber versichern, dass im federführenden Ressort dieser Antrag mit sehr viel Sympathie gesehen wird und habe darüber hinaus sogar weitergehende Hinweise, dass es im Senat insgesamt so sein könnte.

Die Diskussion ist ja nicht ganz neu, und vielleicht hätte man das ja auch schon früher so machen können. Ich glaube aber, dass es auch ein guter Zeitpunkt ist, jetzt diesen Schritt zu tun, denn wenn man gerade aktuell sieht und liest, was sich in der Überseestadt tut, dann sehen wir, dass dort ein qualitativer Sprung in Gang ist, wo tatsächlich aus Zahlen und aus Mengen eine qualitative Entwicklung wird, und eigentlich eine neue Etappe in der Überseestadt beginnt. Deswegen, finden wir, ist das ein guter Zeitpunkt.

Wir werden die Änderung der Regelungen im Beirätegesetz, die durchgeführt werden müssen, vorbereiten, wir müssen die alte Verordnung über die Neuordnung der stadtbremischen Verwaltungsbezirke vom 23. Februar 1951, zuletzt 1978 geändert, anfassend, und wir werden versuchen, diese technischen Änderungen zügig auf den Weg zu bringen, damit dann dieser auch symbolische Anstoß, der aber hoffentlich richtig praktische Wirkung hat, auch schnell auf den Weg gebracht werden kann, und wir dann die Neuregelung für die Überseestadt in Kraft setzen können. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 17/82 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2334
für ein Gebiet in Bremen-Neustadt
zwischen
Bodenheimer
Straße, Neuenlander
Straße, Ingelheimer Straße (beiderseits),
Erlenstraße und Friedrich-Ebert-Straße**
Mitteilung des Senats vom 4. März 2008
(Drucksache 17/135 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2334 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 8 vom 4. März 2008

(Drucksache 17/137 S)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 9 vom 1. April 2008

(Drucksache 17/148 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Bebauungsplan 2110 für ein Gebiet in Bremen-Borgfeld zwischen

Hamfhofsweg (zum Teil einschließlich), Jan-Reiners-Wanderweg,

Borgfelder Deich und Borgfelder Allee

Mitteilung des Senats vom 25. März 2008

(Drucksache 17/142 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2110 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Regionale Sonntagsöffnung - Transparenz und Verlässlichkeit gewährleisten

Antrag der Fraktion der CDU

vom 8. April 2008

(Drucksache 17/155 S)

Den Einzelhandel in den Stadtteilen stärken - Sonntagsöffnung an vier Terminen in jedem Stadtteil zulassen!

Antrag der Fraktion der FDP

vom 8. April 2008

(Drucksache 17/156 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Rosenkötter, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält Frau Kollegin Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat hat mit seinen Entscheidungen zur Sonntagsöffnungszeit in den Stadtteilen ein weiteres Paradebeispiel dafür gegeben, wie er mit Kaufleuten in Bremen umgeht: willkürlich, unabgestimmt und intransparent.

(Beifall bei der CDU)

Oder, um mit Ihnen zu reden, Herr Dr. Sieling, nicht professionell! Dem ist kaum noch etwas hinzuzufügen.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Kollegen der Regierungsfractionen, Sie haben sich in Ihrer Koalitionsvereinbarung den Stadtteilen verschrieben. Ist das denn wirklich die Art, so wie Sie in den letzten Tagen agiert haben, wie Sie diese Stadtteile fördern wollen? Ich mache hier ein großes Fragezeichen.

(Beifall bei der CDU)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Ende März hatte die Arbeitsdeputation auf Intervention von Frau Ziegert und des Bürgermeisters vier Anträge aus Anlass von traditionellen Stadtteilvents nicht genehmigt. Dies geschah ohne Ankündigung und ohne Informationen der Beteiligten. Der Einzelhandel und die entsprechenden Stadtteile, Sie wissen das, es ist nun entsprechend schon mehrfach angemerkt worden, haben diese Entscheidung erst aus der Zeitung erfahren. Es ist erst auf den massiven Protest des Einzelhandels und der CDU zurückzuführen, dass der Senat zurückgerudert ist und wenigstens zwei weitere Sonntage freigegeben hat.

(Beifall bei der CDU)

Die Kulturtage in Burg-Lesum und der Handwerkermarkt in Osterholz sind nach wie vor nicht berücksichtigt worden. Die Burg-Lesumer Kulturschaffenden und die Kaufleute dort fühlen sich vom Bürgermeister im Stich gelassen, und Osterholz fühlt sich zurückgesetzt.

(Beifall bei der CDU)

Was hier passiert ist, ist eine reine Willkür und gibt den Händlern keine Planungssicherheit. Der Kommentar aus den betroffenen Kreisen hierzu ist: schlechtes Management und so dürfe die Politik nicht die Wirtschaft vorführen! Es gibt kein Verständnis dafür, warum zum Beispiel beim Wallfest mit einer langen Tradition plötzlich gebrochen werden sollte. Viele Händler hatten bereits Aktionen geplant, Personal beschafft, und sie sind nun verunsichert. Meine Damen und Herren, man kann ja über einzelne Sonntage reden, nur man muss das miteinander und rechtzeitig tun.

(Beifall bei der CDU)

Fazit ist, dass der Senat ohne Begründung einen von den CDU-Senatoren mühsam ausgehandelten Konsens zwischen Einzelhandel und Kirchen zur Sonntagsöffnung vom Tisch gewischt hat und nun unnötige neue Verhandlungen notwendig sind, um verlässliche Regelungen zu finden. Vertrauen schafft ein solches Verfahren nicht.

Die CDU hat sich immer zum Sonntag als einen Tag für die Familie bekannt, und dabei bleibt es auch. Es geht uns also nicht darum, mehr verkaufsoffene Sonntage zu schaffen, als die heutige Regelung bereits zulässt, es geht uns vielmehr darum, Stadtteile zu stärken, Stadtteile, die es nötig haben, zum Beispiel gerade das Ostertor, das seit Jahren unter erheblichen Straßenbauarbeiten leidet, und das gilt genauso auch für Bremen-Nord. Wir können nicht einerseits strukturelle Probleme dieser Stadtteile beklagen und anderer-

seits traditionelle örtliche Initiativen unabgestimmt und unnötig einschränken.

(Beifall bei der CDU)

Bei allem ist es immer gut, einen Blick über den Tellerrand zu werfen. In Niedersachsen kann jeder Stadtteil, jede Kommune, vier Mal im Jahr ohne Anlass öffnen. Unsere Wettbewerber, Sie alle wissen das, in Stuhr und in Posthausen nutzen diese Möglichkeit voll aus. Selbst Bremerhaven öffnet an elf Sonntagen im Jahr.

Was setzt Bremen dagegen? Was ich aus der Arbeitsdeputation gehört habe, ist die Diskussion um eine Rahmenrichtlinie, von der ich heute hier ganz gern einmal wissen möchte, was sie denn wirklich beinhaltet. Man hört Gerüchte, dass es entweder nur vier Sonntage sind, oder nur vier Stadtteile als die heutigen fünf Stadtteile. Es würde glaube ich zur allgemeinen Klarheit für alle Beteiligten gut sein, wenn wir heute dazu etwas Näheres erfahren.

Sehr geehrte Frau Rosenkötter, lassen Sie sich nicht missbrauchen für Einzelinteressen, sondern haben Sie das Ganze im Blick, und sorgen Sie dafür, dass die angekündigte Arbeitsgruppe ein langfristig wettbewerbsfähiges Konzept zur Regelung der Sonntagszeiten ausarbeitet!

(Beifall bei der CDU)

Alle Beteiligten brauchen Planungssicherheit und Verlässlichkeit, und genehmigen Sie die noch ausstehenden Anträge von Lesum und Osterholz, und sorgen Sie insbesondere dafür, dass solche Entscheidungsverfahren wie in den vergangenen Wochen sich nicht wiederholen!

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auch kurz etwas zum Antrag der FDP sagen: Was Sie bei Ihrem Antrag aufgeschrieben haben, ist die heutige Rechtslage. Im Übrigen ist unser Antrag der weitergehende, weil wir die zwei fehlenden Genehmigungen noch mit aufgenommen haben. Insofern werden wir Ihren Antrag ablehnen und bitten um Zustimmung zu unserem Antrag, wir bitten aber darum, unseren Antrag absatzweise abzustimmen. - Vielen Dank!

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie Sie wissen, tritt die FDP mit vollem Engagement für die Abschaffung des Ladenschlussgesetzes auf Landesebene ein. Darum geht es hier in der Stadtbürgerschaft er-

kennbar heute nicht. Liebe Frau Kollegin Winther, wie anders sollte es denn sein, als dass wir uns hier an der Rechtslage orientieren, weil man doch wohl erwarten können darf, dass sich die Stadtgemeinde Bremen an geltendes Landesrecht hält.

(Beifall bei der FDP)

Wir Liberale fordern in unserem Antrag den Senat auf, und insofern ist unser Antrag der weitergehende, künftig in jedem Stadtteil die Öffnung von Verkaufsstellen an bis zu vier Sonn- und Feiertagen zuzulassen und so, so haben Sie es eben auch benannt, steht es richtigerweise auch im Paragraphen 10 des Bremischen Ladenschlussgesetzes, das hier ausgeführt werden soll. In Anbetracht der wahrhaft prekären Lage, in der sich viele Einzelhandelsgeschäfte in den Bremer Stadtteilen befinden, fordern wir den Senat deshalb auf, schöpfen Sie den Rahmen des Ladenschlussgesetzes vollständig aus, nicht nur in dem Rahmen, wie die CDU das zugesteht, mit einem Kuhhandel nämlich, sondern vollständig, und zwar mit wirklich vier verkaufsoffenen Sonn- und Feiertagen pro Jahr und pro Stadtteil!

Weiterhin halten wir es auch vor dem Hintergrund der von allen Fraktionen politisch gewünschten Stärkung der Mitwirkungsmöglichkeiten der Beiräte für sinnvoll, dass sich der Senat bei der Festsetzung der einzelnen Termine an den Vorschlägen der Beiräte orientiert.

(Beifall bei der FDP)

Eine restriktive Beschränkung von Ladenöffnungszeiten, so wie es die Politik des Senats bisher ist, lehnen wir ab. Wir sind der Meinung, dass eine solche Politik es den Einzelhandelsgeschäften sehr erschwert, gerade in der schwierigen wirtschaftlichen Situation, und das gilt insbesondere für diejenigen, die außerhalb der Stadtmitte ihr Ladengeschäft haben, den Wettbewerbsherausforderungen, die wir in unserem Antrag skizziert haben, wirklich gut und erfolgreich zu begegnen. Wir glauben auch, dass es wichtig ist, dass stadtteilbezogene Feste und Veranstaltungen begleitet werden können durch eine Öffnung von Ladengeschäften.

Bei der Frage der Sonntagsöffnung von Einzelhandelsgeschäften könnten Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, tatsächlich einmal zeigen, ob es Ihnen wirklich ernst ist mit der Stärkung lokaler und dezentraler Strukturen in den Stadtteilen. Die Wahrheit ist aber, dass es Ihnen, das ist jedenfalls mein Eindruck, bisher nicht darum geht, sondern dass es sich dabei im Wesentlichen um Lippenbekenntnisse handelt. Ich habe bis heute noch keine vernünftige Begründung für

die Entscheidung zur Streichung der vorgesehenen Sonntagsöffnungstermine gehört.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Fragen Sie einmal die Arbeitnehmer!)

Die Wahrheit ist doch, dass diejenigen, die kleine Ladengeschäfte betreiben, damit über die Runden kommen müssen und oftmals auch noch Verantwortung für Mitarbeiter und deren Familien haben, dass Sie denen misstrauisch gegenüberstehen, weil sie nicht in das sozialdemokratische Weltbild passen. Deshalb kann man zu der Art und Weise, wie die Koalition in der Arbeitsdeputation im März diese Entscheidung herbeigeführt hat, doch nur den Kopf schütteln, Frau Busch.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Über Ihre Rede auch!)

Es war bereits in einer großen Tageszeitung viel über die Problemzonen einer rot-grünen Koalition zu lesen. Die Kolleginnen und Kollegen von der SPD haben sich über die Wünsche der Beiräte, über die Vorschläge der Verwaltung hinweggesetzt, sie haben ihren eigenen Koalitionspartner in der Arbeitsdeputation vorsichtshalber gleich mit überfahren, weil sie den Grünen auch nicht so recht über den Weg trauten.

In der Arbeitsdeputation im März hat uns Herr Staatsrat Schulte-Sasse noch erläutert, die Festsetzung der freien Sonntage erfolge im Spielraum des Ermessens der Verwaltung, und ich muss dazu nun nach Abschluss dieser ganzen Debatten sagen, auch wenn der 1. April der Tag der Senatsentscheidung war, und dieser Tag ja traditionell auch in Bremen Anlass zu manch scherzhaftem Treiben bietet, kann man sich doch fragen, in wessen Ermessen hier eigentlich entschieden worden ist. Medienberichten zufolge war es wohl eher das Ermessen sozialdemokratischer Kungelrunden, das ist jedenfalls unser Eindruck, und das kann so nicht sein, deshalb haben wir heute auch hier einen eigenen Antrag vorgelegt.

Ich kann Ihnen für die Fraktion der FDP sagen, wir werden dem überarbeiteten Antrag, die CDU hat ja zwei Anläufe gebraucht, um hier einen Antrag zu präsentieren, in den Punkten 1 und 2 zustimmen. Dem dritten Punkt in Ihrem Antrag werden wir nicht zustimmen. Wir bitten um Zustimmung für unseren Antrag, weil wir davon ausgehen, dass er wirklich einen nachhaltigen Beitrag zur Stärkung des Einzelhandels in den Bremer Stadtteilen zu leisten vermag und zu einer Gesundung der vielen problematischen Stadtteile, die es in Bremen nun einmal gibt. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich sehe mich hier heute außerstande, eine zentrale Frage zu beantworten, nämlich die des Streits zwischen FDP und CDU, welches der weitergehende Antrag von beiden ist. Ich kann nur sagen, beide Anträge sind nicht auf der Grundlage der möglichen jetzigen Rechtslage, sie verstoßen gegen die Interessen der Menschen in Bremen und Bremerhaven, und sie helfen auch der Wirtschaft nicht. Darum wird die Koalition Ihre beiden Anträge ablehnen, egal wie Sie sie punktweise abstimmen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Wir sollten bei dieser Frage, die wir hier diskutieren, über die Kernpunkte reden, und da müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen, dass wir seit dem 1. April 2007, also seit einem guten Jahr, ein neues Ladenschlussgesetz haben. Ein Ladenschlussgesetz übrigens, was beschlossen und eingebracht worden ist von der damaligen Großen Koalition und was völlig offene und freie Regelungen hat, nämlich 6 mal 24 Öffnungszeitmöglichkeit und damit die Möglichkeit für den Handel, Umsatz zu machen und seine Geschäfte zu stärken, ohne Ende möchte ich sagen! Ganz deutlich war das damals die Möglichkeit, aber es war immer in der Diskussion klar, dafür muss der Sonntag stärker als bisher geschützt werden, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht darum, die größtmöglichen Freiheiten auf der einen Seite zu ermöglichen, aber auf der anderen Seite einen gesellschaftlichen Freiraum zu schaffen, ich will gleich darauf kommen. Dieses Gesetz hat dann einige Folgen, nämlich für die Frage, wie viele Sonntage wir uns noch erlauben wollen und erlauben können. Dort muss es, und das war in der Gesetzesberatung auch immer ein Punkt, einen Unterschied zwischen der Praxis der Vorjahre geben, der Jahre vor dem Gesetz, und der ein, zwei und folgenden Jahre nach dem Gesetz. Also in 2007, 2006, 2005 hatten wir eine größere Zahl von Veranstaltungen; 14, 15, teils 17, die an Sonntagen geöffnet wurden mit einer größeren Zahl. Das Gesetz, die neue erweiterte Regelung für den Handel muss die Konsequenz haben, dass der Sonntag stärker geschützt wird als zuvor, weil der Ladenschluss insgesamt liberaler gehandhabt wird. Darauf haben wir uns hier im

Hause gemeinsam damals verständigt, auch mit Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall bei der SPD)

Sie führen so gesehen hier Nachhutgefechte, in dem Sinne ist beraten und beschlossen worden. Die Arbeitsdeputation hat mit ihrer Beschlussfassung die Richtung angegeben, dass eine reduzierte Zahl von Sonntagen erfolgen soll, die Senatsberatung hat das aufgenommen, dass wir in der Tat ein praktisches Problem haben und hatten aufgrund der Zeitabläufe, dass für sehr naheliegende Veranstaltungen schon Planungen erfolgt waren, was Frau Winther angesprochen hat. Von daher hat es für diese zwei Sonntage Korrekturen gegenüber dem Arbeitsdeputationsbeschluss, und ich finde, der Senat hat unterm Strich am 1. April nichts beschlossen. Ich würde, Herr Möllenstädt, auch darüber keine Witze machen, denn so lustig ist es dann für den 1. April nicht mehr, denn dort ist es ein richtiger Beschluss gewesen, ein Beschluss, der damit ordentlich umgeht.

Es hat eine ganze Reihe von Gesprächen in der Zeit gegeben, auch mit dem Handel. Ich will mich an dieser Stelle hier sehr ausdrücklich bedanken beispielsweise bei der City-Initiative, die sehr weitblickend die Fragen diskutiert hat und beispielsweise dazu gekommen ist, dass der Wall noch auf eine weitere Sonntagsöffnung verzichtet hat. Das sind Schritte damit umzugehen. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, der Einzelhandel, die Wirtschaft in Bremen ist weiter und konkreter als CDU und FDP hier im Hause!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für 2009 werden wir jetzt an einer Regelung arbeiten, und auch dazu hat der Senat erste Eckpunkte benannt. Wir werden diese Regelung aber gemeinsam im Gespräch entwickeln mit dem Handel, mit den Kirchen und mit den Gewerkschaften. Von daher, Frau Winther, kann ich Ihnen hier nicht den Gefallen tun und über Details reden, ob wir den Weg gehen, den Hamburg und den Hannover gehen - dort öffnen sie pro Jahr nur vier Sonntage, und an denen ermöglichen sie die Ladenöffnung, das ist erheblich restriktiver, als wir das bisher in Bremen gehandhabt haben - oder ob wir den Weg gehen wie bisher, dass wir viele Tage freigeben und anlassbezogen Öffnungen ermöglichen. Das sind Fragen, die geklärt werden müssen, die wir aber im Gespräch angehen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wird die Arbeitssenatorin auch beteiligt werden an dem Gespräch?)

Wenn ich sage wir, wird das eine Angelegenheit der Regierung sein, Herr Röwekamp. Sie kennen das wahrscheinlich sehr ordentlich, in der Regierung liegt die Federführung dafür, Sie sollten sich erinnern, bei der Arbeitssenatorin, sie wird das federführend in die Hand nehmen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Weil die einen anderen Vorschlag hätte!)

So ist das, und so wird das auch gehandhabt werden.

Ich möchte gern zum Schluss noch einmal die Frage ansprechen, worum es eigentlich in dieser Debatte wirklich geht. Wir reden hier über die Umsetzung von rechtlichen Dingen, wir reden eigentlich über Verordnungsfragen, die auch in der Tat in Deputation und Senat ihre Heimat haben. Es geht aber doch in Wirklichkeit um die Frage, welche gesellschaftspolitische Vorstellung wir eigentlich vom Leben haben und von der Organisation der Woche und des Tages. Ich sage Ihnen ganz deutlich, meine Damen und Herren, wer sich hier hinstellt wie Sie, Frau Winther, und wie Sie, Herr Möllenstädt, und nur die Interessen des Einzelhandels für diese Frage der Sonntagsöffnung nach vorn stellt, der läuft quer und läuft schräg.

Es geht beim Sonntag um grundsätzlichere Angelegenheiten, um Themen wie Arbeitnehmerschutz, das Wort habe ich hier überhaupt nicht gehört,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

oder Themen wie die Behandlung des Sonntages. Das ist ja ein Kulturgut, die Behandlung des Sonntages als arbeitsfreier Tag, ihn als Tag der Muße zu nutzen. Ich finde, meine Damen und Herren, wenn wir uns hier dafür einsetzen, dass der Sonntag geschützt bleibt, dann geht es darum, der schleichenden Ökonomisierung der Gesellschaft entgegenzutreten, und ich sage das auch sehr bewusst gegenüber allen, die aus liberalisierenden Überlegungen dort Diskussionen und Gedanken anstellen. Wir müssen doch aufpassen, dass sich die Gesellschaft nicht einer reinen Konsumorientierung unterwirft und dass wir in eine Welt geraten, wo der Begriff von Freiheit nur noch damit besetzt ist, dass wir jeden Tag in der Woche und jede Stunde einkaufen und dem Konsum frönen können.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist aber jetzt Klassenkampf aus allen Rohren!)

Das ist kein Klassenkampf, Herr Röwekamp! Wenn Sie Ihre Lektionen gelernt hätten, Herr Röwekamp, über die kulturelle Entwicklung unseres

Gemeinwesens, dann wüssten Sie, wovon ich hier rede!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich lerne gerade eine Menge über die Entwicklung der Sozialdemokraten!)

Dann wüssten Sie, dass es ein hohes Gut ist, dass in einer beschleunigten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Menschen Muße brauchen, Rückzugsräume, damit die gesellschaftliche Entwicklung sich nach vorn richten kann. Darum geht es uns, wenn wir uns so für den verkaufsfreien Sonntag einsetzen, meine Damen und Herren, und ich glaube, das ist gut, das würde übrigens gerade Christdemokraten sehr gut anstehen. Mir mangelt es hier an Ihrem Engagement. - Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(Zuruf von der CDU: Das war ja Beck pur!)

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke mir, lieber Beck als Becks, wenn man von hier vorn redet, aber lassen Sie uns zur Sache kommen! In Wirklichkeit, und das hatte diese Debatte jetzt auch noch einmal wieder gezeigt, die öffentliche Debatte im Übrigen, die zuvor geführt worden ist, auch, gibt es einen sehr breiten Konsens in diesem Hause, der allein nicht von der FDP geteilt wird, dass wir grundsätzlich bei einer kompletten Freigabe der Ladenöffnungszeiten sechs Tage die Woche, 24 Stunden, den Sonntag grundsätzlich im Sinne der Sonntagsruhe, des Schutzes der Beschäftigten und vieler anderer Gründe nicht freigegeben wollen. Ich komme gleich noch einmal zu einer Reihe von ökonomischen Gründen, die dafür sprechen, den Sonntag nicht beliebig freizugeben, denn wenn die FDP etwas von Wirtschaft verstehen würde, dann würde sie die vielen wirtschaftlichen Gründe, die dagegen sprechen, das schrankenlos freizugeben, was der Einzelhandel ja gar nicht will, zumindest kennen.

Wir haben einen Konsens! Die FDP sagt, der Sonntag wird völlig freigegeben. Das ist nicht nur nicht im Sinne der Beschäftigten, sondern das ist eine Position, die, wenn Sie einmal mit den Vertretern des Einzelhandels reden, überhaupt gar keinen Sinn macht aus deren Sicht, weil der

*) Vom Redner nicht überprüft.

Sonntag für sie etwas Besonderes ist, ein Event, und etwas Besonderes ist nicht, wenn ich jeden Sonntag öffne. Sie könnten das auch gar nicht leisten, weder von der Betriebszeit her noch wären das Publikum und die Nachfrage da. Es ist also ökonomisch komplett unsinnig, den Sonntag freigeben zu wollen. Dann macht da einer auf, dort einer und dort einer, und das Wesen der Event-Sonntage, einkaufen, Messen, Märkte, um das richtig zu einem Erfolg zu machen, haben Sie gar nicht verstanden, das wäre dadurch kaputt, und Sie würden sozusagen dem Einzelhandel schaden. Das kommt als Argument über alles das, was der Kollege Sieling gesagt hat, noch oben darauf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn Sie damit sogar dem Einzelhandel schaden würden, warum sollten wir so etwas verabschieden, das kann ich mir nicht richtig vorstellen. Über den Rest gibt es im Grundsatz hier im Hause einen Konsens, nämlich in dieser grundsätzlichen Frage, dass der Sonntag geschützt werden soll.

Nun gab es in der Tat und gibt es auch noch, das merkt man ja heute, einen Streit, der aber meines Erachtens nicht so erheblich ist, über die Frage, wie wir mit den Ausnahmen umgehen. Es geht aber nur um diese Ausnahmen, und wenn ich den CDU-Antrag lese und auch den Beitrag von Frau Winther höre, geht es Ihnen auch um die Ausnahmen, die wir dann so organisieren, dass in einzelnen Stadtteilen in dem Zusammenspiel von öffentlichen Festen und Märkten sowie Einzelhandel daraus viermal im Jahr oder wie oft auch immer, das werden wir sehen, ein Erfolg wird.

Darum geht es, um diese Ausnahmeregelung, und ich glaube in der Tat, da gebe ich dem Kollegen Sieling recht, dass wir uns nach der Verabschiedung des Ladenschlussgesetzes jetzt zusammensetzen müssen, um noch einmal über die Kriterien für diese Ausnahmeregelung zu reden. Das findet jetzt statt, das haben auch alle befürwortet, und das werden wir tun. Ich denke, bis zur Sommerpause werden wir für das Jahr 2009 Planungssicherheit und eine solche Regelung haben.

Bei den Ausnahmen gehen wir diesen Weg, und ich möchte ausdrücklich für meine Fraktion sagen, dass wir den im Prinzip weitergehen wollen, dass wir nicht sagen, viermal im Jahr die ganze Stadt, das wäre gesetzeskonform, aber was wir machen, ist auch gesetzeskonform, wenn wir sagen, das, was Bremen stark macht, die einzelnen Stadtteile, die zum Teil 30, 40 Kilometer auseinander liegen, wenn Sie Mahndorf und Farge zum Beispiel nehmen, die können im Rahmen dieser Regelung ei-

ne bestimmte Anzahl von Sonntagen im Jahr nutzen, um bei lokal begrenzten Festen, Märkten und besonderen Anlässen den Einzelhandel im Stadtteil dann zu stärken. Das ist eine Linie, die finde ich gut, weil sie in der Vielfältigkeit dieser Regelung die Vielfältigkeit von Bremen abbildet. Was soll daran schlecht sein?

Jetzt müssen wir uns darüber unterhalten, welche Kriterien wir an diese Anlässe anlegen. Wir müssen uns darüber unterhalten, wie viele es sein sollen, da gibt es eine Obergrenze von vier, das ist auch klar. Dann müssen wir darüber reden, wie wir das ausfüllen, und wir müssen schauen, ob wir nicht, und zwar, ich glaube, auch wieder im Konsens, auf den einen oder anderen Anlass auch verzichten können, weil er in der Tat gar nicht von den Beteiligten wahrgenommen worden ist, weder von den Kunden noch von den Einzelhändlern. Solche Dinge gibt es auch auf dieser Liste, und über solche Dinge kann man sich natürlich am besten ein Jahr im Voraus und nicht hinterher unterhalten. Das wollen wir tun.

Wir glauben, dass wir dann einen neuen Kriterienkatalog haben werden, der sowohl der neuen Gesetzeslage entspricht, als auch dem Bedürfnis der Menschen, der Beschäftigten, der Kunden und auch des Einzelhandels. Auf dieser Basis wird sich, glaube ich, einiges ändern, aber im Grundsatz werden wir diese bremische Ausnahmeregelung mit besonderem Lokalkolorit und besonderen Möglichkeiten für unsere vielfältigen Stadtteile beibehalten.

Weitere Änderungen sind meines Erachtens nicht notwendig und wie gesagt noch einmal eine klare Abgrenzung zu der nicht nur unsozialen, sondern auch wirtschaftlich komplett unsinnigen Initiative der FDP, weil Sie glauben - einfach Ideologie besetzt -, dass, wenn man als Staat gar nichts macht, dann alles von allein gut wird. Es gibt sehr viele Beispiele, dies ist auch eines dafür, dass es nicht so ist, und vielleicht werden Sie es auch irgendwann einsehen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (Die Linke)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt seit vielen Monaten ein breites gesellschaftliches Bündnis, von Kirchen angefangen über Gewerkschaften, auch über Parteien bis hin zur Linken,

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

welches sich gebildet hat, um gegen die weitere Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten und vor allem auch gegen die weiteren Sonntagsöffnungszeiten vorzugehen. Der Grund ist sehr einfach, das haben wir heute schon mehrfach gehört, wir haben einen verfassungsrechtlichen Schutz des Sonntages. Ein weiteres Aufweichen dieser Regelung ist verantwortungslos.

(Beifall bei der Linken)

Wir haben zudem mittlerweile einen Zustand, bei dem die Ladenöffnung an den übrigen Wochentagen nahezu vollständig freigegeben ist. Wir konnten eben schon hören, sechs Mal 24 Stunden in der Woche besteht die Möglichkeit, Einkäufe zu tätigen. Die Leidtragenden in dieser ganzen Situation sind die Beschäftigten des Einzelhandels, deren Arbeitszeit in die Abendstunden und in das Wochenende verlagert wird.

(Beifall bei der Linken)

Entgegen so mancher Vorstellung seitens FDP und CDU ist die Beschäftigtenzahl in dieser Zeit nicht wesentlich gestiegen. Auch ein erhöhter Umsatz blieb weitestgehend aus, was eigentlich auch klar ist: Ich kann einen Euro, den ich in der Tasche habe, nur einmal ausgeben, und dann entscheide ich, kaufe ich tagsüber ein, kaufe ich nachts ein, aber ich kann nicht sowohl tags und nachts und dann auch noch am Wochenende einkaufen gehen.

(Beifall bei der Linken)

Das Fazit bedeutet: Insgesamt weniger Umsatz, mehr prekäre Beschäftigung! Wir waren etwas fassungslos, als wir sowohl den Antrag der FDP als auch den Antrag der CDU auf die Ausweitung der Sonntagsöffnungszeiten gelesen haben.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das glaubt ihr doch selber nicht, da habt ihr doch mit gerechnet!)

Sie schreiben in Ihrem Antrag von der Lebenswirklichkeit der Menschen, den Veränderungen in der Konsumgesellschaft! Sie sprechen von Erwartungen der Arbeitnehmer bezüglich flexibler Arbeitszeiten. Ich frage Sie: Mit wie viel Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern haben Sie denn überhaupt gesprochen und ihre Gedanken diskutiert?

(Beifall bei der Linken)

Falls Sie vielleicht doch mit einigen diskutiert und sich dann auch noch gewundert haben, weshalb so eine breite Zustimmung seitens der Arbeitnehmerschaft ausblieb, kann ich Sie nur darauf

hinweisen, dass Sie einmal mehr deutlich an der Lebensrealität vorbei debattiert haben. Wenn Sie an Ihren Anträgen festhalten, kann ich Ihnen die Lektüre des Beschlusses vom Oberverwaltungsgericht Bremen vom 28.11.2004, das Aktenzeichen sage ich Ihnen auch gern, 1b 419/04, empfehlen.

Im Antrag der CDU können wir nur von Planungssicherheit für den Einzelhandel lesen. Kein Wort zu den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern! Eine Zustimmung können Sie zu Ihrem Antrag von uns nicht erwarten. Sicherlich wäre auch der eine oder andere Pastor gar nicht so erfreut, wenn seine Schäfchen am Sonntag einkaufen, anstatt in die Kirche zu gehen. Sie unterwerfen Ihrer Argumentation einzig und allein der Profitmaximierung, die nicht einmal real vorliegt.

(Zuruf des Abg. Rohmeyer [CDU])

Die Leistung wird nicht gesteigert, wenn das Recht auf Ruhe und Pausen nicht gewährt wird. Die Leistung und der Umsatz werden nicht gesteigert, wenn auch keine existenzsicheren Löhne für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gezahlt werden.

(Beifall bei der Linken)

Oder glauben Sie wirklich noch an eine vom Aussterben bedrohte Spezies von Arbeitgebern, die Sonn- und Feiertagszuschläge und existenzsichernde Löhne zahlen?

Der Trend von der Vollzeitbeschäftigung hin zur Teilzeitbeschäftigung oder Minijobs hat sich im Einzelhandel fortgesetzt. Die Flexibilisierung der Arbeitszeit und die Mobilität der Arbeitnehmer sind zudem noch familienfeindlich.

Noch ein Wort zur Deputationssitzung! Richtig ist, dass die Streichung in unseren Augen willkürlich und wenig durchdacht erfolgte. Dieses Vorgehen nach dem Rasenmäherprinzip wollen wir einfach einmal wohlwollend im Raum stehen lassen und als Kurzschlussreaktion betrachten. Zukünftig fordern wir aber mehr Professionalität im Umgang mit unterschiedlichen Auffassungen einer Diskussion, die auch einer Diskussion würdig ist.

Richtig ist aber auch, das klang vorhin in einigen Debattenbeiträgen schon an, dass der Senat am 1. April zwei Veranstaltungen wieder in die Ausnahmeregelung aufgenommen hat. Eine Neuregelung soll es nach Aussage des Senats bis zum 30. Juni 2008 geben. Zuvor sollen Einzelhandel, Kirchen und Gewerkschaft in die Entscheidung mit einbezogen werden. Wir würden uns freuen, wenn es sich hierbei nicht um eine abschließende Auf-

zählung handelt und auch die Meinung der Beiräte rechtzeitig vor der Entscheidungsfindung eingeholt wird. - Danke!

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem letzten Beitrag erstaunt mich allerdings schon die rot-rote Allianz, die sich hier gerade angebahnt hat.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Rot-rot-grüne Allianz!)

Sehr geehrter Herr Dr. Sieling, Sie mussten aber schon ganz schön tief in die rhetorische und ideologische Trickkiste greifen, um das Chaos hier irgendwie zu rechtfertigen, was Ihre Kollegen angestellt haben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Abg. Dr. Sieling [SPD]: Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen!)

Punkt eins: Sie erinnern sich, dass das hanseatische Verwaltungsgericht eine Entscheidung getroffen hat, nach der nach bestimmten Kriterien die Stadtteile vier Mal Sonntags öffnen dürfen. Sie haben uns jetzt gerade vorgeworfen, dass eine Öffnung an zwölf Sonntagen im Jahr rechtswidrig wäre. Dann frage ich mich allerdings, was die Verwaltung der Arbeitsdeputation eigentlich getan hat, diese hat nämlich eine Vorlage vorgelegt mit zwölf Öffnungsvorschlägen. War das jetzt eine rechtswidrige Vorlage, oder wie muss ich das beurteilen? Es wäre schön, Sie würden das einmal klären!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zurufe von der SPD)

Dann frage ich mich, gibt es hier einen Unterschied zwischen vor und nach dem Ladenschlussgesetz nach Ihrer Argumentation, also irgendwelche Verabredungen, was danach über die Gesetzeslage hinaus passieren soll? Die gibt es gar nicht! Zu Ihrer Information darf ich einmal sagen, dass ein Prozent aller Läden in Bremen länger öffnen. Alle anderen tun genau das, was wir immer in der Debatte gesagt haben, sie verschieben ihre Öffnungszeiten. Sie gleichen sie an den Bedarf der Einkäufer, der Touristen, der Bremer an. Das ist das, was hier passiert ist, und insofern gebe ich Ihnen recht, dass uns der Schutz der Arbeitnehmer wichtig sein sollte und dass wir

schauen müssen, dass sie hier nicht ausgenutzt werden - auch was Minijobs angeht -, das ist alles okay, bin ich völlig einverstanden.

Ist Ihnen aber auch klar, dass die Innenstadt zum Beispiel von den vier Sonntagsöffnungen nur zwei nutzt und dass die Arbeitnehmer gerade am Sonntag besonders gern kommen, weil es natürlich einen erheblichen Zuverdienst gibt? Insofern stimmt die Argumentation, die Sie gebracht haben, hinten und vorne nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie sagen, es hätte Gespräche mit dem Einzelhandel gegeben, dann frage ich mich: Wann? Das muss dann wohl nach dem Einzelhandelsabend der Kammer gewesen sein, als Sie nämlich dort heftig aufgefordert worden sind, mit allen Beteiligten ins Gespräch zu kommen. Vorher hat es sie nicht gegeben!

Ich möchte noch auf eines eingehen, was mich sehr gefreut hat. Herr Dr. Güldner, Sie sehen, dass die einzelnen Stadtteile einen Bedarf haben, dass sie ein großes Engagement zeigen, um ihre Stadtteile lebendig zu halten, und das hat unsere volle Zustimmung, und ich finde, das sollten wir so weit und so gut wir können unterstützen. Ich denke, uns allen liegt es am Herzen, dass sich einzelne Stadtteile weiterentwickeln können, und insofern finde ich auch, muss man auch über die Überseestadt noch einmal nachdenken. Wenn sich dort eine Szene entwickelt, die es wert ist, dass man dort auch einmal Aktivitäten zeigt, auch das ist in Ordnung. Spannend daran ist aber, wie unterschiedlich Herr Dr. Sieling, Herr Dr. Güldner, Sie beide das Thema Sonntagsöffnungen interpretieren. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich möchte noch einmal auf einige Argumente, die in der Debatte aufgekommen sind, eingehen. An die Adresse der Kollegin Frau Nitz möchte ich richten, auch uns als FDP ist es ein wichtiges Anliegen, dem Arbeitnehmerschutz hier auch deutliche Stimme zu verleihen,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben wir gemerkt!)

allerdings muss

(Abg. Frau Busch [SPD]: Nur sonntags nicht!)

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

es natürlich dafür im Vordergrund stehen, dass es auch entsprechende Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse überhaupt noch gibt. Wenn man sich ehrlicherweise einmal viele Einzelhandelsgeschäfte anschaut, dann reden wir doch mehr über die Existenz derjenigen, die dort als selbstständige Einzelhändler tätig sind und deren Familien, die mitarbeiten und oftmals nicht einmal dieses Existenzminimum erreichen, was Sie für die Arbeitnehmer einfordern.

(Abg. Frau Nitz [Die Linke]: Und das glauben Sie wirklich!)

Davon können Sie sich gern bei Gelegenheit selbst überzeugen!

Im Übrigen glaube ich auch, dass es durchaus eine große Chance darstellt, nämlich gerade auch für die vielfach geforderten Möglichkeiten zur Teilzeitarbeit und ähnliches mehr. In den Supermärkten, in denen ich, in den wenigen, die es gibt, spät abends einmal eingekauft habe, arbeiten inzwischen mehr Menschen als vor der Veränderung beim Ladenschluss. Da brauche ich auch keine große Statistik oder ähnliches, weil es eben wirklich nur ganz wenige sind, aber da hat es durchaus ein Beschäftigungsplus gegeben.

(Zuruf von der SPD)

Sie attestieren andererseits, es gebe kein Umsatzplus durch längere und flexiblere Möglichkeiten zur Ladenöffnung. Auf der anderen Seite werfen Sie den Einzelhändlern Profitmaximierung vor.

(Abg. Rupp [Die Linke]: Das hat sie überhaupt nicht gemacht! - Abg. Frau Nitz [Die Linke]: Das ist Ihr Argument!)

Wie passt das zusammen? Dieses Argument habe ich nicht verstanden, kann ich nicht nachvollziehen und halte ich auch für höchst zweifelhaft.

Weiterhin möchten Sie bitte auch in Betracht ziehen, dass es durchaus auch eine Konkurrenz zwischen klassischem Einzelhandel, dem Versandhandel und dem elektronischem Handel gibt. Das betrifft in der Tat gerade die Wochenendzeiten, wo diese Formen besonders großen Umsatz verzeichnen, und ich glaube, es sollte auch unser Ziel sein, dass wir ein Stück weit wieder dort auch unseren örtlichen regionalansässigen Einzelhandel den Rücken stärken gegenüber Versandhandel und elektronischen Handelsformen.

(Beifall bei der FDP)

Überdies sind nicht zuletzt durch die Politik von SPD, Grünen und Teilen der Linken viele Men-

schen dazu gezwungen, wohnortnah einzukaufen, weil sie sich aufgrund hoher Spritpreise nicht mehr leisten können, wegen jeder Kleinigkeit in die Stadtmitte zu fahren.

Also spricht doch einiges, meine Damen und Herren, dafür, doch die wohnortnahe Versorgung mit Waren und Gütern hier auch sicherzustellen.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Sieling [SPD]: Schön, dass Sie selber lachen!)

Ich lache mit Ihnen, ich freue mich, wenn Sie guter Dinge sind. Wir haben ja Frühjahr, und ich nehme das einmal als positiven Einstieg auch in dieses Jahr.

Herr Kollege Dr. Güldner, Nebelkerzen werfen ist gut, ich habe auch die Intention Ihres Redebeitrags verstanden,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das bezweifle ich!)

aber ich glaube schon, wenn Sie einmal ganz ernsthaft darüber nachdenken, worüber wir hier diskutieren, Sie haben da eine große Grundsatzdiskussion geführt, die ich nicht führen wollte, aber Fakt ist: SPD und Grüne haben diese Sonntagsöffnungstermine einseitig gegen den Willen des Einzelhandels gestrichen, das ist Ihre Politik!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie wollen ja gar keine Ausnahmen!)

Dass ist das, worüber wir heute hier reden! Nichts anderes!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Lesen Sie doch einmal Ihren Antrag!)

Da brauchen Sie nicht zu schreien, das ist einfach das Thema dieser Debatte, wir können auch gern über etwas anders debattieren, wenn Sie es lieber möchten, beantragen Sie es. Aber das ist das Thema dieser Debatte!

(Glocke)

Ich komme zum Schluss.

Vizepräsident Ravens: Herr Dr. Möllenstädt, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage vom Kollegen Rupp anzunehmen?

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Gern, warum nicht!

Vizepräsident Ravens: Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (Die Linke): Ich wollte einfach einmal erklärt haben, inwieweit die Einführung eines So-

ziantickets, wie wir es gefordert haben, durch Spritpreise beeinflusst wird. Das würde ich gern von Ihnen wissen.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Auch die Thematik des Sozialtickets ist nicht Gegenstand dieser Debatte, aber lesen Sie einmal ganz in Ruhe durch, was auch Ihre linke Bundestagsfraktion zur Energiepolitik alles so veröffentlicht! Ich finde das teilweise hoch spannend, auch da sind viele Kosten treibende Maßnahmen darin, die sich genau an dieser Stelle auswirken. Das, als Antwort auf die Frage, die ich hinter Ihrer Frage vermute!

Kommen wir zurück zu dem, was ich eigentlich am Ende meines Beitrags ausführen wollte! Herr Kollege Güldner hat ausgeführt, Sie müssten da einmal darüber reden in Ihrer Koalition. Das klingt schon sehr grün, ist auch in Ordnung, reden Sie einmal, erarbeiten Sie Kriterienkataloge und all das mehr. Wir als FDP hier in der Bürgerschaft haben Ihnen einen guten Vorschlag gemacht. Ich habe in dem zweiten Teil Ihrer Ausführungen gehört, dass Sie durchaus in eine ganz ähnliche Richtung denken. Warum sagen Sie das dann nicht? Ich fand das durchaus richtig und spannend, hier einmal zu sagen: In Ordnung, das ist genau der richtige Weg in den Stadtteilen, bis zu vier - -.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich halte die von Ihnen vertretene Freigabe der Sonntage für kompletten Mumpitz! - Abg. Dr. Buhler [FDP]: Das beantragen wir gar nicht!)

Das haben wir überhaupt nicht beantragt! Kehren Sie doch einmal zurück zu dem, was wir beantragt haben! Ich bin dankbar, wenn Sie sich mit den Anträgen, die wir hier einbringen, auseinandersetzen. Nicht mit dem, was Sie irgendwie meinen oder verstanden zu haben meinen, sondern mit dem, was auf dem Papier steht!

Lesen Sie es, verstehen Sie es, und stimmen Sie dem zu! Ich glaube, Sie könnten sich viel Gerede und Zureden in Ihrer Koalition sparen, wenn Sie mehr auf die guten Ratschläge, Ansätze und Konzepte der Opposition hören. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin ist Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion fordert in ihrem ersten Dringlichkeitsantrag vom 28. März die Freigabe der restlichen 4 durch die Deputation für Arbeit abgelehnten Sonntagsöffnungen 2008. Sie begründet dies mit der

Steigerung der Attraktivität und der daraus resultierenden finanziellen Absicherung der davon betroffenen Stadtteilveranstaltungen.

Wenn ich jetzt in der Logik der CDU-Fraktion weiterdenke, dienen diese Sonntagsöffnungszeiten also dazu, Stadtteilveranstaltungen aufzuwerten. So gesehen wäre es das gute Recht eines jeden Veranstalters, vom Senat Sonntagsöffnungszeiten zur Attraktivitätssteigerung einzufordern. Man kann sich sicherlich am Ende leicht vorstellen, mit welcher Dynamik sich Anträge auf dieser Grundlage durchaus auch entwickeln könnten.

Der Paragraph 10 des Bremischen Ladenschlussgesetzes dient tatsächlich aber nicht dem Ziel, den Erfolg von Veranstaltungen zu sichern, die Veranstaltung soll selbst so attraktiv sein, dass hinreichend große Besuchergruppen sich angezogen fühlen. Erst dann kann über eine zusätzliche Öffnung von Verkaufsstellen an Sonn- und Feiertagen entschieden werden. Bei einer Messe oder Gewerbeschau wird so einem möglichen Nachteil des örtlichen Einzelhandels gegenüber den Ausstellern entgegengewirkt. Bei Märkten und anderen ähnlichen Veranstaltungen sollen auch die Einzelhändler von der Erlaubnis der Öffnung profitieren.

Dass der Gesetzgeber dabei nicht an eine ausufernde Erlaubnispraxis gedacht hat, wird allein schon deshalb deutlich, dass in Paragraph 10 des Bremischen Ladenschlussgesetzes die Erlaubnis auf jährlich höchstens 4 Sonn- und Feiertage begrenzt ist. Allerdings, auch das will ich sagen, ist dabei offengeblieben, ob sich diese Vorschrift auf die Stadtgemeinde insgesamt bezieht oder auf Teilräume wie zum Beispiel Stadtteile. Würde Letzteres grundsätzlich gelten, wäre eine zahlenmäßige Begrenzung geöffneter Sonn- und Feiertage in Bremen unmöglich.

Meine Damen und Herren, ich will auch noch einmal an die Diskussion erinnern, die wir anlässlich der Befassung mit dem Ladenöffnungsgesetz gehabt haben. Es ging dabei ganz deutlich darum, eine Ausweitung der Ladenöffnungszeiten - das ist hier mehrfach gesagt worden - auf 6 mal 24 Stunden zu erreichen. Dies aber auch vor dem Hintergrund des besonderen Schutzes des Sonntags! Ich will das hier noch einmal deutlich sagen und in Erinnerung rufen, dass wir seinerzeit um die Zeiten 22 Uhr und 24 Uhr gekämpft haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion hat inzwischen - das wissen wir ja nun - eine Neufassung des Antrags mit Datum vom 8. April vorge-

legt. Auch hier wiederholt sie die These, es ginge bei den Sonntagsöffnungszeiten um die Absicherung der Durchführung von Stadtteilveranstaltungen. Die Aussage dieses Antrags, und das möchte ich hier auch deutlich sagen, dieses Verfahren sei von allen Parteien, Kirchen, Gewerkschaften und Einzelhändlern getragen worden, ist offenkundig falsch.

(Beifall bei der SPD)

Die Kirchen haben zuletzt in einem Brief Ende Februar an mich unter Berufung auf das Oberverwaltungsgericht Bremen unter anderem ausgeführt, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Der angezogene Besucherstrom muss durch die Veranstaltung als solche ausgelöst werden. Es genügt nicht, dass die Besucher erst durch die Offenhaltung von Verkaufsstellen angelockt werden und die Veranstaltungen begleitend durchgeführt werden.“ Soweit aus diesem Brief! Von einem Einvernehmen mit den Kirchen kann also hier ganz schlichtweg nicht gesprochen werden. Auch die Gewerkschaften haben immer wieder deutlich gemacht, dass sie mit den Sonntagsöffnungszeiten Probleme haben.

Wir werden die diesjährige kontroverse Diskussion, die es zweifellos gewesen ist zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen, über die Zahl und Anlässe von Sonntagsöffnungen zum Anlass nehmen, unter Einbindung - und so ist es auch im Senatsbeschluss gesagt worden - von Einzelhandel, Gewerkschaften und Kirchen die Entscheidungskriterien zu überarbeiten und hier die Zukunft weitgehend zu konsentieren.

Dabei wird es vor allem natürlich darum gehen, die legitimen unterschiedlichen Positionen aller Beteiligten in vernünftiger Art und Weise hier zusammenzubringen und abzustimmen. Sie werden verstehen, dass mir die Position der Beschäftigten, hier vertreten durch die Gewerkschaften, dabei sehr wichtig ist.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem Ergebnis dieses Abstimmungsprozesses werden wir die Deputation für Arbeit so frühzeitig befassen, sodass auch die Möglichkeiten der Planung für den Einzelhandel unter den dann neuen Entscheidungskriterien für die Verordnung 2009 hergestellt sind. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte nur noch einmal, weil, wie ich glaube, es dem Parlament insgesamt nützt - und Politik ist durchaus außerhalb dieses Hauses in der Kritik -, etwas klarstellen!

Wenn die FDP die Abschaffung des Ladenschlussgesetzes fordert, dann bedeutet das die Freigabe der Ladenöffnungszeiten an 7 Tagen in der Woche. Dann brauchen Sie sich nicht hier hinzustellen und zu sagen, dass Sie das nicht wollen. Zu diesen 7 Tagen gehört auch der Sonntag, und dann fordern Sie, das haben Sie ganz klar gesagt, am Sonntag komplett die Ladenöffnung freizugeben. Wenn Sie das fordern, dann gelten genau die Argumente - die ich jetzt aber mit Blick auf meine Kolleginnen und Kollegen hier im Haus nicht wiederholen möchte -, die ich vorhin genannt habe: Dann machen Sie eine Forderung, die in der Tat gerade für diejenigen, die Sie vertreten wollen, nämlich die Einzelhändler, schädlich ist, die diese Forderung weder wollen noch erfüllen können und wollen. Sie ist in diesem Sinne kontraproduktiv für das, was wir hier versuchen, auch für den Prozess, der jetzt angekündigt ist für das Verfahren ab dem nächsten Jahr, zu erreichen.

Wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, das spiele alles keine Rolle, weil in dem Antrag heute einmal etwas anderes steht, dann haben Sie doch auch den Mut, stellen sich hier hin und sagen Sie das, was Sie wirklich denken und Sie draußen auch sagen! Darüber können wir diskutieren. Dann werden wir auch wieder vor die Leute gehen und diese fragen, was sie davon halten. Ich bin mir relativ sicher, dass sie davon gar nichts halten. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/155 S in der Neufassung der Drucksachen-Nr. 17/143 S abstimmen.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden von der CDU-Fraktion.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich lasse zuerst über die Ziffer 1 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffer 1 ab.

Nun lasse ich über die Ziffer 2 abstimmen.

Wer der Ziffer 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffer 2 ab.

Jetzt lasse ich über die Ziffer 3 abstimmen.

Wer der Ziffer 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffer 3 ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/156 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Aussetzung der Planungen zur Einrichtung einer Umweltzone in der Stadtgemeinde Bremen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 3. April 2008
(Drucksache 17/153 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Je länger die Diskussion um die geplante Umweltzone geht, desto deutlicher werden die gravierenden Nachteile, die sich für die Bevölkerung, die Wirtschaft, den Einzelhandel, das Handwerk und die Touristen unserer Stadt aus dieser Maßnahme ergeben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Es wird Zeit, dass hier jetzt die Reißleine gezogen wird und dem Durcheinander erst einmal ein Ende bereitet wird. Deswegen haben wir heute diesen Antrag eingebracht, die Entscheidung über die Einführung einer geplanten Umweltzone auszusetzen.

In den letzten Wochen ist viel über die Umweltzone gesprochen und auch viel geschrieben worden. Es sind auch einige kleine Korrekturen vorgenommen worden, die allerdings noch nicht richtig öffentlich eingearbeitet sind, auch heute soll es wieder die eine oder andere Ausnahme für Schausteller und Wohnmobilihhaber gegeben haben, aber das, meine Damen und Herren, ist ja nur Herumdoktern an einer Krankheit und hilft überhaupt nicht weiter.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen halten wir die Einführung einer Umweltzone, wie sie jetzt angedacht ist, für ungeeignet, das Problem zu lösen.

(Beifall bei der CDU)

Wir verkennen ja gar nicht die Tatsache, dass es nach der EU-Luftqualitätsrichtlinie zum Schutz der menschlichen Gesundheit für Feinstaubwerte und Stickstoffdioxid an wenigen Stellen in der Stadt Überschreitungen gibt. Das haben wir überhaupt nicht bestritten. Wir haben ja auch den Luftreinhalte- und Aktionsplan in 2006 verabschiedet, aber dort sind mehrere Maßnahmen aufgezeigt, 15 an der Zahl, wo nur eine unter diesen eine Umweltzone ist.

Nun hat es in vielen anderen Städten auch Diskussionen über die Einführung von Umweltzonen gegeben. Jede Stadt ist unterschiedlich, das muss man erst einmal zur Kenntnis nehmen. In Bremen ist es natürlich noch besonders schwierig, weil Bremen eine ganz lang hingezogene Stadt ist und nicht diese Verkehrsringe hat, die man teilweise in anderen Städten leicht in Umweltzonen einbringen kann. Andere große Städte wie Frankfurt, Essen, Hamburg haben beschlossen, keine Umweltzone einzuführen, nachdem sie den Nutzen und die Kosten untereinander abgewägt haben.

Es ist ja auch Tatsache, dass nicht die Autos den meisten Feinstaub verursachen, sondern andere Ursachen darumherum. Deswegen sind wir der Auffassung, dass, weil insbesondere an dem Punkt Neuenlander Straße mittlerweile eine erhebliche Entlastung eingetreten ist, wir dort überhaupt keine Umweltzone mehr brauchen, weil es gar keine Überschreitungen mehr gibt. Wenn die Erdbeerbrücke auch noch saniert ist, dann wird der Wert noch niedriger werden, und dann ist das überhaupt gar kein Problem mehr.

Der Punkt Dobben/Bismarckstraße: Dort gibt es natürlich nach wie vor Überschreitungen, obwohl ich einmal sage, selbst bei dieser Messstelle ist eine erhebliche Entlastung im Jahr 2007 eingetreten. Vielleicht liegt das am Regen, aber wahrscheinlich liegt es nicht nur daran, sondern es war natürlich auch eine Baustelle da, aber es gibt auch andere Maßnahmen, zum Beispiel die Verflüssigung des Verkehrs durch grüne Wellen, Rechtsabbiegerpfeile, Förderung des Fahrradverkehrs, Carsharing. Das sind alles Maßnahmen, die wirksamer dazu beitragen, diese insgesamt im Verhältnis zu anderen Städten geringen Überschreitungen, die wir hier haben, zu vermeiden als die einer Umweltzone.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben ja in den Diskussionen mitbekommen, was eine Umweltzone für das Handwerk zum Beispiel bedeutet, bei dem fast der ganze Fuhrpark umgerüstet werden muss, was nicht geht, weil die

Wagen gar nicht so alt sind, dass sie schon abgeschrieben worden sind. Das würde zu einer unglaublichen Existenzgefährdung bei vielen handwerklichen Betrieben führen, und auch unsere Großbetriebe in der Stadt hätten natürlich erhebliche Probleme und könnten nicht mehr oder nur noch mit großen Schwierigkeiten beliefert werden. Das kann im Interesse der Arbeitskräfte dieser Stadt nicht Sinn der Sache sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Da wir drei Mal 5 Minuten Redezeit haben, kann ich gar nicht viel länger etwas sagen.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist auch gut so!)

Selbst bei den Ausnahmegenehmigungen, die hier vorgesehen und diskutiert werden, sind wir auf einem höchsten Niveau an Ärger angelangt, das man nur als Abzocke betrachten kann. Ja, das ist so. Wenn Sie das einmal vergleichen bei den wenigen anderen Umweltzonen, die es gibt, dann sind wir hier in dem Höchstsegment, sogar noch höher als in Berlin, und das kann es nicht sein. Das ist eine Verhinderungspolitik!

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir in die zweite Runde gehen, dann kann ich noch viele Einzelheiten aufzeigen. Ich bitte Sie, unserem Antrag heute zuzustimmen, die Planungen auszusetzen, die Mikrozone Am Dobben/Bismarckstraße zu prüfen und im Sommer in der Bau-, Umwelt-, und Wirtschaftsdeputation Bericht zu erstatten. Dann können wir im Herbst noch einmal darüber sprechen, ob eine Umweltzone hier nun wirklich sinnvoll ist oder nicht. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Focke, Sie sprechen hier davon, dass die Umweltzone eine Krankheit sei. Hingegen ist die Gesundheit selbst in Ihrem Beitrag kaum ein wichtiges Thema gewesen. Das finde ich bedenklich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich meine, dass Sie hier in der Verantwortung stehen, eine richtige Interessenabwägung zu tref-

fen. Die CDU-Fraktion hat uns einen Dringlichkeitsantrag vorgelegt, in dem sie vor allem die Aussetzung der Planung zur Einrichtung einer Umweltzone fordert. Diese Erkenntnis kam für die CDU also unerwartet. Man könnte es auch als eine Kehrtwendung der CDU sehen, denn schon der CDU-Umweltsenator Eckhoff hatte im Herbst 2005 kurzfristig Schilder mit einem Fahrverbot für Lkws aufstellen lassen, die nicht der Euro-4-Norm entsprechen.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Das entspricht der grünen Plakette.

(Zuruf des Abg. Dr. Buhlert [FDP])

Die Aktion hatte nur leider, wie Herr Dr. Buhlert gerade dazwischenrief, keine ausreichende rechtliche Grundlage. Es ging vielleicht doch mehr um Pressearbeit. In der Großen Koalition war die Umweltzone im weiterhin von CDU-Senatoren verantworteten Umweltressort eine der Maßnahmen zur Luftreinhaltung, von denen die größte Wirkung erwartet wurde. Entsprechend wurde ihre Einführung im Rahmen des vom Senat im August 2006, Große Koalition, beschlossenen Luftreinhalte- und Aktionsplans im Umweltressort auch weiterhin verfolgt.

Doch seit die CDU keine Verantwortung mehr im Senat hat, begann ihre Abkehr von der Umweltzone. Nun sollte man Politiker nicht strafen, wenn sie klüger werden. Aber ist es wirklich klüger, auf die Einführung einer Umweltzone erst einmal zu verzichten?

CDU-Fraktionschef Röwekamp sagte in der öffentlichen Fraktionssitzung der CDU zur Umweltzone, dass Bremen sich nicht immer an Werder orientieren solle. Bei der Umweltzone solle man darauf verzichten vorne mitzuspielen und lieber abwarten, was die anderen tun. Ist das klug, wenn man weiß, dass Bürgerinnen und Bürger, die von Überschreitung der europäischen Grenzwerte bei Feinstaub und Stickstoffdioxid an stark befahrenen Straßen betroffen sind und die, wie in München geschehen, bereits erfolgreich gegen die Untätigkeit einer Kommune klagen konnten?

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Wir wissen jetzt schon, dass die Einführung der Umweltzone nicht ausreichen wird, alle Grenzwertüberschreitungen zu beseitigen. Das haben Sie, Herr Focke, offensichtlich nicht wahrgenommen. Sie meinen, das ist alles nur eine Kleinigkeit mit den Grenzwertüberschreitungen. Niemand hat in der öffentlichen Diskussion in Bremen bisher

Alternativen vorgeschlagen, die wenigstens die Wirkung der Umweltzone haben werden. Ist es da klug, nichts zu tun beziehungsweise eine Kleinstzone zu fordern?

Die sogenannte Mikroumweltzone um den am schwersten mit Schadstoffen belasteten Bereich Dobbenweg/Bismarckstraße würde das Problem von einem von Grenzwertüberschreitungen betroffenen Punkt lediglich nach dem Sankt-Florians-Prinzip kleinräumig verlagern, ohne den von den Grenzwertüberschreitungen betroffenen Menschen an den vielen anderen Belastungsschwerpunkten, in der Prognose für 2010 neun weitere für Feinstaub und 26 weitere bei Stickstoffdioxid, zu helfen. Ist das verantwortungsvolle Politik?

(Abg. Focke [CDU]: Das ist umstritten! Das sind andere Zahlen!)

Setzt die CDU hier auf die Ausnahmefrist der EU bis Ende 2011 für mit der Lösung dieses Problems überforderte Kommunen? Die Überforderung der CDU erscheint mir hier eher selbstgemacht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir nehmen die gesundheitlichen Interessen der Anwohnerinnen und Anwohner der betroffenen Straßen ernst und warten nicht, bis Gerichte uns zum Schutz ihrer Gesundheit zwingen. Deshalb lehnen die Koalitionsfraktionen den CDU-Antrag ab.

Wir haben in der rot-grünen Koalitionsvereinbarung verabredet, dass wir zur Umsetzung der europäischen Richtlinien zur Luftqualität ein möglichst wirksames und unbürokratisches Verfahren festlegen werden, zu dem die Einrichtung von Umweltzonen gehört. Daran müssen wir uns als Koalition messen lassen.

Wir haben Verantwortung für die Gesundheit der Menschen an den Belastungsschwerpunkten. Der Feinstaub dringt zum Beispiel bis in unsere Blutbahnen ein und verursacht dort Ablagerungen, die zu Herz-Kreislauf-Erkrankungen führen. Der BUND geht davon aus, dass in Bremen pro Jahr bis zu 180 vorzeitige Todesfälle auf verkehrsbedingten Feinstaub zurückzuführen sind. Im Vergleich dazu sterben in Bremen pro Jahr im Durchschnitt 20 Menschen durch Verkehrsunfälle. Da sei auch eine kleine statistische Ungenauigkeit bei der Prognose des BUND erlaubt. Man kann, glaube ich, trotzdem erkennen, dass es sich um ein größeres Problem handelt.

Wir können angesichts der Erkenntnisse über die Gesundheitsgefährdung durch Feinstaub und

Stickstoffdioxid auf das wirksamste Mittel gegen diese Gefährdungen nicht verzichten, nämlich die Einrichtung einer Umweltzone. Wir müssen aber auch unter Beweis stellen, dass wir die vereinbarte möglichst unbürokratische Umsetzung erreichen. Dazu gehört für uns als SPD auch, dass wir die Verhältnismäßigkeit der Umweltzone mit möglichst unbürokratischen Mitteln erreichen, die sich den Menschen in dieser Stadt schnell erschließen.

Wir als SPD möchten vermeiden, dass die Menschen in dieser Stadt die Umsetzung der Umweltzone als ungerecht empfinden. Europa und Bundespolitik haben viel zu spät dafür gesorgt, dass nur noch Autos mit einem solchen Umweltstandard verkauft werden konnten, der nötig ist, um die Gesundheit der Menschen an den städtischen Verkehrsschwerpunkten zu schützen. Besonders die Rußproblematik bei diesen Fahrzeugen wurde von der Bundes- und Europapolitik verschlafen.

(Glocke - Zuruf des Abg. Dr. Buhlert [FDP])

Jetzt, ich komme gleich zum Schluss, haben die Europa- und Bundespolitiker dieses aus ihren eigenen Versäumnissen entstandene Problem über die europäischen Grenzwerte für die Luftqualität bei den Kommunen abgeladen. Wir als SPD möchten nicht, dass hieraus ungerechtfertigte soziale und wirtschaftliche Härten in unserer Stadtgemeinde entstehen. Wir nehmen die Einwände aus dem Beteiligungsverfahren gegen die bisher vorgeschlagene Gestaltung der Umweltzone ernst. Kein Mensch und kein Unternehmen soll Bremen wegen der Umweltzone verlassen müssen. Wir möchten, dass die Umweltzone in Bremen so gestaltet wird, dass sie ein Erfolg wird. Dafür brauchen wir die breite Unterstützung der Menschen in dieser Stadt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Oktober letzten Jahres standen wir schon einmal hier und haben uns über das Thema nachhaltige Verringerung der Feinstaubbelastung unterhalten und anschließend, nach meinem Redebeitrag, kam Staatsrat Dieter Mützelburg auf mich zu und meinte, musstest du gleich mit so vielen Toten anfangen, statt erst einmal etwas Nettes zu sagen, das ist ja schaurig.

Auch diesmal werde ich meine Rede wieder mit den Zahlen der Toten anfangen, denn es veranschaulicht, worum es in dieser Debatte um die Umweltzone geht. Es geht bei Weitem nicht darum, wie es letzte Woche in einem Leserbrief im „Weser-Kurier“ stand, Bremen als Luftkurort zu etablieren, davon sind wir auch sehr weit entfernt. Es geht darum, dass alte Dieselfahrzeuge Feinstaub in hoher Konzentration in die Luft pusten, dass Feinstaub krank macht und zum Tod führen kann.

Die Zahlen: Laut Weltgesundheitsorganisation werden in den Jahren zwischen 2000 und 2020 weltweit 8 Millionen Menschen an den Folgen von Abgasen sterben.

Das sind in Europa jährlich 290 000, und es gibt, Herr Dennhardt hat es schon gesagt, Gutachten die sagen, von den 70 000 in Deutschland sind es in Bremen jährlich 180. 180 Menschen in Bremen, meine Damen und Herren, da werden Sie mir zustimmen, hier besteht akuter Handlungsbedarf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Besonders Kleinkinder sind gefährdet, aber auch ältere Menschen. Und dass Feinstaub Asthma, bei Kindern Pseudokrupp, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Schlaganfälle, Herzinfarkte bis hin zu Krebs hervorruft, das sollte inzwischen jeder wissen. Das bedeutet für die Betroffenen erhebliche Gesundheitskosten, das bedeutet aber auch für den Steuerzahler, dass er für die Gesundheitskosten mit aufkommen muss.

In Bremen gehören die Neuenlander Straße, aber auch die Friedrich-Ebert-Straße, die Westerstraße oder in der Innenstadt Am Dobben und die Bismarckstraße, zu den höchst belasteten Straßen Deutschlands. Da können wir jetzt nicht einfach zuschauen und hoffen, dass sich das Problem irgendwann einmal in den nächsten Jahren mit der kompletten Erneuerung der Fahrzeugflotte von allein gelöst hat oder dass die A 281 jetzt hoffentlich irgendwann einmal einen Beitrag dazu leisten wird, dass die Konzentration an der Neuenlander Straße heruntergeht.

Zu dem Argument, das kommt ja alles gar nicht vom Straßenverkehr, sondern auch von der hohen Hintergrundbelastung: Ja, richtig, Herr Focke, die Hintergrundbelastung aus Landwirtschaft, aus Schiffsabgasen und Industrie ist hoch! Aber die Hauptprobleme liegen nun einmal zufällig in den Straßen, wo auch der Verkehr am höchsten ist und wo viel gefahren wird. Also besteht da auch Handlungsbedarf!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der Linken)

Was also tun? Es gibt gesetzliche Regelungen und Grenzwerte für Feinstaub und Stickoxide, die die EU zur Luftreinhaltung vorschreibt. Daran führt kein Weg vorbei, meine Damen und Herren, Gesetz ist Gesetz! Wenn es nicht eingehalten wird, dann kann man dagegen klagen. Jedem, der behauptet, die EU schreibt ja nicht die Einführung von Umweltzonen vor, und es gibt hier einen Maßnahmenkatalog, ja, richtig, aber ich habe bisher keinen gefunden oder gehört, der wirklich eine effektivere Maßnahme zur Einhaltung der Grenzwerte vorgeschlagen hat als die Umweltzone.

Hier in Bremen wird ein wahnsinniges Trara wegen der Einführung der Umweltzone gemacht. Wir in Deutschland sind doch keine Ausnahme in Europa. In Holland, in London, in Göteborg gibt es genauso Umweltzonen. In Deutschland sind ganze Städte wie Stuttgart als komplette Umweltzone auserkoren worden. Ja, in anderen CDU-regierten Städten ist das dann kein Problem! Jetzt erzählen Sie mir nicht, dass in Stuttgart keine Unternehmen oder die Wirtschaft nicht angesiedelt wären! Ob in Köln, in Berlin, in Hannover, überall brauchen Sie heutzutage eine Plakette, und nirgendwo ist bisher ein Fall bekannt geworden, dass ein Unternehmen deswegen abgewandert ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Sorgen der Unternehmer, egal, ob es kleine Handwerksbetriebe sind oder ob es größere Unternehmen sind, müssen ernst genommen werden. Im Übrigen hat der Präses der Handwerkskammer letzte Woche noch einmal bekundet, dass die Handwerkskammer für die Umweltzone ist. Wir wollen mit diesen Unternehmen Lösungen finden und schauen, dass man auf der einen Seite gewährleistet, dass Unternehmen weiterhin wirtschaftlich arbeiten können, aber auf der anderen Seite die Gesundheit der Menschen gesichert wird.

Dem Bremer Unternehmen, das sich letzte Woche nicht gerade von seiner Schokoladenseite gezeigt hat, muss aber auch klar sein, dass ein Umzug Millionen Kosten verursacht. Es müssen Flächen und Gebäude angekauft werden, und im Gegensatz ist der Betrag für die Umrüstung oder für Ausnahmegenehmigungen ungleich gering.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die meisten Lkws bekommen eh eine grüne Plakette. Um welche Fahrzeuge geht es denn? Es geht doch um die alten Stinker, die nur diese Pla-

chette bekommen, nämlich eine schwarze Plakette mit der 1. Es geht um die automobilen Randgruppe, und die sollen gefälligst außerhalb der Umweltzone bleiben.

Noch ein Letztes zu der CDU, Herr Dennhardt hat es doch schon gesagt. Ihr Senator Eckhoff hat sich vor ein paar Jahren groß feiern lassen. Er hat die Umweltzone in Bremen schon ausgerufen, und das war richtig so! Sehen Sie sich die Schilder an in der Neustadt, im Viertel, Sie dürfen eigentlich jetzt schon nur noch mit Fahrzeugen mit der grünen Plakette in der Innenstadt und in der Neustadt fahren. Das ist strenger als das, was wir jetzt geplant haben. Damals haben Sie gejubelt, und jetzt, wo es kontrolliert ablaufen soll, wo „Butter bei die Fische“ gepackt werden soll, wo es endlich ernsthaft angegangen und umgesetzt werden soll, da verabschieden Sie sich davon. Sie holen die Kettensäge heraus, und Sie sägen an Ihren eigenen Schildern. Das ist eine wenig glaubhafte Politik, meine Damen und Herren!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist reiner Populismus!)

Zum Abschluss: Wir brauchen die Umweltzone, und wir brauchen Unternehmen in Bremen. Also lassen Sie uns zum Schutz der Gesundheit der Anwohnerinnen und Anwohner in Bremen weiter konstruktiv an der Umweltzone arbeiten. Daher lehnen wir den Antrag der CDU ab. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (Die Linke)*: Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das mit dem Kettensägenmassaker finde ich klasse!

Wir werden uns bei dieser Abstimmung enthalten, und ich will es auch kurz begründen. Erstens, weil wir deutlich sagen, wir finden den Antrag, die Aussetzung der Planung für die Umweltzonen, deswegen schwierig, weil wir völlig sicher sind, er wird mit der Intention gemacht, diese Umweltzonen gar nicht erst einzuführen, und das kann nicht das Ziel der Übung sein.

(Beifall bei der Linken)

Zweitens haben wir auch an der Stelle, wo es um die Einrichtung von Umweltzonen ging, deutlich

*) Vom Redner nicht überprüft.

gemacht, dass wir selbstverständlich wollen, dass solche Umweltzonen Umwelt und Menschen schützen, auch vor Feinstaub, wie es gesagt worden ist, aber dass es auch darum gehen muss, eine bestimmte Form von sozialer Ausgrenzung zu vermeiden. Wir haben gesagt, das ist unglücklicherweise eine bestimmte Form von Realität, dass Menschen mit relativ niedrigem Einkommen sich eben auch diese Einbauten und auch ein neues Auto nicht leisten können, und wir möglicherweise ein Problem haben, womit wir uns auseinandersetzen und das wir lösen müssen.

Ich sage aber auch, dass wir diesen Antrag nicht einfach deswegen ablehnen wollen, weil wir schon meinen, dass wir über diese Frage der Einführung von Umweltzonen noch einmal nachdenken müssen, da ist für uns der Keks noch nicht gelutscht, aber eben nicht mit der Intention, die Umweltzonen abzuschaffen.

Es ist richtig, dass es zwei Dinge gibt, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen! Wir werden auch auf Bundesebene die Parteien daran messen, inwieweit sie die Automobilindustrie weiter in die Pflicht nehmen, möglicherweise Schadstoffe weiter zu reduzieren, Filterstäube zu reduzieren. Da werden wir auch einmal schauen, dass wir die Regierungsparteien ein bisschen im Auge behalten, inwieweit sie denn auf dieser Ebene unterstützend eingreifen, um dort Regelungen einzuziehen, dass wir möglicherweise an der einen oder anderen Stelle vielleicht auf Umweltzonen auch wieder verzichten können, weil die Autos so sauber sind, dass sie relativ wenig Feinstaub produzieren.

(Beifall bei der Linken)

Das Dritte ist, wir befinden uns in einem gesellschaftlichen Prozess, bei dem ich vollständig überzeugt bin, dass alle Firmen, kleine Unternehmen, große Firmen, an einem Punkt sind, an dem sie einsehen müssen, dass sie Gewinne nicht mehr auf Kosten von Umwelt und Gesundheit von Menschen machen dürfen.

(Beifall bei der Linken)

Das ging über Jahre hinweg gut, aber wir sind mittlerweile an einem Punkt, wo man das in irgendeiner Weise einmal beenden muss, und wenn es um den Preis von Wegzügen so ist, dass man Gesundheit und Umwelt erhält, dann, finde ich, ist auch irgendwann ein Punkt erreicht, dann muss man diesen Preis bezahlen, denn langfristig hat man, wenn man Gesundheit und Umwelt er-

hält, mehr erreicht, als wenn man diesem Druck nachgibt.

Ich sage also, selbstverständlich brauchen wir Umweltzonen, um Mensch und Umwelt zu schützen! Lassen Sie uns dieses Problem nach vorn lösen, nicht dadurch, dass wir sie vermeiden! Denken Sie aber auch daran, uns zu unterstützen, wenn es zu entsprechenden Anträgen kommt, oder besser noch, wir bräuchten diese Anträge gar nicht erst zu stellen, weil die Regierungsfaktionen klug genug sind, um es selbst entsprechend abzusichern, dass die soziale Ausgrenzung vermieden wird. Ich sage einmal, die Diskussion um das Sozialticket haben wir uns vorgenommen, das wäre ein Beitrag dazu. Die Möglichkeit, für Menschen beispielsweise Filter in ältere Autos einzubauen und das in irgendeiner Weise zu subventionieren, ist auch nicht vollständig außerhalb der Möglichkeiten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, dass es keinem hier im Hause egal ist, wie die Gesundheitsschäden der Menschen aussehen. Ich glaube auch nicht, dass es Unternehmer gibt, Herr Rupp, die noch so denken wie Sie es ihnen unterstellen; nämlich, dass sie ihre Gewinne auf Kosten der Umwelt machen wollen.

(Abg. Rupp [Die Linke]: In welcher Welt leben Sie?)

Ich denke, dass es immer auch für diese Menschen eine Frage ist, zwischen existenzgefährdenden Bedrohungen, die ihre wirtschaftliche Existenz betreffen, und eben den anderen Bedrohungen, die eben die Gesundheit betreffen, abzuwägen. Insofern ist es für diese Menschen dann vielleicht eine Frage, auch die Verhältnismäßigkeit solcher Regelungen zu diskutieren, und das ist die Diskussion, die wir meiner Meinung nach eigentlich führen müssen.

Herr Dennhardt, Sie haben ja aufgeführt, was wir alles von der CDU bisher in dieser Frage gesehen haben. Sie haben eines vergessen: In der Umweltdeputation war die CDU auch noch dabei,

(Abg. Dennhardt [SPD]: Ich war milde!)

als es darum ging, eine Umweltzone einzurichten! Einzig die FDP war schon damals skeptisch. Insofern wird es Sie auch nicht verwundern, dass wir weiterhin skeptisch sind und sogar den CDU-

Antrag ablehnen, weil wir nicht die Umweltzonenplanung ausgesetzt wissen wollen. Wir wollen keine Umweltzone für Bremen, das ist unser Anliegen. Deswegen muss sie auch nicht ausgesetzt werden, sondern wir brauchen sie nicht, denn es gibt Maßnahmen, die vielleicht nicht so wirkungsvoll sind, was den Autoverkehr angeht.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Welche denn?)

Wir haben Sie genannt, Frau Garling! Durchfahrverbote für den Lkw-Verkehr haben wir benannt, wir haben andere Maßnahmen benannt, die auch die Hintergrundbelastung betreffen. Wir haben gesagt, man müsste auch bei Bussen etwas tun. Wir haben gesagt, man müsste auch beim Eisenbahndiesellokomotivverkehr etwas tun. Wir haben gesagt, man müsste auch etwas beim Hausbrand tun und Großfeuerungsanlagen aufgeführt. Insofern gibt es eine ganze Menge, was man gegen die Feinstaubbelastung tun kann. Das einzige, was man eben überlegen muss, ist: Sind die Maßnahmen verhältnismäßig, lohnt der Aufwand für den Nutzen, und ist das hier zu vertreten?

(Beifall bei der FDP)

Diese Maßnahmen, die hier vorgeschlagen worden sind, treffen auf die Skepsis und die Kritik - und das zu Recht - von Handwerk, Schaustellern, Tourismuswirtschaft und vom Anlieferverkehr von Industrie und Handel. Das müssen wir ernst nehmen. Wie sollen denn Städtetouristen, die vielleicht nicht mit dem Flugzeug, nicht mit der Eisenbahn, sondern mit dem Auto oder mit dem Wohnmobil kommen, in die Stadt hineinkommen? Sollen die sich mit ihrem Pkw dann erst einmal irgendwo jemanden, vielleicht auch noch mit ihren mangelnden Sprachkenntnissen, suchen, der ihnen dann die Plakette verkauft, oder wie wollen wir das handhaben? Oder machen wir dann große Park-and-ride-Plätze für Touristen vor der Stadt, und die steigen dann alle in die Straßenbahn um? Ich halte das für lebensfremd. Insofern muss man doch überlegen, ob die Umweltzone verhältnismäßig ist und was wir tun können. Verflüssigung des Verkehrs, Senkung der Hintergrundbelastung will ich hier noch einmal nennen.

Ich bleibe dabei, ich gehe davon aus, dass die Menschen wissen, dass sie dafür sorgen müssen, dass Feinstaubbelastung und Stickoxydbelastung weniger werden. Ich gehe auch davon aus, dass Menschen durch solche Debatten dazulernen und sich auch verantwortungsbewusster verhalten, dass sie, wenn sie es können, dabei auch die Wahl ihrer Kraftfahrzeuge entsprechend treffen, entsprechend vorsichtig sind und entsprechende Modelle auswählen, die eben nicht solche Belas-

tungen produzieren, denn die Menschen wissen, wie wichtig saubere Luft ist. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erst einmal möchte ich mich ganz eindeutig dagegen verwehren, als ob es uns egal wäre, ob Menschen in unserer Stadt krank sind oder nicht! So ein dummes Zeug!

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt bringen Sie hier nicht so eine Schärfe hinein!)

Das ist hier auch keine Argumentation wert, und das muss ich ganz stark zurückweisen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben uns sehr wohl sehr viel mit diesem Thema befasst. Das muss Sie ja selbst ein bisschen krank machen, weil Sie nun so oft immer die CDU-Senatoren erwähnen. Wir haben uns das ganz schwer gemacht in der Diskussion, und wir sind ja auch bis zum Oktober noch soweit gegangen, dass wir gesagt haben, es muss überprüft werden, ob eine Umweltzone den entsprechenden Nutzen bringt. Das ist uns aber nicht nachgewiesen worden. Hier wird nicht nachgewiesen, dass eine Umweltzone tatsächlich den Effekt bringt, den wir brauchen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Abg. Dennhardt [SPD]: Wir haben nur Grenzüberschreitungen!)

Deswegen sagen wir auch, es ist verkehrt, die ganze Stadt zu verunsichern, wenn man den Erfolg nicht messen kann. Deswegen haben wir auch gesagt, wir sollten doch einmal nachsehen, was bei den anderen Umweltzonen, die ja jetzt eingeführt worden sind, eigentlich für Effekte erzielt werden. Da müssen wir natürlich sagen, das kann man noch gar nicht feststellen, weil erstens in den ersten Monaten kaum Kontrollen in diesen Städten gemacht werden und die, zweitens, natürlich auch sehr unterschiedlich sind. In Berlin zum Beispiel hat man eine Riesenumweltzone gemacht, aber der Großteil des Verkehrs fährt überhaupt nicht in dieser Umweltzone, und deswegen wird das sehr schwer nachzuweisen sein, ob es da wirklich - -.

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist außerordentlich unterschiedlich. Wir sind nicht die am meisten belastete Stadt in Deutsch-

land. Wir haben diese Probleme eigentlich nicht, die diese großen Ringverkehre haben. Wir haben andere punktuelle Probleme. Deswegen haben wir gesagt, punktuell muss auch etwas gemacht werden. Da können wir ja auch nachweisen, dass etwas passiert. Was haben Sie denn hier gemacht? Diese Umweltzone führt doch nur dazu, dass in vieler Hinsicht umfahren wird. Sie haben jetzt in der Bismarckstraße nachgebessert. Vorher hatten Sie den größten Teil gar nicht darin. Da werden die Schleichverkehre so gefahren, dass an anderen Stellen mehr Belastung erfolgt, als Sie sich Entlastung versprochen haben. Das ist un- ausgegoren, das kann man so nicht verabschieden.

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Sieling [SPD]: Wir verabschieden doch gar nicht!)

Deswegen sind wir dafür, dass das ausgesetzt wird, meine Damen und Herren. Wir sind ja nicht die einzigen - -.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Ihr macht Bremen zur Provinz! Das ist die Politik der CDU!)

Wir machen Bremen nicht zur Provinz. Im Gegenteil! Wir können eine Vorreiterrolle übernehmen, wenn wir nämlich die Maßnahmen ergreifen, die vielleicht tatsächlich dazu führen, dass man eine Entlastung bekommt.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

Dazu gehören eben neben der Umweltzone noch zig andere Möglichkeiten. Dazu gehört auch der Ausbau des ÖPNVs, den Sie ja jahrelang verhindert haben,

(Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

den wir in der Großen Koalition vorangetrieben haben. Hoffentlich fangen Sie jetzt bei den Haushaltsberatungen nicht wieder an, da Mittel zu kürzen! Das wäre schrecklich.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten sich einmal an Ihre eigene Nase fassen. Da sind Ausnahmeregelungen für sämtliche Dienstfahrzeuge der bremischen Gesellschaften und alles dabei, das ist ja wohl das Allerletzte! Da muss man bei sich selbst erst einmal anfangen und sofort umrüsten. Das wäre eine gute Maßnahme, die man hier vorzeigen könnte.

(Beifall bei der CDU)

Das fehlt hier alles, und deswegen sagen wir, das ist nicht ausgegoren, das ist nicht entscheidungsreif, das muss zurückgenommen werden, da müssen andere Möglichkeiten überprüft werden, und wenn Sie dann nachweisen können, dass Sie mit Ihrer Umweltzone immer noch besser sind, dann können wir ja noch einmal darüber sprechen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (Die Linke)*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Wir wollen ja keine Routine hineinbringen, damit man sich nicht daran gewöhnt. Ich wollte nur noch einmal auf eine Kleinigkeit von dem Kollegen Herr Buhler eingehen. Er sagt, solche Unternehmen, die ihre Gewinne auf Kosten der Umwelt machen, gibt es heute schon gar nicht mehr beziehungsweise das würden sie ja nicht vorsätzlich machen. Ich sage einmal so, wenn ein Handwerker einen ganz alten Sprinter hat und damit fährt, und die einzige Möglichkeit ist, dass er mit einem solchen Wagen durch die Gegend fährt, um seine Existenz zu sichern, dann sichert er seine Existenz faktisch auf der Verschmutzung der Umwelt. In einem gewissen Maße, in kleinem Maße, aber er tut es. Wenn er sozusagen ökonomisch nicht in der Lage ist, sich einen Filter einbauen zu lassen oder ein neues Auto mit weniger Abgasen zu kaufen, sichert er seine Existenz, seine Gewinne, auf Kosten der Umwelt.

(Abg. Strohmann [CDU]: Dann soll er lieber pleite gehen!)

Nein! Man muss diese Probleme aber nach vorn lösen und nicht so tun, als könnte man die nächsten 30, 40, 50 Jahre im Kleinen wie im Großen so weitermachen, denn es ist nämlich nicht nur ein Handwerker, es sind viele Tausende von Handwerkern.

(Beifall bei der Linken - Zurufe von der SPD)

Entschuldigung! Dann muss man möglicherweise darüber nachdenken, wie man ein Mittelstandsförderungsprogramm organisiert, was diesen Handwerkerinnen und Handwerkern, diesen kleinen Betrieben die Umrüstung dieser Fahrzeuge ermöglicht. Dann hat man sozusagen die Umwelt subventioniert und auf eine ganz bestimmte Art und Weise dafür gesorgt, dass Sie nämlich diesen Misszustand, dass sie auf Kosten von Umwelt und

*) Vom Redner nicht überprüft.

Gesundheit ihre Existenz sichern, aufgehoben haben. Ich sage nur, das ist keine Erfindung der Linken, das ist einfach schlicht und ergreifend eine ganz normale Tatsache, dass es so ist, und wir müssen daran arbeiten, es zu ändern.

Dann ist nämlich nicht die Frage, wer den meisten Feinstaub macht - die muss man auch stellen -, aber dann muss man die Frage stellen, wer Feinstaub macht, und dann muss man alle Maßnahmen ergreifen, die der Kollege Focke genannt hat, und möglicherweise eben die Umweltzone dazu beziehungsweise, wenn es geht, anders herum, erst die Umweltzone und dann optimieren. Das ist die Möglichkeit, das nach vorn zu lösen und nicht zu sagen, wir brauchen ja gar keine Umweltzone, wir müssen etwas ganz anderes machen. Nein, man muss sozusagen an allen Fronten, an allen Bereichen arbeiten und nicht nur an einem.

(Beifall bei der Linken)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Focke, Sie sagen, Ihnen ist nicht belegt worden, dass die Umweltzone effektiv ist, dann schauen Sie sich doch einfach einmal die Daten und Fakten an, die in den Deputationen auch immer wieder vorgelegt worden sind. Sie zeigen, dass die Umweltzone das effektivste Mittel in einem ganzen Maßnahmenkatalog ist, um diese Grenzwerte auch langfristig einhalten zu können! Ihr Vorschlag, eine Mikro- oder eher Nanozone einzurichten, ist meines Erachtens, es tut mir leid, wirklich Quatsch! Damit haben Sie einfach nur die Verlagerung des Problems in alle Nachbarstraßen! Sie selbst haben gerade gesagt; sehen Sie sich Ihre Umweltzone in der Bismarckstraße an, da verlagert sich der Verkehr. Wie soll es denn dann gerade in solch einer Nanozone sein? Genau da wird sich auch der Verkehr in die Nachbarstraßen verlegen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dann haben Sie das Beispiel Berlin genannt. Jetzt erzählen Sie mir doch nicht, dass in Berlin kein Tourismus existiert, dass dort keine Geschäfte sind, die angeliefert werden müssen, dass keine Gastronomie da ist! Das ist doch wirklich ein hinkender Vergleich!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Er war noch nie in Berlin!)

Gut, ich kann nicht beurteilen, ob Herr Focke schon einmal in Berlin war!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Er fährt immer nach Bonn!)

Wer letzte Woche bei der öffentlichen Anhörung war, auf der allen möglichen Menschen, die Einwendungen haben, die Gelegenheit gegeben wurde, ihre Argumente vorzubringen, der hätte auch gehört, dass es einen sehr differenzierten Ausnahmenkatalog gibt, in dem nämlich gerade die Belange des Tourismus, der Schausteller, der Handwerker, die vielleicht um ihre Existenz bangen müssen, weil Sie, Herr Rupp, einen alten Sprinter haben, aufgezählt sind, und dass genau auf diese Belange Rücksicht genommen wird und dass auf diese Belange eingegangen werden soll.

(Zurufe von der CDU)

Waren Sie da? Nein, waren Sie nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Eines muss man auch noch einmal sagen, Herr Rupp!

(Abg. Focke [CDU]: Alles nur auf dem Papier! Nichts ist nachgewiesen!)

Herr Focke, Fakten stehen nun einmal auf dem Papier! So ist das!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zu Herrn Rupp! Ich finde es gut, dass Sie ansprechen, dass manche kleine Betriebe wirklich Existenzängste haben, und die müssen auch berücksichtigt werden. Man sollte aber auch nicht vergessen, dass es Umrüstungsförderprogramme gibt, das heißt, es gibt entweder die Möglichkeit, Förderprogramm Gelder in Anspruch zu nehmen, damit man sein Auto umrüsten kann, oder wenn es überhaupt nicht technisch umrüstbar ist, dann kann man auch Ausnahmegenehmigungen beantragen. Ich stimme Ihnen aber darin zu, dass man die Automobilindustrie auch hier in die Verantwortung nehmen muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zu Herrn Dr. Buhlert möchte ich noch einmal sagen: Ja, ich bin auch dafür, dass die Hintergrundbelastungen gesenkt werden, aber wie, das haben Sie hier nicht näher dargelegt. Es ist nämlich auch nicht einmal eben so leicht gemacht, und

das wird auch irgendetwas sein, das erst ganz langfristig wirken wird. Wir brauchen aber Maßnahmen, die jetzt greifen, und da kommen wir an der Umweltzone nicht vorbei. Es ist ein Teil eines ganzen Maßnahmenkatalogs, dazu gehören natürlich der Ausbau des ÖPNV, die Umrüstung auf umweltfreundliche Busse und noch vieles mehr, aber die Umweltzone ist die effektivste Maßnahme.

Als Letztes möchte ich noch einmal sagen, Herr Focke, Sie plädieren für Aussetzen, das ist in meinen Augen nichts anderes, als sich vor dem Problem zu drücken. Sie haben das seit der Aufstellung der Schilder gemacht, denn hier ist nicht kontrolliert worden. Dies ist in meinen Augen Augenscherelei. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gott sei Dank kam in Ihrem zweiten Redebeitrag die Kettensäge nicht mehr vor, sonst hätte ich mich gar nicht getraut, nach vorn zu kommen!

Sie haben deutlich gesagt, Frau Dr. Schaefer, dass die EU eben nicht die Einführung von Umweltzonen fordert, sondern die Ergreifung effektiver Maßnahmen zur Verringerung des Feinstaubausstoßes. Da haben sowohl Herr Dr. Buhler als auch Herr Focke eine ganze Reihe von Maßnahmen aufgeführt, die dazu beitragen können. Mir ist nicht ersichtlich geworden, wie da die Umweltzone möglicherweise schneller greift als die Maßnahmen, die hier genannt wurden und die untersucht werden sollten, bevor man sich mit dem Thema Umweltzone entsprechend beschäftigt.

Erfahrungswerte anderer Städte liegen eben nicht vor. Nach langem Abwägungsprozess haben sich viele Städte, die Namen sind hier gefallen, gegen eine Umweltzone ausgesprochen. Die Probleme sind doch auch in Bremen seit vielen Jahren bekannt. Warum dann plötzlich diese Eile? Urplötzlich der Klimmzug einer schnellen Einrichtung einer Umweltzone, warum werden jetzt nicht die Erfahrungen, ich betone, vergleichbarer Städte, abgewartet,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn das jeder denken würde!)

die sich für eine Einführung entschieden haben und die dann möglicherweise letztendlich auch

Material und Fakten liefern können, die dann, wie Frau Dr. Schaefer sagt, auf dem Papier stehen, und dann auch zu vergleichen und zu analysieren sind, um dann daraus ableiten zu können, ob es dann in Bremen auch sinnvoll ist, das zu tun. Kommt es tatsächlich zu einer Verbesserung der lufthygienischen Situation, also auch der Gesundheitsaspekt, oder kommt es nicht dazu, und zwar nicht nur im Bereich der ausgewiesenen Umweltzone?

Herr Dennhardt, Sie haben dem Gesundheitsaspekt sehr großes Gewicht gegeben, und das ist auch richtig so. Bloß darf man natürlich jetzt nicht die Verantwortung nur für die Gesundheit derjenigen, die in einer Umweltzone leben, sehen, sondern man muss die Gesamtstadt betrachten und das berücksichtigen, und das kommt mir bei Ihren ganzen Redebeiträgen hier auch viel zu kurz.

(Abg. Dennhardt [SPD]: Es geht um Belastungsschwerpunkte!)

Welche Auswirkung hat die Einführung für die Betriebe innerhalb der Umweltzonen? Nach unserer Überzeugung kann die Einrichtung nur ein allerletztes Mittel sein, wenn andere Maßnahmen tatsächlich nicht greifen. Es wird leider auch nur an einzelnen Symptomen gearbeitet. So dürfen auch Kamine, Feuerwerk, Industrie und das Rauchen nicht ausgeklammert werden. Bremen durchquert ein Fluss, zur Binnenschifffahrt brauche ich Ihnen die Daten nicht zu nennen, was da an Feinstaub durch die Binnenschiffe, durch die Umweltzone führt die Weser, hinausgeblasen werden.

Wir hatten in den vergangenen Jahren erhebliche Feinstaubkonzentrationen in zwei Bereichen, sie wurden genannt, Am Dobben/Bismarckstraße und Neuenlander Straße, und nun gibt es einen weiteren Teilabschnitt der A 281. Ist das Problem in dem Bereich der Neuenlander Straße nun vorbei oder nur in den Bereich der Georg-Wulff-Straße verlagert? Welchen Lösungsansatz bietet die Umweltzone in diesem Bereich? Genügt es nicht, im Bereich Am Dobben zum Beispiel ein LKW-Durchfahrtsverbot zu erlassen? Weniger Bürokratie, weniger Kosten bei gleichen Effekten!

Jetzt wird hier von Verlagerung gesprochen, ob nun durch eine große oder kleine Umweltzone oder durch ein Durchgangsverbot für Lkws und Busse. Die Verlagerung findet in diesen Bereichen statt. Das ist auch genau das, was man an der Umweltzone kritisieren kann. Eine Umweltzone hilft allenfalls, ein Problem ein wenig zu lindern. Lohnt sich dafür der Aufwand? Zumal mit Sicherheit eine Verlagerung des Verkehrs eine Verlängerung der Fahrtstrecken und damit im Er-

gebnis eine schlechtere Feinstaubbilanz über das gesamte Stadtgebiet die Folge sein kann!

Müssen für die Betriebe, zum Beispiel Hachez, ging durch die Presse, oder unsere große Brauerei Trassen frei gehalten werden, um eine Verlagerung zu verhindern? Kein Betrieb soll, so Herr Dennhardt, aufgrund der Umweltzone verlagern müssen. Wo kaufen zukünftig Besitzer älterer Fahrzeuge ohne Umweltplakette ein? In der Stadt oder auf der grünen Wiese? Viele Fragen bleiben zur Zeit unbeantwortet, viele Ausnahmegenehmigungen werden erforderlich, betroffen sind etwa 40 000 Pkw in Bremen und 155 000 Lkw im Umland, wenn man der Handelskammer Glauben schenken darf.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Völliger Blödsinn!)

Herr Dr. Loske hat ja einmal gesagt, die Umweltzone wird eine Übergangslösung sein, das Gleiche hat Herr Osmer auch im Rahmen der hier schon angesprochenen Podiumsdiskussion der Handwerkskammer gesagt, dass sich das Thema Umweltzone nach einer Übergangsfrist möglicherweise von selbst erledigt. Im Übrigen, so habe ich es dem Magazin der Handwerkskammer „Handwerk in Bremen“ entnommen, ich darf bitte zitieren, hat Herr Osmer gesagt: „Die kleinen Betriebe haben nicht viel zu befürchten, da Ausnahmegenehmigungen zudem günstig zu kaufen sind.“ Das finde ich schon sehr bezeichnend. Also, bitte keinen Schnellschuss! Das Ergebnis einer sorgfältigen Prüfung kann aus unserer Sicht nur lauten, die Umweltzone brauchen wir nicht in Bremen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Ich möchte auf einige Redebeiträge eingehen, zunächst einmal auf die Redebeiträge von Herrn Dennhardt und Frau Dr. Schaefer. Das ist natürlich auch genau meine Meinung, deswegen möchte ich vor allen Dingen auf die Beiträge der Opposition eingehen. Erst einmal möchte ich mit Ihnen anfangen, Herr Focke! Sie haben sich zwar sichtlich darüber aufgeregt, insofern hat der Fall offenbar gesessen, dass Sie die Umweltzone zwar als Krankheit bezeichnet haben, aber die Wahrheit ist eben auch, dass Sie kein Wort zum Thema Gesundheit verloren haben, das Motiv, warum wir das alles hier machen, ist die Gesundheit der Bevölkerung. Insofern war Ihre Reaktion schon ziemlich bezeichnend.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt zu Ihren einzelnen Punkten! Sie haben hier Sachen gesagt, die einfach falsch sind und die ich so zurückweisen muss. Es gäbe keinen Nachweis über die zukünftigen Entwicklungen! Da haben Sie gesagt, das steht doch hier alles nur auf dem Papier. Ja, gut, die Zukunft liegt natürlich noch vor uns und nicht hinter uns, deswegen können wir sie nicht messen, sondern nur Szenarien anstellen. Diese Szenarien sind Ihnen in den Unterlagen und in der Deputation vorgestellt worden, sogar grafisch nach dem Motto, „vorher-nachher“ und so weiter.

(Zurufe der Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen] und des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Da waren Sie dabei! Damit beauftragt worden ist das Institut für Verkehrsökologie. Sie sagen, hier liege überhaupt keine Abschätzung vor. Hier liegt eine Abschätzung vor, aber bei Szenarien hat man es immer mit gewissen Unwägbarkeiten zu tun, aber behaupten Sie nicht, es läge keine Folgenabschätzung vor! Sie liegt vor! Das ärgert mich, das muss ich ganz ehrlich sagen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der Linken)

Was Sie auszusetzen haben, habe ich auch aufgeschrieben: Wir haben hier die Probleme, die andere haben, nicht, so haben Sie gesagt. Die Wahrheit ist aber, dass der Dobben, die Neuenlander Straße, die Friedrich-Ebert-Straße, die Westerstraße und die Bismarckstraße zu den bundesweit am stärksten belasteten Straßen gehören. Dann können Sie hier nicht einfach erzählen, wir haben diese Probleme nicht. Es ist leider anders. Wir haben diese Probleme.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann der Punkt, der mich wirklich am meisten geärgert hat. Sie sagen, machen Sie doch etwas anderes als diese blöde Umweltzone. Was wir machen: Wir machen Straßenbahnausbau, wir stellen zusätzliche Haushaltsmittel für Fahrradwege bereit, wir haben demnächst die sauberste Busflotte, die überhaupt eine Großstadt haben kann. Wenn nämlich die Umstellung der BSAG-Busse im Jahr 2010 abgeschlossen ist, dann hat die Flotte ein Durchschnittsalter von viereinhalb Jahren, das ist bundesweit sehr gut, und deswegen fällt der ÖPNV als Verursacher von Feinstaubbelastung zu einem guten Teil aus.

Viertens, wir haben - anders als Sie - die Kraft gehabt, bei der A 281 den Knoten durchzuschlagen, das heißt, demnächst, wenn wir den Ring irgendwann einmal haben, sind relevante Entlastungseffekte da. Wir haben ein Tempolimit eingeführt, wir machen Carsharing, und wir bemühen uns um ein besseres Baustellenmanagement. Deswegen behaupten Sie nicht, machen Sie lieber etwas anderes! Ich sage immer, die Umweltzone ist ein Teil einer größeren Geschichte, aber sie ist ein wichtiger Teil, darauf möchte ich schon noch einmal verweisen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann mit Ihrer Mikrozone! Wenn wir das mit dieser Mikrozone machen würden, würden wir Bremen bundesweit der Lächerlichkeit anheim fallen lassen. Das muss man einmal ganz klar sagen. Wir würden einen riesigen bürokratischen Aufwand betreiben für 200 Meter Straße. Das ist ein Vorschlag, den man wirklich niemandem ernsthaft unterbreiten kann. Wir müssten ja die ganzen Maßnahmen machen, wir bräuchten ja trotzdem die Plaketten und die Sonderregelungen, insofern ist das ein ganz schlechter Vorschlag, und ich möchte dringend davor warnen, diesem Vorschlag zu folgen, sonst würden wir wirklich ganz schlecht dastehen.

Jetzt zu Herrn Rupp! Ich spreche Sie deshalb an, weil ich gern möchte, dass Sie dem zustimmen. Ihre Deputierten haben in der Baudeputation zugestimmt, und deswegen möchte ich einmal versuchen, Sie dafür zu gewinnen, ob Sie nicht vielleicht doch Ihr Herz über die Hürde werfen können. Sie werfen einen Punkt auf, den ich absolut berechtigt finde, die Sozialverträglichkeit der ganzen Regelung. Ich denke aber, vielleicht muss man sich noch einmal zwei Sachen vor Augen führen: Wenn man einmal die Karte der Einkommensverteilung über Bremen legen würde und dann die Karte der Lärm- und der Schadstoffbelastung, dann sehen Sie einen ganz klaren Zusammenhang, und der lautet, es sind nicht gerade die Privilegierten, die an den lauten, schmutzigen Verkehrswegen wohnen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen ist es auch ein Beitrag zur Sozialpolitik. Diese Menschen, die dort wohnen, da sind wir uns ja auch alle einig, haben genauso ein Recht auf Gesundheit und saubere Luft wie jeder andere auch. Deswegen würde ich schon sagen, das Ganze hat auch eine sozialpolitisch darstellbare Komponente.

Der zweite Teil sind die Autos selbst, also die Verursachung. Ich persönlich glaube, dass das Problem ziemlich übertrieben wird. Am letzten Samstag bin ich vom Hauptbahnhof in Berlin die ganze Invalidenstraße bis zur Fehrbelliner Straße hinaufgegangen, und man sieht bei Pkws fast nur grün, selten gelb, ich habe kein einziges rotes gesehen. Das sind immerhin 2 km da hoch. Bei den Taxen und Transportern sieht es etwas anders aus, bei den Pkws ist es nicht so.

Gut, aber da gibt es diese Umstellungsbeihilfen, die Möglichkeit nachzurüsten, und das wollen wir ja gerade! Ich freue mich riesig darüber, dass im Radio Werbung gemacht wird, dass das Kfz-Handwerk jetzt dafür wirbt, rüsten Sie Ihr Auto nach, dann können Sie in die Umweltzone hineinfahren. Das ist genau das, was wir wollen, dafür gibt es öffentliche Zuschüsse. Insofern möchte ich Sie doch noch einmal bitten, schauen Sie noch einmal, ob Sie nicht gerade aus der sozialpolitischen Argumentation heraus vielleicht unserem Vorschlag, wenn er denn vorliegt, zustimmen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Richter, im Grunde genommen sagen Sie, lassen Sie uns doch einmal schauen, was die anderen machen. Das ist aber wirklich keine besonders verantwortliche Haltung, muss ich sagen: Wir machen nichts und schauen einmal, was die anderen machen. Wenn Sie das so vorschlagen, können wir dem nicht folgen.

Zu der Übergangslösung, das will ich auch noch einmal sagen, natürlich ist es klar, dass die Umweltzone keine Wunschangelegenheit ist. Mir wäre es auch am liebsten, die Autos wären so sauber, dass wir das alles nicht bräuchten. Aber auf absehbare Zeit ist es noch so. Ich habe kein Problem damit, dieses Gesetz zu befristen und dann nach ein paar Jahren zu prüfen, ob wir es noch brauchen. Man kann aber mit Sicherheit sagen, dass wir für die nächsten fünf bis sieben Jahre diese Regulierungen brauchen, weil wir sonst ein Riesenproblem bekommen, auch weil das, was wir tun, dann eben vor dem Bundesverwaltungsgericht beklagbar wäre, wie das ja die Anwohnerin aus München gemacht hat. Insofern finde ich Ihre Argumente da nicht stichhaltig.

Jetzt zu dem, was wir machen wollen. Ich will nur sagen, warum wir das eigentlich machen. Wir machen es wegen der EU-Feinstaubrichtlinie, das ist das Oberthema, dann machen wir es, weil wir uns als Koalitionsfraktion darauf geeinigt haben, dann machen wir es, weil es Beschlüsse der Fraktionen gibt.

Wir machen es, weil es einen Beschluss der Deputation gibt. Es gab ja mehrere, Sie haben ja lange Zeit zugestimmt. Sie sind ja irgendwann von der Fahne gegangen, Herr Focke. Bei der Frage nach dem Ob, auch bei der Frage Innenstadt und Neustadt waren Sie noch dabei, und dann irgendwann haben Sie gesagt, ach nein, lasst uns lieber dagegen sein, dann können wir mehr Punkte sammeln.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben einen Beschluss der Deputation mit den Stimmen von SPD, Grünen und Linksfraktion, und das ist sozusagen die Grundlage, das ist mein Arbeitsauftrag.

Jetzt glaube ich einfach einmal, ich finde wirklich - ich komme ja gleich zu den konkreten Dingen -, wir können das lösen. Was andere können, können wir auch, das hat ja Frau Schaefer zu Recht gesagt. Köln hat das, Hannover hat das, Stuttgart hat das, München hat das, Berlin hat das, Mannheim hat das. Warum sollen wir das nicht können? Das können wir auch. Und wir bekommen auch eine Regelung hin, die tragfähig ist, da bin ich ganz sicher.

Die Erfahrungen in den anderen Städten, ich habe mich ja genau kundig gemacht, sind so: Bis zu dem Zeitpunkt, wo das eingeführt wird, werden alle Kanonen herausgeholt, und es wird ein riesenhafter Lärm gemacht. Vom Zeitpunkt der Einführung an ist Ruhe im Karton, und die Sache wird einfach nur gemacht. Insofern befinden wir uns jetzt in der entscheidenden Phase auf der Zielgeraden.

Ich komme jetzt dazu, was die einzelnen Wünsche und die einzelnen Problembereiche sind. Grundsätzlich wollen wir einmal eine einheitliche Regelung, die für alle gilt, und wir wollen aber Sonderregelungen für einige wenige, wobei wir bei den Sonderregelungen auf zwei Sachen aufpassen müssen: Erstens, dass sie die Substanz nicht aushöhlen, das ist ja sehr wichtig. Zweitens auch, wenn wir dem einen Extrawürstchen braten, dass dann der andere nicht sagt, ja dann will ich aber auch. Dann ist nämlich irgendwann das Ganze wie ein Schweizer Käse durchlöchert. Dann brauchen wir es gar nicht zu machen, weil dann der Aufwand in keinem Verhältnis mehr zum Ertrag stünde.

Deswegen kommen wir jetzt nach Auswertung - eine Woche hat das gedauert - der Anhörung der Träger öffentlicher Belange zu verschiedenen Vorschlägen, die wir machen möchten. Die will ich nicht im Detail darlegen, aber das werde ich in

den nächsten Tagen auch präsentieren, und die Koalitionsfraktionen werden das dann besprechen.

Was wir machen wollen, ist, auf jeden Fall schon einmal die Erreichbarkeit der Innenstadt dadurch sicherstellen, dass wir hinreichende Parkmöglichkeiten schaffen. Wir wollen zwei Parkhäuser am Rande der Umweltzone frei machen, und zwar die Theatergarage und das VHS-Parkhaus. Dann haben wir in der Kombination der Bürgerweide, die draußen ist, dem Parkhaus bei der VHS und der Theatergarage die Möglichkeit, die Innenstadt problemlos fußläufig zu erreichen. Dort kann auch derjenige parken, der keine Plakette hat, und die Zuwegung dorthin wird aus der Umweltzone herausgenommen, sodass die Erreichbarkeit der Innenstadt für die allermeisten Menschen gegeben ist. Das ist schon einmal eine Sache, die wir machen wollen, um da quasi Einwänden auch zu begegnen.

Die Unruhe bei der Union wächst, weil Sie merken, dass Ihnen die Felle davonschwimmen, das ist Ihr Problem, habe ich so das Gefühl.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Sieling [SPD]: Die haben schon keine mehr!)

Zum zweiten Punkt! Bei dem Thema Wohnmobile - das wurde ja, ich glaube, von Ihnen, Herr Buhkert, angesprochen -, da werden wir eine Lösung finden, dass der Stellplatz am Kuhhirten, der ja gesondert eingerichtet worden ist für die Wohnmobile, auch in Zukunft erreichbar ist. Wir werden für die Schausteller eine Lösung finden. Die Schausteller, das muss man ja ganz klar sagen, haben beim Freimarkt und bei der Osterwiese kein Problem, weil die auf der Bürgerweide stattfinden. Sie haben beim Kleinen Freimarkt und beim Weihnachtsmarkt ein Problem. Sie müssen sich aber beim Stadtamt ohnehin eine Stellgenehmigung holen, und dann können sie sich auch für diesen befristeten Zeitraum eine Freistellung holen. Das heißt also, sie brauchen nicht die - -. Bisher war ja vorgesehen, das für drei Jahre zu kaufen, sie können dann eine Sonderregelung bekommen.

Ich komme zu den Touristen, der Hotellerie! Das ist natürlich klar, wir wollen Touristen hier haben. Wir wollen auch, dass es mit den Touristen weitergeht, weil Bremen auch, wie wir alle finden, ein Ort ist, den es zu besuchen lohnt. Da werden wir eine Lösung schaffen. Ich meine, ich persönlich glaube zwar, dass der klassische Hotelbesucher nicht derjenige ist, der einen uralten Diesel hat,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Vor allem dass er das mit Ryanair mitbringt, ist unwahrscheinlich!)

aber gehen wir einmal davon aus, es wäre noch so, dann kann er bei seiner Buchung ankündigen, dass er in die Stadt will, und dann soll das so über das Hotel geregelt werden. Da arbeiten wir im Moment noch an einer unbürokratischen Lösung. Das bekommen wir aber, glaube ich, hin.

Dann möchte ich auf das ganze Thema Industrie, Neustadt verweisen! Da kann ich im Moment noch keine Lösungen präsentieren, darüber sprechen wir noch. Ich selbst werde bei InBev sein in den nächsten Tagen, ich weiß nicht genau, jedenfalls vor der Sitzung der Deputation. Und wir suchen natürlich auch das Gespräch mit Hachez, auch dort wird es ein Gespräch geben. Diese Gespräche finden immer unter der Überschrift „Gesundheitsschutz zuerst und Sonderregelungen soweit vertretbar“ statt. Das muss man sagen, wobei die Sonderregelungen immer natürlich diesen schmalen Grat haben. Sie dürfen keine Extrawurstchen sein, die dann andere Begehrlichkeiten wecken, und sie dürfen die Substanz nicht aushöhlen. Aber, ich glaube, dass das lösbar ist.

Dann möchte ich noch darauf hinweisen, dass wir das Lkw-Durchfahrverbot auf dem letzten Abschnitt der Bismarckstraße analog zu dem, das es auch am Osterdeich gibt, einführen wollen, dass Lkws, die keine grüne Plakette haben, dort nicht mehr langfahren können, sodass es nicht zu Ausweichverkehren kommt.

Das ist das, was ich jetzt, noch nicht besprochen mit den Koalitionsfraktionen, so als Grundtenor habe, dass ich sage, das sind die Regelungen, die Lehren, die wir aus der Anhörung der Träger öffentlicher Belange ziehen. Wir werden jetzt in den nächsten Tagen noch Gespräche haben. Das Ziel ist es, die Deputation am 30. April zu erreichen und die Vorlage auch rechtzeitig vorzulegen, damit wir darüber diskutieren können. Aber, ich glaube, dieser ideologische Honig, den Sie da herausaugen wollen, wird Ihnen nicht bekommen. - Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ideologischen Honig wollen wir sowieso nicht saugen, wir sind nämlich keine Ideologen wie Sie und andere.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei der SPD)

Wir richten uns, und danach geht unser Handeln, danach, was das Beste insgesamt für diese Stadt und ihre Bewohner und Bürger ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Deswegen sind Sie in der Opposition!)

Mit zwei Legenden will ich jetzt noch einmal aufräumen! Wir haben, als es um die Umweltzone ging, Haltung eingenommen in der Deputation in den ganzen letzten Monaten. Als es aber anging, dass es in eine Anhörung gehen sollte, ohne offen in die Anhörung hineinzugehen, da haben wir einen Rückzieher gemacht, weil wir gesagt haben, wir können doch nicht in eine Anhörung gehen, wo die Maße schon festgelegt sind. Das wollen wir nicht. Deswegen haben wir uns ab dem Zeitpunkt in dem Maße von einer Umweltzone verabschiedet. Das, finde ich, ist auch ganz normal.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Na ja!)

Daran ist nichts Schlimmes. Wir haben keinen Rückzieher gemacht, wir wollten eine offene Diskussion, die Sie nicht zugelassen haben.

(Beifall bei der CDU)

Nun kann der Senator ja alles Mögliche sagen, was er alles macht. Nur haben wir ja auf den Tisch diese Stellungnahmen von der Handelskammer, der Handwerkskammer, der Landwirtschaftskammer, vom ADAC, von der City-Initiative, Schnoor-Initiative, eine sehr interessante Stellungnahme vom Wirtschaftssenator, die ist hier noch gar nicht erwähnt worden, in der auch ganz große Bedenken kundgetan worden sind, insbesondere natürlich, was die Gewerbetreibenden, was die vielen Tausend Firmen betrifft, die sich in den Umweltzonen befinden, die große Schwierigkeiten haben. Ich habe keine Lust, mich jetzt hier nur aus ideologischen Gründen beschimpfen zu lassen, dass wir das ablehnen würden. Das tun wir nicht. Wir machen uns genauso viele Sorgen um die Gesundheit der Menschen wie allerdings auch um die Arbeitsplätze der Menschen in dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Das muss beides miteinander verbunden werden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/153 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)

Stimmenthaltungen?

(Die Linke)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende unserer Tagesordnung angelangt.

Ich schließe die 10. Sitzung der Stadtbürgerschaft und wünsche Ihnen einen erholsamen Feierabend.

(Schluss der Sitzung 17.53 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 8. April 2008

Anfrage 12: Leitungsbeschädigungen bei Baggerarbeiten

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, Leitungsbeschädigungen bei Aufgrabungsarbeiten, wie Ende Februar am Sandentnahmesee in Grambke, in der Zukunft zu vermeiden?

Zweitens: Wird es ein zentral verwaltetes Leitungskataster für Bremen geben, und wenn ja, wer soll es verwalten und pflegen?

Drittens: Wird anlässlich der umweltrelevanten Leitungsbeschädigung am Grambker Sandentnahmesee über die Einführung von Aufgrabungsgenehmigungen, wie sie zum Beispiel in Hamburg vorgeschrieben sind, nachgedacht?

Schmidtman, Möhle, Dr. Güldner und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Eine Beschädigung von Leitungen ist nur dann zu vermeiden, wenn die Lage der Leitung den für die Aufgrabungsarbeiten Verantwortlichen ausreichend bekannt ist und die Arbeiten mit einer angemessenen Vorsicht in der Nähe der Leitungen vorgenommen werden.

Gängige Praxis ist, dass Bauunternehmen, die einen Eingriff in den öffentlichen Straßenraum planen beziehungsweise dazu beauftragt sind, sich bei den allgemein bekannten Leitungsträgern über die Lage der vorhandenen Leitungen informieren. Dabei wird in der Regel die Vielzahl von Leitungsträgern, die nicht bekannt sind und deshalb nicht gefragt werden kann, unterschätzt.

Die Dokumentation von Leitungen und anderen Objekten, die im öffentlichen Grund eingebaut werden und der Zugriff auf diese Informationen, soll langfristig deutlich verbessert werden. In einem ersten Schritt beabsichtigt, der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa dazu eine automatisierte Abfragemöglichkeit für Leitungen im Straßenraum zu ermöglichen.

Zu Frage 2: Es ist nicht beabsichtigt in Bremen ein zentral verwaltetes Leitungskataster, in dem

aussagefähige Daten über alle Leitungen zusammengeführt werden, einzurichten. Stattdessen soll es ein digitales Abfragesystem geben, das interessierten und berechtigten Anfragern Auskunft über das Vorhandensein von Leitungen und anderen Objekten in einem geografisch begrenzten Raum in öffentlichen Straßen geben soll.

Diese Art von Informationssystem wird unter anderen deshalb gewählt, weil in einem Untersuchungsprojekt festgestellt wurde, dass die Verantwortlichkeit für die Dokumentation von Leitungen und Objekten, die im öffentlichen Grund eingebaut werden, aus haftungsrechtlichen Gründen beim Leitungsbetreiber beziehungsweise dem Betreiber der Objekte verbleiben muss.

Insgesamt soll die Qualität und Vollständigkeit der Dokumentation von erdverlegten Leitungen und Objekten langfristig verbessert werden.

Zu Frage 3: Für das Verlegen von Leitungen und Objekten im öffentlichen Straßenraum ist der Abschluss eines Nutzungsvertrages erforderlich. Für den Eingriff in den öffentlichen Grund zum Zwecke von Bauarbeiten jeder Art ist eine Baustellen-genehmigung erforderlich, die vom Amt für Straßen und Verkehr oder den örtlichen Polizeirevieren ausgestellt wird. Solche Regularien entsprechen inhaltlich sinngemäß einer oben bezeichneten „Aufgrabegenehmigung“.

Die beschädigte Leitung am Grambker Sandentnahmesee verlief nicht in einer öffentlichen Straße, sondern in einer Grünanlage, sodass auch bei früherem Vorhandensein des Abfragesystems keine Information über diese Leitung an dieser Stelle verfügbar gewesen wäre.

Zu prüfen bleibt, ob und wie das geplante Abfragesystem auch auf andere Immobilienbereiche übertragen werden kann.

Anfrage 13: „Zug der Erinnerung“ in Bremen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Aktivitäten hat der Senat unternommen, um der Bitte um Unterstützung des Vereins „Zug der Erinnerung e. V.“ während des Auf-

enthaltet in Bremen vom 31. März bis 2. April 2008 zu entsprechen?

Zweitens: Über welche Werbemaßnahmen und Medien wurden die Bremerinnen und Bremer, insbesondere aber junge Menschen, auf die Ausstellung aufmerksam gemacht und zum Besuch der Ausstellung motiviert?

Drittens: Konnte für die in Bremen organisierten Klassenbesuche der Ausstellung eine Unterrichtsfreistellung der Schülerinnen und Schüler umgesetzt werden?

Erlanson und Fraktion Die Linke

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Präsident des Senats hat die Schirmherrschaft für den Besuch des Zuges übernommen und den Zug am 1. April 2008 persönlich im Bremer Hauptbahnhof begrüßt. Dabei hat er den Initiatoren das Erinnerungsbuch für die als Juden verfolgten Einwohner Bremens mit der Bitte übergeben, dieses der Gedenkstätte in Auschwitz zur Verfügung zu stellen.

Die Senatskanzlei hat sich an den Kosten für den Aufenthalt im Bremer Hauptbahnhof beteiligt.

Die Senatorin für Bildung und Wissenschaft hat in Abstimmung mit dem Landesinstitut für Schule und der Landeszentrale für politische Bildung die Koordination der Besuche von Schulklassen übernommen. Die Senatorin für Bildung und Wissenschaft hat unmittelbar nach den Osterferien alle Schulen noch einmal auf den Termin hingewiesen und um Anmeldungen gebeten.

Dem Verein wurde für die Übergabe an die Gedenkstätte in Auschwitz von der Landeszentrale für politische Bildung eine CD-ROM zur Verfügung gestellt mit einer Aufstellung aller jüdischen Kinder aus Bremen, die deportiert wurden, ergänzt um ausgewählte Fotos von Kindern und deren Familiengeschichte.

Zu Frage 2: Die Pressestelle des Senats hat am 28. März 2008 über den Senats-Pressedienst die Medien ausführlich über die Ankunft des „Zugs der Erinnerung“ in Bremen informiert und um Ankündigung in den entsprechenden Publikationsorganen gebeten. Zudem ist mit Text und Bild am 1. April über das Ereignis ebenfalls im Senats-Pressedienst berichtet worden.

Die Landeszentrale für politische Bildung hat in Zusammenarbeit mit dem Verein „Erinnern für die Zukunft“ am 5. März 2008 das bremische Netzwerk der Erinnerungsarbeit schriftlich über den

bevorstehenden Besuch informiert. Mit einem Verteiler von circa 500 Adressen wurden alle Initiativen und Institutionen im Bereich der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit, der Erwachsenenbildung und der Hochschulen erreicht, die sich seit Jahrzehnten der Erinnerungsarbeit zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert widmen.

Die sich am Projekt „Stolpersteine“ engagiert beteiligenden Lehrerinnen und Lehrer an 12 bremischen Schulen wurden am 4. März 2008 auf den Besuch aufmerksam gemacht.

Zu Frage 3: Wenn Schulklassen die Ausstellung besuchen möchten, bedarf es dazu keiner Unterrichtsbefreiung. Vielmehr sind Ausstellungs- oder Museumsbesuche verbindliche Veranstaltungen der Schule, die an einem anderen Lernort stattfinden.

Anfrage 14: Wirtschaftlichkeit eines Sporthallenneubaus in der Neustadt

Wir fragen den Senat:

Erstens: Hat eine ressortübergreifende Wirtschaftlichkeitsberechnung für den Verkauf und Abriss der Turnhalle auf dem Gelände der ehemaligen Schule an der Gottfried-Menken-Straße und den Ersatzbau an anderer Stelle stattgefunden, und zu welchem Ergebnis ist diese gelangt?

Zweitens: Wie wirkt sich die Planung auf die Haushalte der betroffenen Ressorts aus?

Drittens: Welche Folgen hat die Planung für das Sportangebot in der Region?

Richter, Woltemath und
Fraktion der FDP

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Vor der Entscheidung über den Verkauf des Geländes der Schule Gottfried-Menken-Straße und dem Abriss der Turnhalle hat die GBI eine Wirtschaftlichkeitsberechnung erstellt. Dabei wurden zwei Varianten gegenübergestellt.

In der Variante 1 wurde von einem Erhalt der bestehenden Turnhalle und ihrer Unterhaltung und Sanierung bei Veräußerung des übrigen Grundstücks ausgegangen.

In der Variante 2 wurde angenommen, dass die bestehende Turnhalle abgerissen und durch einen

energie- und flächensparenden Neubau ersetzt werden würde. Dabei könnte das Grundstück Gottfried-Menken-Straße in Gänze veräußert werden und der Verein BTS Neustadt würde als Betreiber der neuen Halle auftreten.

Im Ergebnis kam die Wirtschaftlichkeitsberechnung bei einer Endwertbetrachtung über zwanzig Jahre zu einem deutlichen Vorteil für die Variante 2. Die Umsetzung der Variante 2 war nahezu 1 Million Euro kostengünstiger als die Variante mit Erhaltung der Turnhalle am alten Standort.

Der Ersatzbau für den Vereinssport, BTS Neustadt, findet in Form einer Zweifachhalle, statt bisher Dreifachhalle, mit einem Kostenaufwand von circa 1,4 Millionen Euro auf der Bezirkssportanlage Süd/Volkmannstraße statt. Kostengünstigere Lösungen gab es nicht, da in anderen Hallen des Einzugsgebietes keine freien Ersatzkapazitäten zur Verfügung standen.

Zu Frage 2: Der Kapitaleinsatz für die Ersatzhalle in Höhe von per anno 88 015 Euro wird aus den Anreizmitteln des Sporthaushaltes finanziert, unter anderen aus der Aufgabe der Turnhalle Gottfried-Menken-Straße.

Zu Frage 3: Das Sportangebot bleibt im bisherigen Umfang bestehen.

Anfrage 15: Besetzung der Ortsamtsleiterstelle in Burglesum

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der Sachstand bei der Besetzung der Stelle des Ortsamtsleiters in Burglesum?

Zweitens: Wie wirkt sich das Votum des Beirats Vegesack aus, der sich unterdessen für einen Bewerber ausgesprochen hat, der sich auch in Burglesum beworben hat?

Pflugradt, Röwekamp und
Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Beirat Burglesum hat gemäß Paragraph 36 Absatz 2 Ortsgesetz über Beiräte und Ortsämter vom 10. Juli 2007 am 25. September 2007 einen Bewerber für die Berufung zum Ortsamtsleiter vorgeschlagen. Eine Bewerberin und ein Bewerber um die Stelle des Ortsamtsleiters/der Ortsamtsleiterin haben beim Verwaltungsgericht Eilanträge gestellt und fristwährend Klage erhoben, nachdem ihre Widersprüche von der Widerspruchsbehörde zurückgewiesen wurden.

Zu diesen Eilanträgen hat die Stadtgemeinde zwischenzeitlich Stellung genommen und Ablehnung des jeweiligen Antrags beantragt. Eine Entscheidung des Verwaltungsgerichts liegt noch nicht vor.

Zu Frage 2: Sollte der ausgewählte Bewerber als Ortsamtsleiter in Vegesack ernannt werden, stünde er für die Besetzung der Ortsamtsleiterstelle in Burglesum nicht mehr zur Verfügung. Die Senatskanzlei wird dann in Abstimmung mit dem Beirat Burglesum und unter Beachtung der rechtlichen Rahmenbedingungen einen Vorschlag zum weiteren Verfahren vorlegen.